

Universität Leipzig

Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften

Institut für Kunstgeschichte

Die Pelzgewerbehäuser in der Leipziger Innenstadt

Magisterarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades
„Magister Artium“

Betreuer: Prof. Dr. Thomas Topfstedt

Zweitgutachter: Prof. Dr. Michaela Marek

Eingereicht von: Jens Schubert

geb. 1970 in Leipzig

Matrikel-Nr.: 79 67 725

Datum: 3. Dezember 2003

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1. Das Pelzgewerbe in Leipzig	4
1.1. Zur Geschichte des Pelzgewerbes	3
1.2. Branchenstruktur am Brühl mit ihren verschiedenen Gewerben	10
2. Lager- und Kontorhäuser des Pelzgewerbes in den Durchgangshöfen zwischen Brühl und Richard-Wagner-Straße	15
2.1. Krafts Hof und die Firma Marcus Harmelin (Brühl 47/ R.-Wagner-Str. 8)	15
2.2. Zum blauen Harnisch, Fa. J. Ariowitsch (Brühl 71/ R.-Wagner-Str. 3-4)	23
2.3. Rauchwaren-Halle, Fa. Otto Erler (Brühl 65/ R.-Wagner-Str. 5)	26
3. Das Pelzkontorhaus - ein moderner Geschäftshausbau	30
3.1. Die „Pelzkirche“ der Firma Heinrich Lomer (Brühl 42)	30
3.2. Gloecks Haus (Brühl 52/ Ecke Nikolaistraße 40)	34
3.3. Pelzhandelshaus der Gebrüder Felsenstein (Brühl 54/ Ecke Nikolaistraße)	36
3.4. Geschäftshaus Harmelin (Nikolaistraße 57-59)	38
3.5. Selters Haus (Nikolaistraße 47-51)	43
3.6. Steibs Hof (Nikolaistr. 28-32)	46
3.7. Zeppelin-Haus (Nikolaistraße 27-29)	43
3.8. Gebrüder Assuschkewitz (Brühl 74/ Ritterstraße 44-48) und die Heinrich M. Koenigswerther KG (Ritterstraße 42)	50
3.9. Haus Thorer (Brühl 70/ Ecke Ritterstraße 31-33)	55
3.10. Geschäftshaus Friedrich Maerz (Brühl 67)	58

4. Pelzgewerbebauten im Wandel: Vom Brühlhof zum modernen Pelzkontorhaus	60
4.1. Die Entwicklung des Raumprogramms	60
4.1.1. Verkaufsstätten von Groß- und Einzelhandel	60
4.1.2. Lager, Kontore und Arbeitsräume	64
4.2. Die neue Gestalt des Brühl	71
 Zusammenfassung	 78
 Quellenverzeichnis	 82
 Literaturverzeichnis	 83
 Abbildungen	 87
 Abbildungsnachweis	 124

Einleitung

So untrennbar wie Leipzig mit seiner Messe verbunden ist, so sehr war der Pelzhandel über lange Zeiten wichtigster Bestandteil des Messegeschäftes. Der Rauchwarenhandel und das Rauchwarengewerbe prägten über Jahrhunderte das Bild der Straßen um den Leipziger Brühl. Brachten Fernhändler dreimal im Jahr ihre Waren in die Stadt, dann machten Rauchwaren seit der Neuzeit einen immer bedeutenderen Anteil ihres Umsatzes aus. Gleichzeitig begann sich, ein für seine Kunstfertigkeit geschätztes Kürschnerhandwerk am Ort herauszubilden, welches zum Teil die Verarbeitung der Rohware zu Pelzwerk übernahm. Vor diesem Hintergrund wuchs, konzentriert auf wenige Straßenzüge innerhalb des Promenadenringes, eine Baustruktur heran, welche die enormen Warenströme aufzunehmen vermochte. Neben dem Brühl betraf dies vor allem die Ritterstraße, die Nikolaistraße und die Reichsstraße. In diesem verhältnismäßig kleinen Areal mussten den Rauchwarenhändlern Verkaufs- und Lagerflächen bereitgestellt werden. Messegäste nahmen vor Ort Quartier. In der übrigen Zeit des Jahres war im Viertel das Leipziger Pelzgewerbe untergebracht.

Waren es zunächst Kaufmannshöfe, die mit ihren Gewölben, Niederlagen und Umschlagplätzen der Warenmesse dienten, übernahmen mit der Erfindung der Mustermesse, bei der nur Modelle ausgestellt wurden, ab 1895 die neu gebauten Messepaläste die Warenpräsentation. Da der Rauchwarenhandel jedoch nicht an Hand von Mustern kaufte, sondern jedes Einzelstück zuvor begutachtete, mussten für ihn auch in Zeiten der Mustermesse immer ausreichend Lagermöglichkeiten vorhanden sein, um alle Waren vor Ort präsentieren zu können, zu mal er mehr und mehr über das ganze Jahr seine Geschäfte betrieb und sich nicht mehr nur auf die Messen beschränkte. Darüber hinaus benötigten die Fellsortierung und –lagerung ein Optimum an Beleuchtung und Klimatisierung. So brachte der Rauchwarenhandel in seiner Blütezeit von 1860 bis 1914 einen ganz eigenen Geschäftshaustyp, das Pelzkontorhaus, hervor, das den speziellen funktionalen und repräsentativen Bedürfnissen dieses Gewerbes entsprach, vergleichbar etwa mit den Hamburger Kontorhäusern der Überseehändler und den Leipziger Mustermessehäusern für den Ausstellungsbetrieb während der Messen.

Wolfgang Hocqué, der den Wandel Leipzigs innerstädtischer Architektur hin zur „gebauten Messestadt“ vor einigen Jahren dargestellt hat¹, resümiert über das Leipziger Mustermessehaus, dass es als „ein originärer, einmaliger Beitrag zur deutschen und europäischen Geschäftshausarchitektur nach 1893“ angesehen werden kann.² Fast gleichzeitig entstanden in enger Nachbarschaft zu diesen Messepalästen die Geschäftshäuser des Rauchwarenhandels am Brühl, deren Besonderheiten bisher noch nicht untersucht worden sind und denen sich meine Arbeit im Folgenden zuwenden will.

Zunächst werden die geschichtlichen und strukturellen Rahmenbedingungen für den Aufstieg des Pelzgewerbes im 19. und 20. Jahrhundert aufgezeigt. Dann werden im zweiten Kapitel anhand einer Auswahl typische Vertreter von Durchgangshofanlagen vorgestellt, die als erste Pelzhandelszentren dienten. Der dritte Abschnitt wendet sich den Pelzkontorhäusern zu, die in der Blütezeit des Rauchwarenhandels entstanden. Dabei werden die Gebäude jeweils hinsichtlich ihrer Architektur und ihrer Nutzungsgeschichte eingehend untersucht. Im vierten Kapitel wird das Gemeinsame und Grundsätzliche der Pelzgewerbehäuser in Durchgangshofanlagen und der Pelzkontorhäuser als Phänomen eines innerstädtischen Geschäftshaustyps erörtert. Dazu sollen folgende Betrachtungsweisen dienen: Zum einen der funktionale Gesichtspunkt, da er grundlegenden Einfluss auf die Anlage dieser Zweckbauten ausübte, dann die ästhetische Gestaltung, da diese den Repräsentationsanspruch der Bauherren und den Formwillen des Architekten widerspiegelt und schließlich die Auswirkungen auf städtebauliche Zusammenhänge. Dabei wird auf die typologische Verwandtschaft mit anderen innerstädtischen Geschäftsbauten wie Passage, Kaufhaus und vor allem Mustermessehaus u. a. eingegangen.

Da die Innenausstattung der Gebäude an Hand von Quellen nur im Einzelfall dokumentierbar und auch von untergeordneter Bedeutung für die Themenstellung ist, wurde sie unberücksichtigt gelassen.

¹ Wolfgang HOCQUÉ, Die Architektur der Leipziger Messe. Kaufmannshof, Messepalast, Passage, Messegelände, Berlin 1994.

² Wolfgang HOCQUÉ, Leipziger Messepaläste. Baugeschichte, Denkmalschutz und Investoreninteresse, in: Merkur als Bauherr. Hundert Jahre Leipziger Mustermesse (Schriftenreihe des Vereins Fritz-Schuhmacher-Kolloquium e. V. 4), Hamburg 1996, S. 74-82.

Da es bisher keine umfassende Veröffentlichung von Bildmaterial zu diesem Thema gibt, findet sich im Anhang eine ausführliche Dokumentation zu den Gebäuden mit genauen Lageplänen nach historischen Karten des Vermessungsamtes und mit Auf- und Grundrissen aus Bauakten sowie mit Fotografien aus dem Bestand des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig. Aktuelle Aufnahmen des Verfassers ergänzen den Abbildungsteil.

Für die großzügige Unterstützung bei der Erstellung meiner Magisterarbeit danke ich besonders Frau Müller vom Stadtarchiv Leipzig und Herrn Stephan vom Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig, die mir bei der Beschaffung des Karten- und Bildmaterials behilflich waren.

1. Das Pelzgewerbe in Leipzig

1.1. Zur Geschichte des Pelzgewerbes

Pelze waren in den kalten Regionen der Erde unerlässlich für die Bekleidung des Menschen. In unseren Breitengraden würde textile Kleidung ausreichen, jedoch stellt Pelzwerk von je her eine willkommene Ergänzung dar, insbesondere als Luxusgut für den gehobenen Bedarf und Gebrauchsartikel bestimmter Bevölkerungsgruppen beispielsweise als Arbeitskleidung der Fuhrleute, die die wärmende Eigenschaft der Pelze schätzten.

Der Straßenzug des Brühl³ gehörte bereits vor der Stadtwerdung zum Siedlungskern Leipzigs im Schutz von Burgen an der Pleiße. Er befand sich im Schnittpunkt zweier alter Fernhandelswege, der Via regia und der Via imperii. Die Kaufleute des Ostens, besonders jüdische Händler aus Galizien, brachten schon früh sibirische Pelze zur Messe nach Leipzig, so dass Kürschnerei und Pelzhandel seit dem 12. Jahrhundert hier fest vertreten waren. Das lang gestreckte Areal links und rechts des Brühl, nur hier durften sich Juden zur Messe niederlassen⁴, markiert das Zentrum dieses Handels seit der Neuzeit bis hinein ins 20. Jahrhundert.⁵

Im deutschen Siedlungsgebiet konzentrierte sich der Handel mit russischen Rauchwaren⁶ auf Breslau und Großglogau in Schlesien und die Einfuhr nordischer Felle auf Lübeck und Danzig. Von diesen Handelsplätzen aus gelangten die Warenströme aus Norden und Osten auf die Leipziger Messe und versorgten die Zwischenhändler und Kürschner mit Rauchwaren.⁷ Bis Ende des 18. Jahrhunderts behielten die schlesischen Städte die Funktion als Hauptstapelplatz russischer Rohware. Erst als 1772 Preußen auf alle Messegüter eine Handelsakzise erhob, wanderten die jüdischen Pelzhändler

³ Der Name „Brühl“, mittelhochdeutsch „brüel“, bedeutet soviel wie feuchte, buschige Wiese; Aue. Friedrich KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Leipzig, Berlin ¹³1943, S. 80.

⁴ Walter FELLMANN, Pelze vom Brühl, in: Klaus METSCHER/ Walter FELLMANN, Lipsia und Merkur, Leipzig und seine Messen, Leipzig 1990, S. 93-103, hier: S. 94.

⁵ Vgl. Erika ROWALD, Die deutsche Rauchwarenveredlung - eine Lohnindustrie, Diss. Leipzig 1932, S. 6-10.

⁶ Rauchwaren sind im Unterschied zur Pelzware Halbfabrikate, also zugerichtete, naturelle oder gefärbte Felle.

⁷ Vgl. Gerhard FISCHER, Die Entwicklung des Leipziger Handels von 1471 bis 1650, Diss. Halle 1928, S. 6.

nach Leipzig ab, zumal die sächsische Regierung durch Einführung von Freipässen den zur Messe reisenden Juden Erleichterungen gewährte. Damit verlagerte sich das Zentrum des deutschen Rauchwarenhandels allmählich in die Pleiße- und Elbestadt: wo 1715 nur zwei Rauchwarenhandlungen bestanden, waren es 1784 bereits neun. Den jüdischen Kaufleuten wurden langfristige Kredite von Leipziger Bankiers eingeräumt, die den Handel beförderten und ihn aus dem Osten nach Leipzig zogen.⁸

Gleichzeitig entwickelte sich Leipzig im 18. Jahrhundert zu einem wichtigen Wirtschaftszentrum und zur zentralen Messestadt im Alten Reich. Es diente als Drehscheibe im Warenaustausch zwischen den Wirtschaftsräumen im Westen und im Osten sowie Südosten von Europa. Diese Schwerpunktverlagerung ging einher mit zunehmender Bedeutungslosigkeit anderer Messeplätze. So musste Frankfurt am Main sich Ende des 18. Jahrhunderts im Wettbewerb um den Standort als Messe- und Pelzhandelsstadt gegenüber Leipzig endgültig geschlagen geben.⁹

Im Pelzgewerbe behielten die Kürschner lange Zeit den Hauptteil des Handels und der Verarbeitung in ihren Händen. Erst nach dem 30-jährigen Krieg, im 17. und 18. Jahrhundert setzte eine erste Arbeitsteilung und Spezialisierung ein. Kapitalkräftigere Ed elkürschner beherrschten den Handel, mittlere Kürschner konzentrierten sich mehr und mehr auf den Ladenverkauf und ärmere übernahmen die Lohnzurichtung und Bearbeitung von Halbfabrikaten.¹⁰

Ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert zählten die Brodier Juden zu den wichtigsten Besuchern der Leipziger Messe. Nach dem Niedergang der Wirtschaft in Folge der Napoleonischen Kriege musste der Leipziger Rat den Handel wieder in Gang bringen und beschloss deshalb, jüdische Rauchwarenhändler als „Messmäkler“ zuzulassen, die gegen Gebühr Käufe und Verkäufe vermittelten. Der Einfluss jüdischer Händler dominierte bald den Handel mit russischer Ware, 1832 war die Zahl der jüdischen Makler, die ein

⁸ Vgl. Ernst KROKER, Handels- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Leipzig. Die Entwicklung des Leipziger Handels und der Leipziger Messen von der Gründung der Stadt bis zur Gegenwart, Leipzig 1925, S. 47. Marcus HARMELIN, Rauchwaren und Borstenkommission Leipzig. 1830-1930. Zum hundertjährigen Bestehen, Leipzig 1930, S. 7 f.

⁹ Vgl. Niels GORMSEN, Leipzig – Stadt, Handel, Messe. Die städtebauliche Entwicklung der Stadt Leipzig als Handels- und Messestadt (Daten, Fakten, Literatur zur Geographie Europas 3), Leipzig 1996, S. 9-13.

¹⁰ Vgl. Erika ROWALD (1932) S. 6-10.

ganzjähriges Aufenthaltsrecht in der Stadt genossen und daher auch ihr eigenes Geschäft am Ort etablieren konnten, auf 70 gestiegen.¹¹

Nach der Einführung der Gewerbefreiheit in Sachsen 1861 kam es zu einem enormen Aufschwung des Handels und der Verarbeitung, da sich viele ausländische Kürschner und Rauchwarenhändler, beispielsweise aus Amerika oder Griechenland, in der Stadt niederließen. Einheimische Kürschner sahen sich nun gezwungen den Handel aufzugeben, weil sie nicht über das nötige Kapital verfügten, große Warenmengen für einen günstigeren Preis einzukaufen. Der jährliche Höhepunkt des Handels war in den 1860er und 70er Jahren die sechswöchige Ostermesse. Der Grund für diese Umsatzspitze im Jahr lag darin begründet, dass die Fellernte in den Wintermonaten eingebracht werden musste, wenn das Haarkleid der Tiere am dichtesten ausgebildet war. Nach dem dann die Rohware in den Sammellagern der Erzeugergebiete auf ein sinnvolles Transportvolumen angewachsen war, schickte man sie in den ersten Monaten des Jahres auf ihren langen Weg direkt nach Leipzig. Im März fanden die Auktionen amerikanischer Ware in London statt. Von dort aus brachten Händler die Ware in die Pleißestadt, um sie zur darauf folgenden Ostermesse gemeinsam mit der übrigen Rohware zu verkaufen. In der restlichen Zeit des Jahres wurden darum kaum nennenswerte Geschäftsabschlüsse getätigt. Dies änderte sich erst allmählich, nach dem schnellere und bequemere Verkehrsverbindungen der Eisenbahn und bessere Kommunikationsmöglichkeiten für eine kontinuierlichere Versorgung des Leipziger Marktes sorgten. Dadurch verlor die nur noch achttägige Ostermesse bis zur Jahrhundertwende immer mehr ihre Bedeutung, da nun das ganze Jahr über gehandelt werden konnte. Auch die Bezugsweise der Waren beschleunigte diese Veränderung: Waren die Leipziger Handelsherren früher darauf angewiesen zu warten, bis die russischen Aufkäufer die Pelze nach Leipzig brachten, hatten sie nun teilweise eigene Filialen in den Erzeugergebieten aufgebaut. Trotzdem verlor die Ostermesse nie völlig ihr Gewicht, letztlich wurden immer noch 25 – 30 % des Jahresumsatzes in dieser Zeit getätigt.¹²

¹¹ Marcus HARMELIN (1930) S. 19.

¹² Vgl. Fritz PABST, Der Rauchwarenhandel, Diss. Leipzig 1902, S. 64-68.

Als ab den 1870er Jahren die Technisierung in der Fellverarbeitung die Handarbeit teilweise verdrängte, u. a. durch Einführung der Pelznähmaschine, der mechanischen Zurichtbank und der Walkmaschine, setzte eine Konzentration der Arbeit auf wenige, sehr leistungsfähige Firmen ein, die rasch an Größe und Bedeutung gewannen. Es entstand eine Pelzkonfektionsindustrie nach dem Vorbild der Textilbranche, welche ihr Zentrum in Berlin hatte. Nach 1880 begannen sich die Marktbedingungen zu ändern. Die Nachfrage des wohlhabenden bürgerlichen Mittelstands nach Pelzwerk war gestiegen, da es Statussymbol für die Zugehörigkeit zu einer gehobenen Schicht war und der Träger dadurch eine Aufwertung und Auszeichnung erfuhr.¹³ Zwar ließ sich durch die Konfektionierung die Pelzkleidung billiger produzieren, dies wog jedoch die Verteuerung durch die gestiegene Nachfrage nicht auf, da Rohfelle nur in begrenzter Menge und Qualität zur Verfügung standen. Eine Lohnsteigerung der englischen Zurichter führte zu einer Neuorientierung der Branche: man ließ jetzt billiger in Leipzig zurichten.¹⁴ Die Folge war, dass man in Leipzig neue Produktionsstätten aufbaute, die mit modernster Technik ausgerüstet wurden. Um der unerschöpflichen Nachfrage des Marktes gerecht zu werden, entwickelte man innovative Verfahren, um bisher ungenutzte Fellarten wie beispielsweise Murmelfell zu verarbeiten und haltbar zu machen.¹⁵ Schließlich griff man das bis dahin verpönte Färben von Pelzen auf, um erschwingliche Edelpelzimitationen für ein weniger betuchtes Käuferpublikum in die Läden zu bringen. Bis dahin war nur das Schwarzfärben von Lammfellen, den so genannten „Persianern“, gebräuchlich gewesen. Es folgten das Braunfärben und alle anderen denkbaren Farbnuancen sowie das Imitieren bestimmter Fellmusterungen. Der Fantasie der Veredler waren scheinbar keine Grenzen mehr gesetzt, denn der Markt nahm diese „Neuheiten aus Leipzig“ gern auf und versuchte sie nachzuahmen.¹⁶

Die günstigen Rahmenbedingungen, die für den Rauchwarenhandel mit der Gewerbefreiheit geschaffen waren und die Innovationskraft der Veredlungsbetriebe verhalfen der Leipziger Pelzwirtschaft dazu, eine

¹³ Vgl. Otto FEISTLE, Rauchwarenmarkt und Rauchwarenhandel, Diss. Stuttgart 1931, S. 9-13.

¹⁴ Marcus HARMELIN (1930) S. 19.

¹⁵ Vgl. Kurt NESTLER, Rauchwaren- und Pelzhandel, Leipzig 1929, S. 33-35.

¹⁶ Vgl. Emil BRAß, Geschichte des Rauchwarenhandels (Aus dem Reich der Pelze Bd. I), Berlin 1925, S. 289.

Spitzenposition in der Welt einzunehmen und diese über viele Jahrzehnte hinweg behaupten zu können.

In der Geschichte des Leipziger Rauchwarenhandels stellt der Erste Weltkrieg eine bedeutungsvolle Zäsur dar. Die Wareneinfuhr aus Russland und Amerika kam völlig zum Erliegen, das Exportgeschäft, die Haupteinnahmenquelle des Brühl, versiegt. Die Produktion wurde auf Heeresaufträge umgestellt, so dass nunmehr vor allem billige Schaf- und Lammfelle verarbeitet wurden.¹⁷ Das Wegbrechen der Kaufkraft der ehemals gut gestellten Käuferschichten wie auch das Ausscheiden Leipzigs als Welthandelspartner wirkte sich so nachhaltig auf die Entwicklung aus, dass Leipzig seit 1914 dauerhaft die Rolle als Edelpelzzentrum verlor. Hinzu kam, dass viele hoch qualifizierte Angestellte und selbst Geschäftsführer als Soldaten an der Front gefallen waren, deren Erfahrungen und Fähigkeiten fehlten. Die Konkurrenten London und New York gewannen hingegen in Folge des Krieges beträchtlich an Bedeutung.¹⁸ Die Veredelungsindustrie in der Messestadt wandte sich in den 1920er Jahren der Zurichtung des bis dahin vernachlässigten Rohstoffs Kanin zu, der schon zu Kriegszeiten als einheimischer Ersatz Verwendung fand. Als billige Massenware, besonders als Besatzartikel, wurde Kanin in allerlei Färbungen und Varianten stark von der Bekleidungsindustrie nachgefragt, da die Mode das Pelzwerk wieder entdeckt hatte. Dies führte Ende der 1920er Jahre zu einem nochmaligen Boom des Rauchwarenhandels am Brühl. Doch die Vorzeichen hatten sich schon geändert: Es kam nicht mehr so sehr auf Qualitätsarbeit an, das, wofür Leipzig einst unübertroffen und weltberühmt war, sondern es musste nun billig und in großen Mengen produziert werden. Deshalb nähten viele kleine Kürschnereien, die ihren Platz in den oberen Etagen und unterm Dach der Pelzkontorhäuser gefunden hatten, unermüdlich Halbfabrikate für die Konfektionsindustrie.

Die Weltwirtschaftskrise versetzte den Pelzhändlern vom Brühl einen weiteren Tiefschlag, von dem sich die Branche nicht erholen sollte. Die Preise für Pelze waren auf Grund der ausgefallenen Nachfrage stark gesunken, so dass viele Unternehmen, die über unzureichende Rücklagen verfügten, aufgeben mussten.

¹⁷ Vgl. Ebd. S. 280-285.

¹⁸ Vgl. Marcus HARMELIN (1930) S.

Noch bevor sich das NS-Regime in Deutschland installiert hatte und den jüdischen Kaufleuten¹⁹, die über 50 % aller Rauchwarenhändlern ausmachten, die Geschäfte raubte und damit einen wichtigen Träger des Welthandels beseitigte, war der Niedergang des Brühl als Pelzhandelsplatz eingeleitet worden. Einigen großen Rauchwarenhändlern gelang es ihre Unternehmen nach London oder New York zu verlagern, wo sie zuvor schon Filialen unterhielten. Den meisten kleineren jüdischen Kürschnern und Geschäftsleuten vom Brühl nahm man zuerst die wirtschaftliche Existenzgrundlage, bevor man sie selbst vernichtete.²⁰

So endet im Wesentlichen die Pelzgeschichte des Leipziger Brühl, noch bevor im alliierten Bombenhagel des Hitlerschen Weltkrieges ein Großteil der Geschäftsgebäude ausgelöscht wurde. Nach dem Krieg nahmen fleißige Kaufleute den traditionellen Handel im Kleinen wieder auf, den sie jedoch nur kurze Zeit später durch eine rigide Monopolisierung auf die staatlichen Außenhandelsgeschäfte der DDR wieder aus den Händen geben mussten. In der Bekleidungsindustrie spielten ohnehin Pelze aus modischen Gründen nach den 1920er Jahren nur noch eine marginale Rolle. So ist es verständlich, dass die Pelzbranche am Brühl, trotz Wiederbelebungsversuchen in Form von Rauchwarenauktionen ab den 1960er Jahren, weitgehend unbeachtet blieb und der Name des Brühl heutzutage nicht mehr direkt mit dem einstigen Pelzmarkt in Verbindung gebracht wird. Heutzutage ist Frankfurt am Main das deutsche Pelzhandelszentrum, wenn es auch an Umfang und der Bedeutung keineswegs an das Leipziger Vorbild anzuknüpfen vermag. Frankfurt am Main war in den 1950er und 60er Jahren als westdeutscher Pelzgewerbestandort wieder belebt worden, nach dem sich dort große Unternehmer wie *Thorer* niedergelassen hatten, die nach dem Krieg nicht nach Leipzig zurückgekehrt waren.

¹⁹ Vgl. Wilhelm HARMELIN, Juden in der Leipziger Rauchwarenwirtschaft, in: Tradition. Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmerbiographie, Leipzig 11.1966, S. 249-282, hier: S. 258-268.

²⁰ Am Brühl sind bis 1936 113 Firmen des Pelzgewerbes an „arische Unternehmer“ gefallen. 1938/39 waren es bereits 1600 jüdische Gewerbebetriebe, darunter 577 Großhandlungen, welche in Leipzig geschlossen oder „arisiert“ wurden. Vgl. Rat des Bezirkes Leipzig (Hrsg.), Manfred Unger/ Hubert Lang (Bearb.), JUDEN IN LEIPZIG. Eine Dokumentation zur Ausstellung anlässlich des 50. Jahrestages der faschistischen Programnacht im Ausstellungszentrum der Karl-Marx-Universität Leipzig, Kroch-Hochhaus, vom 5. November bis 17. Dezember 1988, Leipzig 1989, S. 15-27, hier: S. 16 f.

1.2. Branchenstruktur am Brühl mit ihren verschiedenen Gewerben

Die Pelzbranche gliederte sich jeweils nach den Aufgaben, die sie übernahm, in eine Vielzahl von Gewerben, die sich wiederum nach Groß-, Mittel- und Kleinbetrieben unterschieden. Im innerstädtischen Gebiet um den Brühl waren folgende Gewerbebezüge von Bedeutung: der Rauchwarenhandel, die Pelzverarbeitung, der Pelzwarenhandel sowie zum Teil die Rauchwarenveredelung.

Die Auszählung der Betriebe nach dem Leipziger Adressbuch von 1928 ergibt, dass von insgesamt 1108 Firmen des Pelzgewerbes fast die Gesamtzahl, nämlich 1085, auf die o. g. Gewerbebezüge entfallen.²¹ In der folgenden Aufstellung sind die zahlenmäßig wichtigsten Gruppen hervorgehoben:

1. Rauchwarenhandel

a) Rauchwarenhandlungen	458
b) Rauchwarenkommisionäre	237
c) Rauchwarenlagerungen	2

2. Pelzverarbeitung und Pelzwarenhandel

a) Kürschner	184
b) Naturalisten	4
c) Pelzwarengeschäfte	89
d) Pelzbesatzhersteller	2
e) Pelzabfallhandlungen	17

3. Veredelungsbetriebe

a) Zurichtereien	38
b) Färbereien	32
c) Blendereien	3
d) Schweiffabriken	16
e) sonstige Veredelungsbetriebe	3

²¹ Kurt NESTLER (1929) S. 8.

Die stärksten Gewerbebezüge sind demnach der Rauchwarenhandel (42 %), die Rauchwarenkommisionsgeschäfte (22 %), die Kürschner (17 %) sowie die Einzelhandelsgeschäfte für Pelzwaren (8 %). Sie konzentrierten sich am Brühl und an den angrenzenden Straßen: der Nikolaistraße, der Ritterstraße und der Reichsstraße. Auch ein Teil der Veredlungsbetriebe (6 %), deren Fabriken im Umland produzierten, unterhielten Büros und Musterlager in den o. g. Straßen. Die Übersicht vermittelt ein quantitatives Bild, das, wenn man die Zunahme der Kommisionsgeschäfte nach dem Ersten Weltkrieg berücksichtigt, auf die Verhältnisse von vor 1914 übertragen werden kann. Die mengenmäßige Gewichtung der Firmen in diesen Zweigen widerspiegelt die Zusammensetzung der Nutzergruppen der Rauchwarenkontorhäuser.

Die Rauchwarengroßhandlungen in Leipzig, im Jahr 1925 waren es etwa 30 Unternehmen²², betrieben ihren Rohfelleinkauf direkt im Erzeugerland. Dort unterhielten sie ein eigenes Filial- und Agentennetz, das sie von Zwischenhändlern unabhängig machte, und ihnen preiswerte Rohstoffbeschaffung in großen Mengen sicherte. Wo Handelsmonopole das Vordringen ausländischer Händler an die Stätten der Rohfellerzeugung verhinderten, waren die Großhändler gezwungen, über Auktionen die Ware von den Monopolisten zu beziehen. So wurde beispielsweise die Rohfellproduktion Nordamerikas, vor allem Biber- und Bisamfelle, zu einem beträchtlichen Teil über Auktionshäuser in London auf den Weltmarkt gebracht. Deshalb richteten viele Leipziger Händler Vertretungen in der Themsestadt ein, die ihre Einkäufe abwickelten. Oft bedienten sie sich dabei örtlicher Kommissionäre.²³

Der Großhandel war der wichtigste Träger des Rohstoffumsatzes und fungierte als ein Hauptglied in der Warenkette vom Erzeuger zum Verbraucher. Er übernahm dabei die verteilende Funktion. Seine Abnehmer waren die Konfektionsindustrie, Großkürschner sowie kleinere Händler des In- und Auslands, die selbst nicht das Kapital hatten, große Posten beim Erzeuger oder auf den Auktionen zu erstehen. Da über den Großhandel beinahe alle Rohstoffströme flossen, bestimmte sein Verhalten am Markt beim Ein- und

²² Emil BRAß (1925) S. 286.

²³ Vgl. Fritz PABST (1902) S. 52-54.

Verkauf, bei der Preisbildung, bei der Auswahl von Sortimenten usw. ganz wesentlich die Ausrichtung der gesamten Branche. Diese orientierte sich nach seinen Vorgaben. Die relativ geringe Anzahl der Rauchwarengroßhändler, die alle am Leipziger Brühl ansässig waren, tätigte den überwiegenden Teil des Umsatzes der gesamten Branche. Wegen ihrer Schlüsselrolle bei der Rohstoffversorgung und auf Grund ihrer finanziellen Stärke, stellte sie mit Abstand den bedeutendsten Branchenzweig der Rauchwarenwirtschaft dar.²⁴

Rauchwarenhandlungen mittlerer und kleiner Größe, die unter den Rauchwarenhändlern über 90 % der Betriebe ausmachten, deckten ihren Bedarf meist bei Großhändlern oder Kommissionären in Leipzig oder kauften bei den einheimischen Produzenten ein, dies betraf so genannte Landware: wie Marder, Füchse oder Iltis. Einige konnten den Einkauf amerikanischer Ware in London selbst bewirken, waren jedoch an den großen Sammelplätzen in den Erzeugerländern nicht anzutreffen. Ihre Kundschaft waren Detail- und Landkürschner oder andere, meist ausländische Händler.²⁵

Rauchwarenkommisionen stellten eine ähnliche Betriebsform wie die Großhandlungen dar. Im Gegensatz zum Proprehandel, wo der Händler gleichzeitig Besitzer der erworbenen Güter ist, handelt ein Kommissionsgeschäft auf fremde Rechnung und mit fremdem Eigentum. Gegen eine Gebühr finanziert es den Kauf oder Verkauf von Waren vor und wird wegen seiner Spezialkenntnis in einigen Marktsegmenten von unerfahrenen Händlern oder Großabnehmern gern in den Handel zwischengeschaltet.²⁶

Als älteste und ursprünglichste Betriebsform in der Pelzbranche war das Kürschnerhandwerk seit Jahrhunderten mit dem Handel, dem Zurichten, Verarbeiten und dem Verkauf von Pelzwerk beschäftigt. Das Wachstum und die Entwicklung der Rauchwarenindustrie führten zu einer Technisierung und Arbeitsteilung im Herstellungsprozess und zu einer Typisierung der produzierten Erzeugnisse. Dabei wurde die Handarbeit von der Maschinenarbeit zunehmend verdrängt und für den Detailkürschner blieben nur noch Ausbesserungs- oder Änderungsarbeiten an der Ware zu tätigen, die er selbst von den

²⁴ Vgl. Otto FEISTLE (1931) S. 46-50.

²⁵ Vgl. Fritz PABST (1902) S. 54 f.

²⁶ Vgl. Ebd. S. 55.

Pelzkonfektionsfabriken bezog und im eigenen Ladengeschäft verkaufte. Die Herstellung von Pelzbekleidung blieb auf kostbare Einzelstücke, Maßanfertigungen etc. beschränkt und kann vom Umfang her als nebensächlich angesehen werden. Für diese Auftragsarbeiten bezog der Kürschner nach gleicher Qualität und Farbgebung vorsortierte Felle vom Handel, so genannte „Kürschnersortimente“. Letztendlich entwickelte sich der Einzelkürschner immer mehr zum bloßen Verkäufer und rangiert mit den Pelzwarengeschäften auf einer vergleichbaren Stufe.²⁷

Ganz anders verhält es sich mit den Großkürschnereien, die größere Mengen Halbfabrikate für Pelz- und Kleiderkonfektionsbetriebe produzierten oder auch Fertigware an Wiederverkäufer wie Detailgeschäfte, Waren- und Versandhäuser usw. lieferten. Meist arbeiteten sie in deren Auftrag für Stücklohn und waren in hohem Maße von ihnen abhängig.²⁸

Einen nicht zu unterschätzenden Gewerbebezweig stellt die Veredlungsindustrie dar. Sie nahm hinsichtlich ihrer Fertigkeiten in der Bearbeitung eine unangefochtene Spitzenstellung in der Welt ein, die dem Rauchwarenhandelsplatz Leipzig seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts seine Bedeutung gab. Auch die Veredler profitierten aus der Nähe zum Warenumschlagsplatz. Da aus- und inländische Händler hier größere Posten Rohware einkauften, insbesondere zur Ostermesse, und sie gleich vor Ort gegen Stücklohn veredeln ließen, bevor sie die Ware an ihren Bestimmungsort mitnahmen.²⁹

Die Fabrikation der Veredlungsfirmen war in den Vororten oder außerhalb Leipzigs im Umland angesiedelt³⁰, da im Stadtkern innerhalb der Ringstraße behördlicherseits die Aufstellung größerer Maschinen, wegen der damit verbundenen Gefahren, verboten war und hier auch für die Einrichtung industrieller Anlagen die Voraussetzungen fehlten. Die Aufgabe von Zurichtereien und Färbereien bestand darin, unter Anwendung chemischer und

²⁷ Vgl. Ebd. S. 61 f.

²⁸ Vgl. Ebd. S. 62-64.

²⁹ Um 1900 wurden zwischen 80-95 % aller in Leipzig zugerichteten Felle ins Ausland reexportiert. Vgl. Ebd. S. 86 f.

³⁰ Wichtige Veredlungsbetriebe bestanden in Leipzig-Lindenau, -Plagwitz, -Wahren, aber auch in Taucha, Markranstädt, Schkeuditz, Naunhof, Rötha und Weißenfels. Vgl. Kurt NESTLER (1929) S. 8 f.

technischer Mittel das Rohfell zu gerben und es so zu konservieren, dass seine Haltbarkeit gewährleistet wird. Darüber hinaus unterzog man die Rauchware einer Reihe von Verschönerungsprozessen, die das eigentliche Zurichten ausmachen. So wurden die Granenhaare entfernt, es wurde geblendet, geschoren, entfärbt und neu eingefärbt oder so imitiert, dass beispielsweise Kaninfelle aussahen, als seien sie edles Pelzwerk.³¹ Die Rauchwarenveredlung war ständig bemüht, innovativ durch neuartige Imitationen und Farbgebungen sowie die Zurichtung bisher ungenutzter Fellarten den Modetrend der Zeit zu treffen und den Wünschen des Handels entsprechend, für nahezu jede Käuferschicht und jeden Geschmack Pelzbekleidung bereitzustellen. Die „Neuheiten vom Brühl“ gaben einer ganzen Branche richtungsweisende Impulse, um Käuferinteressen zu wecken und zu befriedigen und waren somit ein wichtiger Faktor, den Erfolg der Branche über lange Zeit zu sichern.

Die angeführten Gewerbebezüge existierten zum Teil in Misch- oder Zwischenformen. Rauchwarenhandlungen betrieben auch das Veredlungsgeschäft in Fabriken, beispielsweise hatte die angesehene *Fa. Theodor Thorer* ihr eigenes Tochterunternehmen, die *Fa. Thorer & Co.*, bei dem sie zurichten ließ, andere waren eng mit Veredlungsgeschäften verbunden, wie die *Fa. Friedrich Maerz* mit der *Adolf Arnold AG* in Naunhof. Umgekehrt gab es Veredler, die Eigenhandel betrieben, wie z. B. die *Theodor Kniesche GmbH* und die *Rauchwaren Walther AG* in Markranstädt. Ähnlich verhielt es sich in anderen Bereichen: Großkürschner unterhielten Einzelhandelsgeschäfte, Großhändler scheuten nicht den Aufwand, Detailversand oder Pelzwarenläden einzurichten usw.³²

Trotz diesem recht vielschichtigen Beziehungsgefüge zwischen den einzelnen Gliedern der Branche, verfügten etwa nur 30-50 Firmen über eine marktbeherrschende Stellung.³³ Sie waren überwiegend dem Rauchwarengroßhandel zuzurechnen und verfügten über ausreichend Kapitalkraft, um eigene Rauchwarengeschäftshäuser zu errichten. Alle anderen Betriebe waren gezwungen ihre Gewerberäume anzumieten.

³¹ Vgl. Otto FEISTLE (1931) S. 52 f.

³² Vgl. Erika ROWALD (1932) S. 45.

³³ Emil Braß (1925) S. 286.

2. Lager- und Kontorhäuser des Pelzgewerbes in den Durchgangshöfen zwischen Brühl und Richard-Wagner-Straße

2.1. Krafts Hof und die Firma Marcus Harmelin (Brühl 47/ Richard-Wagner-Straße 8)

Die unregelmäßige Grundstücksfläche von Krafts Hof (Abb. 1) verband den Brühl über Durchfahrten und zwei Innenhöfe mit der Richard-Wagner-Straße, die auf der anderen Seite an die Parkanlagen des Bahnhofsvorplatzes angrenzte.

Das Vordergebäude, Brühl 47, ein achtsachsiges, symmetrisches Putzbauwerk mit drei Obergeschossen (Abb. 6), ist ein typischer Vertreter Leipziger Bürgerhausarchitektur um 1800. Ein dreigeschossiger Kastenerker mit Konsole betont die Mittelachse des Hauses und wird nach oben als zurückgesetzter Dacherker fortgeführt. Die schlichte Fassade schichtet die einzelnen Etagen mittels breiter Putzbänder übereinander. Ein kräftiges Gesims leitet die Dachzone ein, die durch drei Reihen von giebelbekrönten Dachgauben hervorgehoben ist. Die Gesamtwirkung des Gebäudes in der Straßenfront dadurch verstärkt. Das Erdgeschoss verfügt über eine breite, asymmetrisch angeordnete Einfahrt und mehrere Läden, zu deren Gunsten die Wände als Schaufensterflächen aufgelöst wurden. Zwei Seitenflügel im Hof erweitern das Raumangebot des Hauses.

Das Mittelgebäude, ein dreigeschossiger Bau mit Keller und ausgebauter Dachterasse, trennt die Hofanlage in einen kleinen und einen größeren Teil. Eine Torfahrt dient dem Fuhrwerksverkehr. Der acht- bzw. zum kleinen Hof hin zehnsachsige Geschäftshausbau ist durch Rundbogenfenster und dekorative Elemente ansprechend gestaltet. Ein kräftiger Bogenfries schmückt das Kranzgesims, zwischen den Fensterachsen der Obergeschosse sind Vierpassornamente eingefügt. Ein verziertes Band setzt die Erdgeschosszone ab. Als Lastenaufzug fungierte ein Dachausleger mit Winde. Die in die Fassade darunter eingelassenen Fenstertüren gestatten einen bequemen An- und Abtransport von Waren.

Die Längsseiten des großen Hofes (Abb. 7) werden von zwei viergeschossigen, unterkellerten Rauchwarenlagerhäusern eingenommen. Beide Lagergebäude (Abb. 12 und 7) sind nach ihrer Mittelachse ausgerichtet und von dort jeweils mit

einer Treppenanlage für das Personal erschlossen. Um diese Mittelachsen gruppieren sich Schreibstuben und die paarig angelegten Speichersäle. Der Warenaustausch wird von Außen über Krane und Fenstertüren bewerkstelligt. Das Erdgeschoss ist direkt durch Treppen zum Innenhof bzw. einer Rampe erreichbar.

Die Konstruktion der Speicherhäuser beruht auf ein stählernes Deckenträggerraster, das sich auf massive, äußere Umfassungsmauern und gusseiserne Säulen im Innern stützt. Im Sinn der Fassadengestaltung von Fabrikbauten des 19. Jahrhunderts werden die Fensterachsen der Obergeschosse durch Lisenen gerahmt. Große Flachbogenfenster dienen der Lüftung und der Lichtzufuhr. Rundbogenfenster beziehungsweise gekuppelte Rundbogenfenster finden sich jeweils in den erwähnten Mittelachsen wieder. Bogenfriese unter dem Dach, welche die Lisenen schließen, sowie verschiedenfarbige Backsteinmuster in den Fenstergesimsen und in den Tür- und Fensterbögen unterstreichen die sachliche Wirkung des Zweckbaus.

Das Lagerhaus am Park (Abb. 8) schließt mit seiner Rückfront den großen Hof ab und bildet nach vorn die Straßenfront, Richard-Wagner-Straße 8³⁴. Die einfache, über 21 Achsen in drei Obergeschossen durchfensterte Schauseite gliedert sich horizontal ähnlich der Fassade des Vordergebäudes Brühl 47 und des Hauses Brühl 51 durch Putzbänder zwischen den Etagen, welche Firmeninschriften aufnehmen. Die Ladenzone im Erdgeschoss reduziert sich auf tiefe Pfeiler, zwischen denen die Schaufenster der Geschäfte liegen. Die Etagenflächen des Baus sind durch eingezogene Scheidewände in einzelne, gleichgroße Räume unterteilt.

Das Vordergebäude Brühl 47 ist das ganz nach dem Geschmack Leipziger Handelsherren errichtet worden. 1798 bis 1859 war das Grundstück im Besitz des Kramermeister Kraft und seiner Erben, dessen Name „Krafts Hof“ es bis zu seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg trug.³⁵ 1803 ließ Kraft die Gebäude

³⁴ Bis 1913 wurde die Richard-Wagner-Straße als Parkstraße bezeichnet, vorher hieß sie Am niederen Park. Auch die Nummerierung der Häuser änderte sich, wie auch bei anderen Gebäuden. Durchgängig werden in dieser Arbeit die Straßen und Hausnummern verwendet, wie sie sich etwa bis 1920 herausgebildet haben, da sie im Grunde genommen in dieser Form bis heute bestehen.

³⁵ Ernst MÜLLER, Die Häusernamen von Alt-Leipzig. Vom 15.-20. Jahrhundert mit Quellenbelegen und geschichtlichen Erläuterungen, Leipzig 1931, S. 6.

seines Grundstücks erheblich umbauen, so dass drei Höfe mit Durchfahrten entstanden. Im Vordergebäude wurden ein Ladenlokal und das „Kraftsche Brauhaus“ untergebracht. Auf den Böden der angrenzenden Seitenflügel wurde Malz gedarrt. Niederlagen von Kaufleuten fanden sich nur im Erdgeschoss neben den Pferdeställen. Sonst wurden die Obergeschosse aller Gebäude meist bis auf die letzte Kammer zu Wohnzwecken vermietet. Die Dämpfe aus den Braubottichen erwiesen sich als schädlich für die Deckenbalken des Hauses, die verrotteten und einzustürzen drohten. Nach der vermutlichen Instandsetzung findet sich statt des Braubetriebes 1851 ein Lokal des Gastwirts namens Fiedler in den Akten. 1859 brachte die neue Besitzerin des Areals, die *Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt* zunächst ihre Geschäftsräume hier unter. 1860 wurde die Hofbebauung abgerissen und es erfolgte eine gewinnbringende Errichtung moderner Speicher- und Geschäftsbauten, die die Grundstücksfläche besser ausnutzten und besser den Anforderungen der Zeit entsprachen. Das Nachbargrundstück Brühl 51, das den Häusernamen „Grüner Kamm“ trug³⁶, wurde von der Bank 1866 erworben und bleibt fortan auch bei den späteren Eigentümern des Kraftschen Hofes. Bedauerlicherweise ist beim Abbruch der Bebauung am Park das Wahrzeichen von Krafts Hof, eine über dem Eingangstor angebrachte schlangenumwundenen Urne, die von einem Löwenpaar gehütet wurde, verloren gegangen (Abb. 79).³⁷

Vor dem Abriss 1860 wurden Fotografien der Hofsituation angefertigt (Abb. 9 und 10), die Einblicke in die damalige Nutzung des Areals ermöglichen. Um einen großräumigen Innenhof reihten sich niedrige, dreigeschossige Gebäude, die teils als Lager teils als Wohnungen genutzt wurden. Im Erdgeschoss waren Läden und Geschäfte untergebracht. Ein Schild mit der Aufschrift „Fell & Rauchwaren Lager. M. Merzbacher Nürnberg.“ kündigt davon, dass sich dort Pelzniederlagen befanden, in diesem Fall die Filiale eines bayrischen Händlers. Den Geschäftsräumen zu ebener Erde waren weit ausladende Wetterdächer vorgebaut, die auf Säulen ruhten. Im Bild erkennt man dort untergestellte Kisten, Fässer und Körbe sowie Karren und Wagen davor. Diese laubenartigen Vorbauten dienten als wetterfester Unterstand für den Umschlagplatz, um hier kurzzeitig transportfertige Waren bereitzustellen oder in Empfang zu nehmen.

³⁶ Ebd. S. 7.

³⁷ Vgl. STADTARCHIV Leipzig (StadtAL), Bestand Bauakten, 3318 (Brühl 47), fol. 1-115.

Die bedachten Flächen erfüllten noch einen weiteren Zweck. Zu Messezeiten war es nämlich üblich, in vielen Höfen einfache Bretter auf Unterlagen zu legen, um darauf Waren zum Verkauf auszustellen.³⁸ Die Vordächer erweitern so bei Bedarf den Verkaufsraum des dahinterliegenden Ladens und schützen die Artikel vor Regen.

Egal ob Fernhandelskaufmann oder Krämer, ob in Leipzig ansässig oder nur zu Gast, Händler wohnten gern so nah wie möglich am Geschäft. Bei vielen schloss sich dem Ladenlokal gleich die Wohnung an. Zum Beispiel Marcus Harmelin der seit 1830 als „Messmäkler“ zugelassen war und später einer der Großen im Rauchwarenhandel wurde. Nachdem er seine Geschäftstätigkeit von Brody³⁹, seiner Heimatstadt in Galizien, nach Leipzig verlegt hatte, mietete er 1845 im Haus Ritterstraße 38 Wohn- und Geschäftsräume an. 1868 folgt ihm sein Sohn Joachim, der nun das Unternehmen leitet, in die Messestadt. Er nahm Unterkunft im Haus Brühl 35. Gleichzeitig wurden auch die Geschäftsräume dorthin verlegt.⁴⁰

Nachdem die Firma *Harmelin* den kommissionsmäßigen Verkauf von russischen Borsten in ihrer Handlung aufgenommen hatte, und ihre Bemühungen so erfolgreich waren, dass Leipzig zum bedeutendsten Handels- und Messeplatz für russische Borsten⁴¹ wurde, mussten neue Geschäftsräume für das expandierende Unternehmen gefunden werden. 1880 verlegte Harmelin den Firmensitz in die Räume von Krafts Hof, in dessen Vorderhaus Kontorräume eingerichtet wurden. Von dort aus gelangte man direkt in die Seitenflügel, wo die Firma ihre Lagerräume einrichtete.

Harmelin handelte mit allen gangbaren, rohen Fellsorten. In Nishnij-Nowgorod wurden große Posten Persianerfelle aus Asien aufgekauft. Der Schwiegersohn des Firmengründers Joachim Garfunkel besuchte die Messen im südrussischen Irbit, in Charkow und Poltawa und kaufte dort Edelware ein. Später verloren diese Messen für das Geschäft an Bedeutung, weil Harmelin eigene Aufkäufer vor Ort gewann und damit die Verteuerung durch Zwischenhändler, die auf den Messen verkaufen, umgehen konnte. Die in Russland und Sibirien erstandene

³⁸ Walter FELLMANN (1990) S. 94.

³⁹ Vgl. Wilhelm HARMELIN, Brody, die alte Pelzstadt in Galizien, in: Das Pelzgewerbe, Leipzig 4.1966 [o. Seitenangabe].

⁴⁰ Vgl. Marcus HARMELIN (1930) S. 9-19.

⁴¹ Vgl. Ebd.

Rohware gelangte über Brody nach Leipzig. Später verlor auch Brody die Bedeutung als Umschlagplatz und Ende 1879 wurde die Niederlassung der Firma *Harmelin* in der galizischen Stadt aufgegeben, von der die Unternehmensgeschichte Anfang des 19. Jahrhunderts ihren Ausgang genommen hatte.⁴²

1875 veräußerte die *Allgemeine Deutsche-Creditanstalt* Krafts Hof an *Robert Gruner & Alfred Thieme*. Die Grundstücksverwaltung erfolgte nun durch die *Leipziger Immobilengesellschaft*, eine der größten Unternehmen dieser Branche am Ort, welches viele Rauchwarengeschäftshäuser verwaltete. 1906 kaufte die Firma *Marcus Harmelin* das gesamte Areal einschließlich des Hauses Brühl 51. Viele Händler im Rauchwarengeschäft waren bestrebt ihre Gewinne in Form von Grundbesitz krisenfest zu sichern. Harmelin gab in seiner Festschrift zum 100-jährigen Firmenjubiläum ganz unumwunden zu, dass ein so umfänglicher Betrieb auf die dauerhafte Sicherung der Geschäftsräume durch deren Erwerb zu achten habe.⁴³ Nur den Großen unter ihnen gelang dies. Sie kauften sich in wirtschaftlich guten Jahren die Gewerbeobjekte, die sie bis dahin nur gemietet hatten. War dies nicht möglich, erwarb man andere geeignete Grundstücke in der Nachbarschaft. Damit wurde das Unternehmen unabhängig von Mietsteigerungen, wodurch man sich gegen schlechte Geschäftsjahre oder Fehlspekulationen absicherte. Gleichzeitig wurde meist die Ertragsbasis des Unternehmens erweitert, da Einnahmen aus der Vermietung von Gewerberäumen hinzukamen. Beispiele für diese Praxis sind die *Fa. Bromberg & Co. Nachf.* und die *Fa. Friedrich Maerz*. Beide hatten Räume in Krafts Hof angemietet, bevor sie eigene Geschäftshäuser errichten ließen: Für die *Fa. Bromberg* erbaute dessen Mitinhaber Alfred Selter „Selters Haus“ (↗Abschnitt 3.5.) und die *Fa. Maerz* errichtete ihr Gebäude am Brühl 67 (↗Abschnitt 3.10.).⁴⁴ Die kapitalschwächeren Rauchwarenhändler mussten ihr gesamtes Betriebskapital in den Wareneinkauf investieren, um möglichst große Posten preisgünstig zu erwerben und um eine gute Sortierung aus einer großen Auswahl treffen zu können. Sie waren daher durch immer wieder auftretenden Preisverfall am Markt schnell in ihrer Existenz gefährdet.

⁴² Vgl. Ebd.

⁴³ Ebd. S. 21.

⁴⁴ StadtAL, Bauakten, 3818 (Brühl 47), 7286 (R.-Wagner-Str. 8).

Die Firma *Harmelin* nutzte nur einen geringen Teil des großflächigen, ausschließlich zu Geschäftszwecken dienenden Geländes (Abb. 11). Der Rest wurde an andere Unternehmen der Branche beziehungsweise ihr nahe stehende Betriebe vermietet. So waren im östlichen Speicher Umschlagplätze der *Spedition Fenthol & Sandtmann* untergebracht. Schon 1827 in Leipzig gegründet, war sie Spezialist für „Fell- und Rauchwaren-Transporte nach und von allen Plätzen der Welt“, wie sie in einer Anzeige aus dem Jahr 1925 stolz mitteilt. Für den Überseetransport unterhielt sie eine Filiale in Hamburg.⁴⁵ Der 1860 erbaute Mitteltrakt, der den kleinen und großen Hof voneinander trennt, wurde als Bankgebäude errichtet. Er scheint recht bald für das Rauchwarengewerbe umgenutzt worden zu sein. So wurden dafür Ende des 19. Jahrhunderts Ausleger für Seilzüge sowie Fassadentüren eingebaut, die auf eine Lagernutzung schließen lassen. 1894 wurde das Dach erhöht, um es als vollwertiges Geschoss zu verwenden. Die historisierende Fassadengestaltung verweist noch auf die ursprünglich konzipierte Fassung.⁴⁶

Durchaus bemerkenswert ist, dass zwischen 1896 und 1900 im zweiten Obergeschoss des östlichen Lagerhauses der Betsaal der jüdischen Gemeinde Aufnahme fand. Möglicherweise war er auch über diesen Zeitraum hinaus dort untergebracht. Der Raum fasste ca. 250 Personen. Eine zugehörige Galerie war über den dritten Stock erreichbar war,⁴⁷ Diese so genannte „Brodyer Synagoge“ wurde besonders zu Messezeiten von jüdischen Kaufleuten genutzt. Darunter solche v. a. wie die Leipziger Großkaufleute Harmelin, Ariowitsch, Rapaport oder Haendler, die aus der galizischen Stadt Brody stammten. Offensichtlich war also der Brühl nicht nur ein jüdisches Handels- und Kommunikationszentrum der Pelzbranche, sondern er spielte zumindest zeitweise für die jüdische Kultur eine Rolle.

In Krafts Hof waren bedeutende Rauchwarengroßhändler ansässig. Sie verfügten hier über ausgedehnte Lager- und Sortierräume, ein oder zwei Kontore genügten ihnen für die Schreibarbeiten. Das Lagerhaus an der Richard-Wagner-

⁴⁵ DEUTSCHE KÜRSCHNER-ZEITSCHRIFT. Internationale Rauchwaren-Industrie-Zeitung. Offizielle Bundeszeitung des Reichsbundes der deutschen Kürschner e. V. und des Verbandes Schweizerischer Kürschner-Meister, Leipzig 34 und 35.1925 [o. Seitenangabe].

⁴⁶ Vgl. StadtAL, Bauakten, 3818 (Brühl 47) fol. 84-92.

⁴⁷ Ebd. fol. 134-140.

Straße war 1863 um eine Etage aufgestockt worden. Seitdem dienten alle Etagen Handelszwecken, abgesehen von einer Hausmannswohnung. Um besonders zu Messezeiten viele Geschäfte aufnehmen zu können, wurden die Geschossflächen in gleichgroße Zellen unterteilt. Dazu zog man dünne Trennwände zwischen die Eisenstützen ein. In dem Haus mietete die *Fa. Eisenbach & Stern* dauerhaft Räume an. Georg Wilhelm Eisenbach war Vizekonsul für Rumänien, welches Lammfelle für den Leipziger Markt lieferte. Aus einer Anzeige der Firma zur Pelzmodenschau von 1924 ist zu entnehmen, dass schon kurz nach dem Weltkrieg amerikanische und russische Rohware wieder direkt bezogen wurde und eine Niederlassung in New York existierte. Ein wichtiger Geschäftszweig war in den 1920er Jahren die Imitation von Edelpelzen aus billigen Sorten wie beispielsweise aus Kanin geworden.⁴⁸ 1925 und abschließend 1929 wurde das Gebäude unter der Bauleitung des Architekten Emil Franz Hänsel umgestaltet, der schon 1913 für die Firma *Harmelin* auf der angrenzenden, neu erworbenen Parzelle Nikolaistraße 57-59 (→Abschnitt 5.5) ein Geschäftshausneubau errichtet hatte. Bei dem Umbau wurde im Erdgeschoss eine Ladenzone eingerichtet, deren Fassade sich in schmale Betonpfeiler und großflächige Schaufenster auflöste. Gleichzeitig erhielten die Straßenseiten der Gebäude Richard-Wagner-Straße 8 sowie Brühl 47 und 51 eine einheitliche in horizontale Putzbänder gegliederte Wandgestaltung. Schon in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg wurden die Häuser den modernen Anforderungen des Betriebes angepasst, so nahm man beispielsweise Ladenumbauten und Schaufenstervergrößerungen vor.

Mit dem schon erwähnten Geschäftshausneubau an der Nikolaistraße/ Ecke Richard-Wagner-Straße von 1913, dem so genannten „Harmelin-Haus“, wurden Pläne entwickelt das Gelände von Krafts Hof grundlegend umzugestalten. Harmelin beabsichtigte, die alte Bebauung abzubrechen, eine Passage anzulegen und eine Pelzwarenborse zu etablieren. Durch Krieg und

⁴⁸ Anzeigentext der *Fa. Eisenbach & Stern*: „Eisenbach & Stern. Rauchwaren und Kommission. Leipzig, Richard-Wagner-Str. 8, Brühl 47. New York 156, West 26th Street. Alleinige Lieferanten, fortwährend frische Zufuhren in direkten amerikanischen und russischen Rohwaren. Hervorragende Neuheiten: Vollendete Steinmarder-Imitation auf Opossum, Natur-Chinchilla-Imitation, Leopard-Imitation. Reichhaltiges Lager zubereiteter und gefärbter amerikanischer und russischer Artikel als: Skunks, Opossum, Schuppen, Nerze, Bisam, Nutria, Ottern, Persianer, Marmel, Hasen, Weiß-, Blau-, Silberfuchse, Wölfe, Kanin, Maulwürfe usw.“ In: Deutsche Pelzmodenschau zu Leipzig 1924. Denkschrift der Deutschen Kürschner-Zeitung, Leipzig 1924 [o. Seitenangabe].

Wirtschaftskrise wurde das Projekt nicht verwirklicht, erst 1992 griff man die Idee wieder auf und wollte sie durch Einbeziehung des westlichen Nachbargrundstücks größer den je umsetzen (Abb. 44). Doch dazu kam es nicht, da dem Investor das umfangreiche Vorhaben zu risikoreich erschien. Man hatte geplant das Geschäftshaus „Leipziger Tor“ zu errichten, das auf räumliche Fernwirkung zielte.⁴⁹ Der dreizehngeschossige Hochhausbau mit hohem Torbogen über vier Etagen und außermittig angelegten, bis in den abgetreppten Giebel reichenden Erker, hätte die Umrisse der umliegenden Gebäude durchbrochen und einen markanten Akzent im Bereich des Bahnhofsvorplatzes gesetzt. Letztendlich wurde nur das Nachbargrundstück neu gestaltet, auf dem das Leipziger Tor geplant war. Die Fläche von Krafts Hof ist bis heute unbebaut geblieben und unterbricht den ursprünglich urbanen Charakter des Gevierts.

Wenden wir uns zum Schluss unserer Betrachtungen von Krafts Hof noch einmal seiner Nutzungsgeschichte zu. Auf dem Terrain waren bedeutende Firmen untergebracht, die weltweit agierten. Beispielsweise das Bisam-Spezial-Haus⁵⁰ *Fa. Wilhelm Praetorius jr.*, gegründet 1895, das bis zur Zerstörung des Areals im Dezember 1943 hier seinen Sitz hatte. Ihre Verkaufsräume, in denen sie ausschließlich Geschäftskunden empfing, hatte die Firma im ersten Obergeschoss des Vorderhauses Brühl 47 eingerichtet. Lange Zeit war in Krafts Hof die o. g. *Fa. Bromberg & Co. Nachf.* beheimatet, die sich 1908/09 Selters-Haus errichtete. Nennenswert sind auch die Firma *D(avid) Kölner*⁵¹, die *Kanin-Handels-Gesellschaft Lippold & Co.* sowie das Unternehmen *Kielert & Booch-Arkossy*. Daneben finden sich stets auch Kleinproduzenten, meist Kürschnerbetriebe, die im Auftrag anderer Firmen und für Stücklohn kleinere Posten Rauchware bearbeiteten. Oft hatten sie sich im Dachgeschoss oder in

⁴⁹ Rosemary HARMELIN-PREISKEL, Sesshaft am Brühl. Die Harmelins – eine Kaufmannsfamilie in zwei Jahrhunderten, in: Leipziger Blätter, Leipzig 31.1997, S. 41-45.

⁵⁰ Briefkopf der Firma um 1910: „Bisam-Spezial-Haus Wilhelm Praetorius jr. Engros Fabrikation und Lager von Bisam als elektr. Sealbisam, Nerz- und Zobel-Imitation, Naturelle, farbige und schwarze Bisam, Elektr. Sealbisamstreifen, Rücken- und Wammenfutter. Vertretung und Musterlager von Établissements Pierre Détré, Reims. Französ. Kanin.“

Briefkopf von 1942: „Bisam-Spezialhaus Wilhelm Praetorius jr. Grosshandel, Eigene Bearbeitung und Lager von Bisam. [Gegründet] 1895. Elektr. Sealbisamfelle und Streifen. Nerz- und Zobelfärbungen. Naturelle, farbige und schwarze Bisam. Rücken- und Wammenfutter.“ StadtAL, 3818 (Brühl 47) [o. Seitenangabe].

⁵¹ Briefkopf um 1910: „D. Kölner. Leipzig. Felle und Rauchwaren. Reichhaltiges Lager von Pelzfellen und Pelzfuttern jeder Art in Originalposten und gutsortierter Ware. Verkauf an Private ausgeschlossen.“ In: StadtAL, 3818 (Brühl 47) [o. Seitenangabe].

den direkt darunter liegenden Räumen einquartiert und geben sich auch mit schlechten Raumverhältnissen zufrieden, wie beispielsweise die Kürschnerei S. *Blukas*, die sich 1941 im Mittelgebäude nachweisen lässt und dort eine Anzahl Pelznähmaschinen aufgestellt hatte.⁵²

Gewöhnlich richteten die Großhändler Felle nicht zu, sondern überließen die Arbeiten vertrauten Veredlungsunternehmen, mit denen sie schon jahrelang kooperierten, und auf deren Qualität sie sich verlassen konnten, da davon im hohen Maß der erzielbare Weiterverkaufspreis abhängig war. Die *Fa. Harmelin* beispielsweise ließ u. a. von *Christian Keller* in Weißenfels zurichten. Dessen Traditionsbetrieb wurde schon 1785 gegründet und hatte sich einen guten Ruf mit der Fehveredlung (Eichhörnchenfell) gemacht. Überdies war Keller eng mit der Familie Harmelin befreundet. Auch die anderen Händler des Brühl ließen nicht in der Innenstadt, sondern in den Vororten Leipzigs zurichten. Hin und wieder waren sie selbst an den Veredlungsfirmen beteiligt.⁵³

2.2. Zum blauen Harnisch, Fa. J. Ariowitsch (Brühl 71/ Richard-Wagner-Straße 3-4)

Drei Innenhöfe mit dazwischen liegenden Torfahrten (Abb. 2) erschließen das unregelmäßige Areal mit drei Gebäuden zwischen dem Brühl und der Richard-Wagner-Straße. Das fünfstöckige Wohn- und Geschäftshaus Brühl 71, im historisierenden Stil der Gründerzeit erbaut, umgibt mit seinen vier Flügeln einen rechteckigen Innenhof (Abb. 13 bis 16). Der symmetrische Bau hebt die Mittelachse mit dem Eingangsbereich und die beiden Seitenachsen durch Risalite, Zwillingsfenster und enge Pfeilerstellungen hervor. Gequaderte Pilaster die einen dekorativen Giebel über dem Zwischengeschoss tragen, markieren die Einfahrt. Im Stockwerk über dem Mezzanin werden in den betonten Achsen die gekuppelten Fenster durch Pilasterrahmung und Verdachung mit Dreiecksgiebeln akzentuiert. Übergreifende Pfeiler stellen eine Einheit zwischen Parterre und dem darüber liegenden, niedrigeren Zwischengeschoss als Laden- und Geschäftszone her. Diese setzt sich vom Wohnbereich der Obergeschosse durch große Schaufensterflächen und horizontale Gliederungselemente ab. Die sechs einzelnen Läden im Erdgeschoss verfügen jeweils über eigene

⁵² Vgl. StadtAL, Bauakten, 3318 (Brühl 47).

⁵³ Vgl. Marcus HARMELIN (1930) S. 22 f.

Lagerräume. Über den Ladenlokalen befinden sich die Geschäftskontore, die durch eine Wendeltreppe erreichbar sind. Der elfachsige Bau einschließlich seiner hinteren Flügel ist als Eisenstützenbau mit massiven Seitenmauern errichtet worden. Die Seitenflügel wurden als Lagerräume konzipiert und sind direkt vom Vorderhaus begehbar. Treppenaufgänge, Seilwinden und ein Warenaufzug erschließen die Etagen. Das neunachsige Lager- und Kontorhaus am Park, Richard-Wagner-Straße 3-4, wurde in Anlehnung an die Fassade Brühl 71 ebenfalls mit betonten Mittel- und Seitenachsen gestaltet, welche durch Zwillingsfenster hervorgehoben sind. Im Innern fügen sich in der ersten und zweiten Etage Kontorräume in die sonst ungeteilten Geschosse der Eisenkonstruktion ein.

1744 taucht erstmals der Name der Gastwirtschaft „Blauer Harnisch“ für die alte Häusernummer 489 auf.⁵⁴ Schon Marcus Harmelin, der Firmengründer des erfolgreichen Leipziger Rauchwarengroßgeschäfts, nahm seit 1830, als er zum Messemakler bestellt wurde, im Gasthaus Quartier.⁵⁵ Auch die jüdische Betschule, die sogenannte „Brodyer Schul“, sie wurde nach dem Siebenjährigen Krieg für Brodyer Juden eingerichtet, die als Messegäste nach Leipzig kamen, hat sich etwa von 1880 bis 1905 im Haus „Zum blauen Harnisch“ befunden.⁵⁶ 1878 fasste der Rechtsanwalt Julius Tscharmann die erworbenen Parzellen der Nummern 489 bis 493 zusammen und ließ darauf vom Architekten B. Grimm einen Neubau für das Rauchwarengewerbe errichten. Tscharmann und seine Erben vermieteten die Gebäude des Durchgangshofes, welche bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg vom Rauchwarengewerbe genutzt wurden. Dazu gehörten neben dem Vorderhaus Brühl 71 und dessen Hintergebäude auch der an der Richard-Wagner-Straße 3-4 gelegene Geschäftshausbau.⁵⁷

Ein langjähriger Mieter war die jüdische Firma *J. Ariowitsch*, die von 1877 bis 1941 in Leipzig ansässig war. Schon 1905 eröffnete das bedeutende Rauchwarenhandelsunternehmen in London ein Filialgeschäft, die *Fa. Ariowitsch & Jacob Fur Co. Ltd.* Die Firma *J. Ariowitsch* hatte ihren Stammsitz im Vorderhaus Brühl 71, im zweiten und dritten Obergeschoss und verfügte über ein

⁵⁴ Ernst MÜLLER (1931) S. 8.

⁵⁵ Marcus HARMELIN (1930) S. 19.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ StadtAL, Bauakten, 3701 (Brühl 71) fol. 5.

Lager in den oberen Etagen der Seitenflügel. In den 1920er Jahren unterhielt sie im Gebäude, wie andere kleinere Betriebe auch, einen eigenen Kürschnerbetrieb mit drei Pelznähmaschinen und einer Klopffmaschine.⁵⁸

Zwei weitere führende Unternehmen im Handel und der Veredelung sind hier zu finden. Zum einen ist das die *Fa. Theodor Kniesche GmbH*, die ihr Hauptgeschäft in der Veredelung, besonders in der Färberei von Rauchwaren, machte, aber auch Eigenhandel betrieb.⁵⁹ Zum Zweiten war die *Fa. Friedrich Maerz*⁶⁰ im Blauen Harnisch vertreten, die zu den großen Fellhandlungen zählte, nicht zuletzt deshalb, weil sie sich im Versandgeschäft besonders engagierte. 1869 gegründet, entwickelte sich *Maerz* zum Spezialhaus für Konfektionsware sowohl im Großhandel als auch im Detailgeschäft. Ein willkommener Nebenerwerb wurde die Lagerung von Pelz- und Wollwaren für Privatkunden, die ihre wertvolle Kleidung über die Sommermonate geschützt vor Ungeziefer aufbewahrt haben wollte. In beiden Sparten konkurrierte die *Fa. Maerz* erfolgreich mit dem Kürschnergewerbe, da sie die fabrikmäßig hergestellte Pelzbekleidung billiger anbieten konnte. Um ihren wachsenden Raumbedarf abzudecken, ließ 1911 die *Fa. Maerz* nur wenige Meter weiter, am Brühl 67, einen eigenen Neubau errichten (→Abschnitt 5.12.).

Im Blauen Harnisch waren viele Firmen untergebracht, die sich im Einzelhandel betätigten, da neben den sechs Ladenlokalen im Vorderhaus auch im Gebäude an der Richard-Wagner-Straße Läden vorhanden waren. Die Anlage des vierflügligen Baus zum Brühl, war von vornherein auf die Bedürfnisse der Händler zugeschnitten. So benötigte ein Einzelhandelsgeschäft genügend großen und gut belüftbaren Lagerraum, in dem Fertigware in großer Auswahl bevorratet werden konnte. Die Lager waren über Flure erreichbar, die im hinten gelegenen Querflügel nicht allzu weit entfernt lagen. Den Vorteil und die Notwendigkeit eines nahen Lagerraums belegt beispielsweise die Werbung des

⁵⁸ StadtAL, Bauakten, 3701 (Brühl 71) fol. 159.

⁵⁹ Erika ROWALD (1932) S. 45.

⁶⁰ Anzeige von 1925: „Friedrich Maerz Leipzig, Brühl 71. Gegründet 1869. Bisam natur und gefärbt, Bisam Futter und Streifen, Opossum amerik. und australisch, Skunks natur und gefärbt, Schuppen natur und gefärbt, Wallaby Besatz- und Mantelware, Nutria natur und geblendet, Nerze, Futter aller Art. Berliner Vertretung: Karl Littmann, Berlin C 2, Breitestrasse 8-9.“ In: StadtAL, 3701 (Brühl 71) [o. Seitenangabe].

Pelzgeschäfts *Rosdeutscher*, das auf ein „ständiges Lager in Modellen und selbstmanipulierten Rauchwaren“ verweist.⁶¹

Nach dem Ersten Weltkrieg wichen die verbliebenen Wohnungen in den Gebäuden dem stetig steigenden Raumbedarf des Pelzhandwerks. Besonders in den 1920er Jahren wurde über Platzmangel für das Gewerbe geklagt und es wurden Dachgeschosse wie Kellergelasse für die Fabrikation hergerichtet. Beispielsweise zog die Kürschnerei *Ephraim Kirschner* in die dritte und vierte Etage des Vordergebäudes Brühl 71 ein. Dort unterhielt sie Räume zu Arbeitszwecken, welche zuvor Wohnungen waren.⁶² Gleichmaßen ist festzustellen, dass Fremdgewerbe und Gastronomie aus den Gebäuden verschwand: So war um 1900 noch ein Restaurant und ein „Riesenbazar“ eines jüdischen Kaufmanns für Galanterie- und Spielwaren vorzufinden. 1940 waren nur eine Mützenfabrik und eine Huthandlung vorhanden. Die Mieterstruktur bestand um 1900 noch aus mehreren Großhandlungen. 1940 waren eher unbekannte, kleinere Firmen anzutreffen: Neben der alteingesessenen *Fa. J. Ariowitsch*, eine Rauchwarenhandlung *Gebrüder Cisinky* sowie die *Fa. Etzold & Co.* Das Gros der Nutzer wurde von sieben Kürschnereien, wovon einige auch Ladengeschäfte betrieben, und ganzen elf kleineren Rauchwarenhandlungen gestellt. Ferner kamen noch hinzu ein Rauchwarenkommisionsgeschäft und eine Fellfärberei sowie eine Pelzabfallverwertung.⁶³

2.3. Rauchwaren-Halle, Fa. Otto Erler (Brühl 65/ Richard-Wagner-Straße 5)

Das Rauchwarengeschäftshaus Brühl 65 mit seinen zwei rückwärtigen Seitenflügeln und das Handelshaus Richard-Wagner-Straße 5 mit einem Flügel sind über einen lang gestreckten Hof miteinander verbunden (Abb. 2). Dort wurde zwischen den westlichen Hintergebäuden ein weiteres großes Lagerhaus mit Außenaufzug und Fassadentüren für den Warentransport eingefügt. Dieser Häuserkomplex bildet die so genannte „Rauchwarenhalle“.

⁶¹ Deutsche PELZMODENSCHAU zu Leipzig 1924. Denkschrift der Deutschen Kürschner-Zeitschrift, Leipzig 1924 [o. Seitenangabe].

⁶² StadtAL, Bauakten, 3701 (Brühl 71) fol. 142.

⁶³ Vgl. ADRESSBUCH der Reichsmessestadt Leipzig [...] 1940, Bd. 2, Leipzig 1939, S. 70.

Der vierstöckige Bau am Brühl 65 (Abb. 17) wurde um 1844 noch als Wohn- und Geschäftshaus angelegt. Im Gegensatz dazu entstand 1911 das Gebäude an der Richard-Wagner-Straße 5 als reiner Geschäftshausbau (Abb. 18). Deutlich wird der Unterschied in der Fassadengliederung. Der ältere Massivbau weist die oberen Etagen mit seinem kleinteiligen, strengen Fensterraster als Wohnungen aus. Das Erdgeschoss mit den Ladenlokalen und der Durchfahrt trennt sich auffallend, ohne übergreifende Stützen oder ähnlich Verbindenden vom übrigen Bau ab. Das moderne Geschäftshaus am Park hingegen, in Stahlbeton mit vorgeblendeter Natursteinfassade ausgeführt, setzt zwar auch die Ladenzone durch ein Gesims ab, verbindet jedoch mit durchgehenden Pfeilern alle Geschosse miteinander. Die mittlere der drei Pfeilerachsen wird im Dach durch einen großen Segmentgiebel beschlossen, der den Bau mächtig erscheinen lässt. Dieser Eindruck verstärkt sich durch den Vertikalismus der ausgestellten Stützen. Im Unterschied zum gelagert wirkenden Gebäude am Brühl, wird hier die Pfeilerkonstruktion des Baus ganz im Stil der Zeit an der Fassade sichtbar gemacht. Die großen Fenster und die auf Brüstungsfelder reduzierte Wandfläche sind typisch für Geschäftshausfassaden um 1910.

Schon 1795 wurde im Grundstück am Brühl das Pelzgewerbe betrieben. Einem Kürschnermeister gehörte das Anwesen, das in Anlehnung an einen Vorbesitzer, mit dem Namen Fischer, „Zum Karpfen“ genannt wurde und früher eine Ausspanne später einen Gasthof beherbergte. Von je her war es mit dem Grundstück Richard-Wagner-Straße 5 verbunden.⁶⁴ 1839 erwarb es der Kaufmann Riesberg und 1844 ließ Dr. Daniel Schreber, der durch seine gleichnamigen Kleingartenanlagen bekannte Arzt und Pädagoge, es mit einer Nachbarparzelle verbinden. Nachdem die alten Gebäude abgebrochen waren, ließ er es vom Architekten F. W. Mercker neu bebauen. Dem elfachsigen Vorderhaus auf rechteckigen Grund, wurden zwei Flügel an der Rückseite angefügt. Im Erdgeschoss dienten die Gebäude geschäftlichen Zwecken, in den Obergeschossen waren Wohnungen untergebracht. Um die in der Mittelachse liegende Durchfahrt in den Hof wurde ein Kaufladen mit dahinter liegender Schreibstube und auf der anderen Seite eine Gaststube mit Küche angeordnet. Von der Durchfahrt gelangte man über eine gewendelte Treppe an der Rückseite

⁶⁴ Ernst MÜLLER (1931) S. 8 f.

des Hauses in die oberen Etagen. Zu ebener Erde konnte man vom Hof aus die abgeteilten Niederlagen in den Seitengebäuden erreichen. Über schmale Stiegen gelangten die Hinterhausbewohner in die oberen Räume.⁶⁵

Mit dem Neubau wurde der gewachsene Raumbedarf befriedigt. Vorher, am Anfang des 19. Jahrhunderts war das Vorderhaus nur dreigeschossig. Es waren zwar auch schon Läden vorhanden, jedoch nur ein Lager im Erdgeschoss der Hintergebäude, sonst existierten dort nur Pferdeställe und ein Waschhaus. Jetzt, im größeren Gebäude, waren parterre ausschließlich Niederlagen eingerichtet worden. Der Bedarf nach Gewerberaum wuchs im 19. Jahrhundert ständig. Um die Fläche maximal auszunutzen, richtete man 1860 im Keller des Vorderhauses eine Schlosserwerkstatt ein. Zur dürftigen Belüftung und Beleuchtung dienten Lichtschächte zur Straße, mit denen man sich zufrieden geben musste. Da Gewerbemieten dem Eigentümer höhere Einnahmen brachten, wurden die Wohnräume immer mehr reduziert. Zuerst baute man die erste und zweite Etage um, später folgten die höher gelegenen Geschosse und die Hintergebäude. Auch die Läden und Schaufenster wurden dem gängigen Standard und der Mode entsprechend regelmäßig modernisiert. Insbesondere strebte man danach, die Schaufenster zu vergrößern, um damit den Absatz und gleichzeitig den Wert des Ladenlokals zu steigern. Dies wurde möglich durch die Anwendung von Eisenkonstruktionen im Bau. So wurden vorhandene breite Mauerpfeiler durch schmale Eisenstützen und Eisenträger ersetzt.⁶⁶

Die letzte Umbauphase von 1928-30 brachte nochmals eine Steigerung der nutzbaren Fläche. Das Dachgeschoss des Vorderhauses wurde aufgestockt, so dass dort ein Vollgeschoss, eine Mansarde und ein Spitzboden entstanden. Bemerkenswert ist der Ladeneinbau im Erdgeschoss des Durchgangshofes (Abb. 19).⁶⁷ Er belegt, dass den Hof zwischen Brühl und Hauptbahnhofvorplatz ein Passantenstrom durchschritt, den man als Käuferpublikum gewinnen wollte und wofür sich die Umnutzung des Erdgeschosses lohnte. Da die oberen Etagen weiterhin als Lager- und Kontorräume des Rauchwarengroßhandels genutzt wurden, blieb die Hauptfunktion des Durchhauses der Warenumsatz. Die Läden ergänzten nur die Hofnutzung. Insofern ist das Hineinziehen der

⁶⁵ Vgl. StadtAL, Bauakten, 3707 (Brühl 65).

⁶⁶ Vgl. Ebd.

⁶⁷ Ebd. fol. 195.

Einzelhandelsgeschäfte in den Hofraum als eine Vorstufe zur Passage anzusehen, die überdies vor Wetter geschützt und mit Gaststätten zum Verweilen einladen würde. Der große und uneingeschränkte Passantenverkehr wäre Voraussetzung für den Umsatz in den Geschäften und Cafés einer Passage. Er ist jedoch unvereinbar mit den Anforderungen des Pelzgroßhandels, der die Anfahrt von Lastwagen und den unbehinderten Waretransport verlangt. So lässt die Ladenzone den Geschäftshof durch den zunehmenden Käuferstrom immer mehr zum öffentlichen Raum werden, einem grundsätzlichen Nutzungswandel stehen jedoch die Anforderungen der Rauchwarenbranche entgegen.

Die Einzelhandelsgeschäfte wie auch die Lager- und Kontorräume wurden bis zur Zerstörung der Rauchwarenhalle im Zweiten Weltkrieg fast ausschließlich vom Pelzgewerbe genutzt. Neben unzähligen kleineren Handlungen, Kürschnereien und Pelzwarenläden war hier die Welthandelsfirma *Otto Erler* ansässig, die eine Niederlassung in London unterhielt und bereits 1905 das Areal erworben hatte. In den 1920er Jahren spezialisierte sie sich auf gefärbte Füchse und Kanin aus eigener Färberei. Nachdem Anfang der 1930er Jahre die Umsätze der gesamten Branche einbrachen, die Mode verzichtete nunmehr auf Pelzbekleidung und Pelzbeiwerk an Textilien, erholten sich viele Geschäfte nicht mehr. Auch die Firma *Erler* ging in Konkurs und das Grundstück der Rauchwarenhalle musste 1937 zwangsversteigert werden.

3. Das Pelzkontorhaus - ein moderner Geschäftshausbau

3.1. Die „Pelzkirche“ der Firma Heinrich Lomer (Brühl 42)

Über einer lang gestreckten, von Nebengebäuden umschlossenen Parzelle sind auf jeweils rechtwinkliger Grundfläche zwei Gebäude errichtet worden, die durch einen kleinen Hof und dem Aufgang des Hinterbaus voneinander getrennt sind (Abb. 3). Die Etagen des Vorderhauses, das auch über Keller und Dachgeschoss verfügt, werden durch ein Treppenhaus auf der Rückseite erschlossen. Ein mittig gelegener, offener Eingang führt von der Straße zunächst in eine Rotunde, die über Deckenöffnungen mit Tageslicht erhellt und im Dach verglast ist. Von dort besteht Zugang zu den angrenzenden Räumen des Erdgeschosses, zum Hof und zum rückseitigen Treppenhaus. Eine zweiarmige Treppe in der Gebäudemittelachse leitet den Geschäftsverkehr in die oberen Etagen, eine weitere gekrümmte Nebentreppe an der östlichen Seitenwand dient dem Personal und reicht bis unters Dach (Abb. 21 und 22). Im Erdgeschoss sind zwei Läden und technische Räume untergebracht, die Obergeschosse werden als Rauchwarenlager und Arbeitsräume verwendet. Damit das Licht ungehindert über die Rotunde und die großen Fenster in die Räume gelangen kann, wurde auf Trennwände in den Etagen verzichtet. Die Geschossdecken werden von den Seitenmauern und von Eisenstützen getragen.⁶⁸

Die dreiachsige Straßenfassade wurde markant im Stil der Neogotik gestaltet (Abb. 20). Die schmale Mittelachse verbindet Eingangsportal, Erker und fialgeschmückten Fenstergiebel im Dach miteinander. Der dreigeschossige Erker ist mit Drillingsfenstern und gotischer Ornamentik versehen und wird von einem Fensterwimperg und von Fialen bedacht. Die vier ungewöhnlich großen, spitzbogigen Fenster der Seitenachsen beherrschen die Erscheinung des Baus. Sie sind dreibahnig geteilt und horizontal im Bereich der Decken durch Träger unterbrochen. Die beiden unteren Fenster fassen das Erdgeschoss und das Mezzanin zur Ladenzone zusammen, während die oberen Fenster adäquat zum Erker die restlichen drei Obergeschosse zur Lager- und Geschäftszone vereinigen. Das niedrige, siebenachsige Dachgeschoss wird mit einer Reihe dreieckiger Fenster- und Blendgiebel als Wohnbereich abgesetzt. Die

⁶⁸ Vgl. StadtAL, Bauakten, 3814 (Brühl 42) fol. 45-48.

Wandflächen der Fassade sind weitgehend auf ihre Stützen reduziert. Bündelpfeiler, Maßwerk in den Bogenfeldern und gotischer Bauschmuck beleben das Aussehen der Schauseite.

Das fünfgeschossige Hintergebäude (Abb. 23 bis 25) mit Keller- und Dachgeschoss wird über einen lang gezogenen Lichthof mit tonnenförmigem Glas-Eisen-Dach bis ins Erdgeschoss beleuchtet. Gusseiserne korinthische Säulenreihen entlang der Galerien tragen die Decken. Die Lasten werden im Keller von einem Raster aus kräftigen Metallsäulen mit Unterzügen aufgenommen. Die schmale einachsige Hoffassade besteht bis ins dritte Obergeschoss aus zwei gekuppelten Rundbogenfenstern, die durch einen darüber liegenden Bogen zusammengefasst werden. Sie gliedert sich in einen gequadraten Erdgeschosssockel, der die beiden rundbogigen Portale aufnimmt und mit einem ornamentierten Gesims abschließt, in eine Mittelzone, die durch zwei Fensterbankgesimse eingeteilt ist und einer Dachzone, die durch ein Kranzgesims einleitet wird. Wandpfeiler rahmen die Fenster der Obergeschosse ein. Das niedrige Dachgeschoss verfügt über drei kleine, eng zusammengestellte Rundbogenfenster.⁶⁹

Der alteingesessene Rauchwarenhändler *Heinrich Lomer* war seit 1835 in Leipzig tätig. Bevor er 1857 im Hof vom Brühl 42 ein modernes Lagerhaus errichten ließ, war das Grundstück mit einer ganzen Anzahl kleiner, verschachtelter Häuser bebaut, die teils im ersten und zweiten Stock als Niederlage für Kaufleute dienten.⁷⁰ Dort war in einem Hintergebäude die schon im 16. Jahrhundert erwähnte Gaststube „Zum weißen Roß“ zu finden.⁷¹ Um 1800 gehörte das Anwesen einem Kürschnermeister namens Mehlgart.⁷² Die Hoffläche wurde durch den Neubau von 1857 weiter verkleinert. Auf einen Durchgang zum dahinterliegenden Nachbargrundstück wurde verzichtet. Ausstellungs- und Sortierräume des Rauchwarenhandels brauchten ein Maximum an Tageslicht, damit die Pelzqualität sicher beurteilt werden konnte. Um das Beleuchtungsproblem zu lösen, schnitt man einen lang gestreckten Lichthof in die Mittelachse des Gebäudes. Dieser wurde mit einer tonnenförmigen Glas-

⁶⁹ Vgl. Ebd. fol. 22.

⁷⁰ Vgl. Ebd. fol. 8 f.

⁷¹ Ernst MÜLLER (1931) S. 10 f.

⁷² StadtAL, Bauakten, 3814 (Brühl 42) fol. 1-6.

Eisen-Konstruktion überdacht. Alle fünf Etagen, das Kellergewölbe und das Dachgeschoss wurden als Lager- und Verkaufsraum genutzt. Offensichtlich handelte *Lomer* alle Pelzsorten, die auf dem Leipziger Markt umgeschlagen wurden. Auf der zeitgenössischen Ansicht seines Warenlagers sind in großen und kleinen Bündeln, so genannten Losen, Edelpelze zu erkennen (Abb. 24).⁷³ Prunkvoll schmückte man die Brüstung der Galerien mit wertvollen Zobeln, Füchsen oder Nerzen. Es wurde aber auch Billigware wie Lamm- oder Ziegenfelle in großen Ballen oder Stapelware in Fässern gehandelt. Die Ware wurde durch einen Aufzug im Hof in die oberen Räume befördert. Das Expeditionsbüro, in dem die Felle aus- und eingepackt wurden befand sich im ersten Stock. Ebenso war dort ein Ladenlokal untergebracht, wo auswärtige Zwischenhändler, Konfektionisten, sicher aber auch hiesige Kürschner empfangen wurden, die hier direkt und kostengünstig einkauften. Durch das umfangreiche Angebot an Rohware ließen sich bei *Lomer* gleich größere Sortimente besichtigen und kaufen.

Der Eng-Gros-Handel war das eigentliche Kerngeschäft des Unternehmens, trotzdem unterhielt die *Fa. Lomer* im Vordergebäude ein Detailgeschäft, wie es bei vielen Großhändlern gängige Praxis war. In diesem Laden wurde fertige Pelzbekleidung an das Publikum verkauft. Im Jahr 1857, als die neue Niederlage im Hof entstand, vergrößert Lomer sein Geschäft und ließ den gestiegenen Anforderungen des Verkehrs entsprechend, die Durchfahrt in den Hof erweitern. Das Unternehmen hatte Erfolg, nicht zuletzt wegen der Gewerbefreiheit, die in den 1860er Jahren eingeführt wurde und Leipzig in den folgenden Jahrzehnten wegen seiner Qualität in der Zurichtung und Veredlung zur führenden europäischen Pelzstadt aufstiegen ließ.⁷⁴ Jetzt genügte das Straßengebäude nicht mehr den Vorstellungen der Handelsherren und so wurde es 1866 abgebrochen und ein Jahr später durch einen großzügigen, den Anforderungen

⁷³ Heinrich LOMER, Der Rauchwaaren-Handel. Geschichte, Betriebsweise und Waarenkunde, Leipzig 1864.

⁷⁴ Kurt NESTLER spricht von einer „ausgeprägten Vormachtstellung Leipzigs auf dem Gebiet der Rauchwarenveredlung seit 1860“. Vgl. Kurt NESTLER (1929) S. 19-24. Deutlich wird der Aufschwung des Pelzgewerbes in den Umsatzzahlen. Betrug der Jahresumsatz des Brühl 1865 noch 6-8 Millionen Taler, dies entspricht 18-25 Millionen Reichsmark, stieg er bis 1879 auf 42 Millionen Reichsmark an. Zwar ist die Verteuerung der Pelzwaren nicht berücksichtigt, dennoch kann man als Tendenz etwa von einer Verdopplung des Umsatzes in 14 Jahren sprechen. Auf dem Höhepunkt der Entwicklung im Jahr 1913 betrug der Umsatz beachtliche 200 Millionen Reichsmark. Emil BRAß (1925) S. 279-282.

moderner Geschäftshäuser entsprechenden Neubau ersetzt. Dabei gewann man wiederum Geschäftsräume hinzu, da die oberen Stockwerke nicht mehr zu Wohnzwecken vermietet wurden. Brauchte man diese neuen Arbeitsräume nicht selbst, wie es später geschah, so war es doch einträglicher diese für Gewerbebezwecke anstatt für Wohnungen zu vermieten. Das Ziel des Bauherrn bestand darin, dem Geschäft nicht nur zweckmäßige Räume einzurichten, sondern den in- wie ausländischen Geschäftspartnern und der Öffentlichkeit ein erfolgreiches Großhandelshaus zu präsentieren. Mit dem Entwurf wurde der renommierte Architekturprofessor A. F. Viehweger betraut. Die weitgehend als Glasflächen aufgelösten Wände, die nur die stützenden Pfeiler übrig ließen, charakterisierten das Gebäude als Geschäftshaus. Ähnlich wie es bei einigen Warenhausbauten der Zeit zu Anklängen an die gotische Kathedralbaukunst kam⁷⁵, wählte Viehweger die traditionelle Sakralarchitektur als würdevollen Rahmen für die Inszenierung seines Baus, der im Volksmund „Pelzkirche“ genannt wurde. In der Kathedralgotik wie beim Geschäftshausbau mit seinen möglichst großen Schaufenstern im Erdgeschoss, wurden die Wände zu Gunsten möglichst großer Fenster weitgehend auf ihre Stützen reduziert. Die sakrale Fassade, das Dekor und die Säulenbündel im Innern sowie die lichtdurchfluteten Höfe und Treppen befriedigten im Ensemble das gestiegene Repräsentationsbedürfnis der Zeit.

1867 zog die Restauration, die nun „Gute Quelle“ hieß, in die Kellergewölbe des Vorderhauses, welche durch Lichtschächte zur Straße und Glaselemente in der Erdgeschossdecke der Rotunde erhellt wurden. Weitere Umbaumaßnahmen setzten sich 1869 in der rückwärtigen Halle fort: In den unteren beiden Etagen wurde ein Singspieltheater mit Bühne, Parkett und Rang eingerichtet. Ein doppelschaliges Glasdach im Lichthof zwischen der ersten und zweiten Etage trennte fortan die Pelzniederlage vom gut gehenden Vergnügungsbetrieb. Später als Restaurant „Zum Platz'l“ fortgeführt, betrieb man sogar in den 20er und 30er Jahren des letzten Jahrhunderts Kegelbahnen im Kellergeschoss. In dieser Halle führte 1878 die *Fa. Joseph Finkelstein & Co.* als Mieter eine der erster Leipziger Rauchwarenauktionen mit russischer Ware durch. Den Auktionen war jedoch wenig Erfolg beschieden und so wurden sie einige Jahre später wieder

⁷⁵ Andreas LEHNE/ Gerhard MEIßL/ Edith HANN, Wiener Warenhäuser. 1865-1914, Wien 1990, S. 4.

aufgegeben.⁷⁶ Bis zur Zerstörung im zweiten Weltkrieg nutzte man die Baulichkeiten als Rauchwarengeschäftshaus und Gaststättenbetrieb.⁷⁷

3.2. Gloecks Haus (Brühl 52/ Ecke Nikolaistraße)

Das fünfgeschossige Geschäftshaus mit Keller und ausgebautem Mansarddach wurde in betonter Ecklage Brühl/ Nikolaistraße errichtet (Abb. 3). Der Baukörper erstreckt sich über vier Achsen an der Nikolaistraße und drei Achsen am Brühl (Abb. 27 und 28). Die Eckachsen erhalten durch die Vorwölbung der Fensterbänder zwischen den Stützen eine erkerartig hervortretende Wirkung. Sie werden bedacht mit Volutenaufsätzen und geschwungenen Giebeln, die ovale Fenster aufnehmen. Über dem Dach erhebt sich zurückgesetzt ein zweietagiger Rundturm mit Umgang. Diese Art der Ecklösung verleiht dem Gebäude ein monumentales und zugleich repräsentatives Erscheinungsbild. Der hoch aufragende Bau unterstreicht den gemäßigten Vertikalismus den die Pfeilerbetonte Fassade ausstrahlt. Ausgewogenheit entsteht durch die wie Bänder um den Bau laufenden Brüstungsfelder und durch die abgesetzten Geschosse. Die Schaufenster der Erdgeschossläden wurden zwischen die Pfeiler der Sandsteinfassade gestellt. Verschiedene Fensterformen, schlitzförmige Fenster über der Ecke, gerahmte Segmentgiebelfenster im ersten Stock, Sprossenfenster in der zweiten und dritten Etage sowie Drillingsfenster über dem Hauptgesims, verleihen der Fassade eine abwechslungsreiche und auflockernde Kleinteiligkeit. Dazu dient auch der unaufdringliche Fassadenschmuck in den Brüstungsfeldern und im seitlichen Eingangsbereich, dort tragen über dem Portal Atlanten ein Konsolgesims mit Vasenaufsatz. Vier Köpfe in Kartuschen gefasst, finden sich in den Segmentgiebelfeldern der Fensterverdachungen im ersten Stock. Sie symbolisieren Völker, die Rohfelle liefern. An der Gesichtsform und der Kleidung kann man einen Asiaten, einen Indianer mit Federschmuck im Haar und einen Grönländer erkennen.⁷⁸

⁷⁶ Fritz PABST (1902) S. 97-100.

⁷⁷ Vgl. StadtAL, Bauakten, 1262 und 3814 (Brühl 42).

⁷⁸ Vgl. BAUAKTENARCHIV des Bauordnungsamtes Leipzig (BOA), Bestand Bauakten, Brühl 52, Vol. II.

Der Rauchwarenhändler *Richard Gloeck*, der am Brühl den Beinamen „Chinchillakönig“⁷⁹ trug, war schon länger im Eckhaus Brühl/ Nikolaistraße ansässig, als er die alten Gebäude Nikolaistraße 55, 57 und 59 (Abb. 26) für einen Geschäftshausneubau abbrechen lässt. 1909 bis 1910 errichtete ihm der Leipziger Architekt Paul Burghardt einen prächtigen Bau. *Gloeck* nutzte einen Teil für sein eigenes Unternehmen und vermietete die übrigen Räume. Die rückwärtigen Umfassungswände des Stahlbetonbaus wurden in Eisenfachwerk ausgeführt. Vermutlich wollte man für einen eventuellen Erweiterungsbau vorsorgen und verwendete daher diese leichtere Form des Wandaufbaus. Über der Ladenzone befanden sich in den einzelnen Stockwerken Lager- und Kontorräume, die über einen Aufgang mit Waren- und Personenaufzug an der Rückfront des Hauses erreichbar waren. Dem Treppenhaus schloss sich ein kleiner Hof an, der die Beleuchtung und Belüftung verbesserte. Da nur ein langer Flur zum Aufgang und in den Hof führte, mussten Wagen vor dem Hauseingang am Brühl halten, um Ware ein- und auszuladen. Umständlich mussten die einzelnen Kisten mittels Handkarren transportiert werden.⁸⁰

Die Firma *Gloeck* wurde 1889 gegründet und ging mit der Krise im Rauchwarenhandel 1931 in Liquidation. Sie war über lange Zeit die Hauptnutzerin des Hauses. Neben ihr mietete sich im dritten bis fünften Obergeschoss das bekannte Fellhandelsunternehmen *M. Allalemdjian* ein, das auch am Brühl 61 anzutreffen war. Ab den 1920er Jahren zogen Kürschnereien in das Gebäude ein, die hier ihre Zuschneide- und Nähmaschinen aufstellten. 1937 erwarb der Rauchwarenhändler Arno Uhlig das Haus. Ende der 1930er Jahre wurden für das Gebäude acht Rauchwarenfirmer und ein Rauchwarenkommisionsgeschäft im städtischen Adressbuch aufgeführt. Obwohl die Nachbargebäude des Brühl im Bombenhagel des Krieges in Schutt und Asche sanken, blieb Gloecks Haus schwer beschädigt erhalten - es war im April 1944 völlig ausgebrannt - und wurde in der Nachkriegszeit als Pelzgeschäftshaus wieder hergerichtet. Im Jahr 1963, als Leipzig mit seinen neu eröffneten Pelzauktionen wieder an Bedeutung für die Branche gewann, war im Gebäude die *Deutsche Rauchwaren Export- und Import GmbH* ansässig.

⁷⁹ Gloeck trug den Beinamen „Chinchillakönig“, weil er 1911 einen Chinchillabock für die Zucht aus Südamerika mitbrachte.

⁸⁰ Vgl. Ebd.

3.3. Pelzhandelshaus der Gebrüder Felsenstein (Brühl 54/ Ecke Nikolaistraße)

Auf einem annähernd orthogonalen Baugrund in Ecklage Brühl/ Nikolaistraße wurde ein unterkellter Geschäftshausbau mit fünf Vollgeschossen und einer Dachterasse in Stützenbauweise errichtet (Abb. 4). Die Läden des Erdgeschosses trennen sich auffällig vom übrigen Oberbau durch hohe Architrave ab, die ursprünglich Werbeaufschriften trugen (Abb. 29 und 30). In den ersten drei Obergeschossen des Eckturms werden trapezförmige Erker ausgestellt, wohingegen die folgenden zwei Turmgeschosse wieder zurückgenommen sind, um die Wirkung des weit auskragenden Daches nicht zu schmälern. Die geschwungenen Formen der Dachhaube, die ovalen Fensterreihen und die Festons der Fensterverdachungen verleihen dem Bau eine manieristische Wirkung.

Die beiden Seitenteile der Muschelkalksteinfassade werden durch eine mit Segmentgiebel besetzte Fensterachse und ein kräftiges Dachgesims gegliedert. Die Achse zum Brühl nimmt das Portal auf dem Löwen wachen und dessen Pfeilervorlagen Ornamente von Pelztieren tragen. Brüstungsfelder und Pilaster sind mit allegorischen Darstellungen von Putten, Masken, Füllhörnern und einem Merkurkopf dekoriert. Die Bauornamentik stammt aus der Werkstatt von Wilhelm und Bruno Wollstädter. Der Durchgang zum Hof ist mit Wandkacheln aus Liegnitzer Mutzkeramik ausgekleidet.⁸¹

Das Eckgebäude Brühl 54 ist mehrfach abgebrochen oder völlig umgebaut worden, zuletzt 1909, als die *Offene Handelsgesellschaft Gebrüder Felsenstein* das zwei Jahre zuvor erworbene Haus mit dem Nachbargrundstück Nikolaistraße 40 zusammenfassen ließ, um auf der vereinigten Parzelle einen geräumigen Neubau zu erstellen. Das Nachbarhaus gehörte dem Unternehmen schon seit 1896, als das Fürther Pelzhandelshaus hier seine Niederlassung einrichtete. Schon damals wurde für die Firma ein glanzvoll gestaltetes Gebäude vom Leipziger Architekten Kurt Nebel errichtet. Doch um dem gestiegenen

⁸¹ Vgl. Georg DEHIO, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Sachsen II. Regierungsbezirke Leipzig und Chemnitz, München, Berlin 1998, S. 520.

Platzbedarf Rechnung zu tragen, musste der Bau schon dreizehn Jahre später dem großen Eckhausprojekt weichen und wurde abgetragen.⁸²

Die Planungen zu dieser umfänglichen Bauaufgabe begannen offensichtlich schon 1906. Zu diesem Zeitpunkt sah der Ingenieur Wedekamp die Bauakten für das Haus Nikolaistraße 40 zum ersten Mal ein. Anfang 1909 reichten der Architekt Wilhelm Becker und der Ingenieur Max Wedekamp einen Vorentwurf ein (Abb. 31), der einen konventionellen, massigen Rundturm als Ecklösung vorsah. Die Fassade des Entwurfs orientierte sich, was die Giebelgestaltung anging, am abgebrochenen Vorgängerbau und war mit wenig bauplastischen Schmuck ausgestattet. Ein halbes Jahr später wurde dann das endgültige Konzept präsentiert, das bis 1910 verwirklicht wurde.⁸³

Der Bauherr, die *Gebrüder Felsenstein*, beabsichtigten nur die Läden in der Nikolaistraße zu vermieten. Die Verkaufsräume am Brühl verwendeten sie selbst. In der Absicht alle anderen Etagen als Pelzlager zu benötigen, richteten sie im ersten Obergeschoss ihr Privat- und Hauptkontor und einen Packraum ein (Abb. 32). In den wirtschaftlich schlechten Zeiten im und nach dem Ersten Weltkrieg als die Geschäfte nur schleppend liefen, mussten Räume vermietet werden. So finden sich in den 1920er Jahren unter dieser Adresse solche branchenbekannten Namen wieder, wie die *Firma Märkle & Kniesche* oder der Rauchwarenhändler *Fa. Tenzler & Co.*, dessen Gesellschafter Chilenischer Konsul war. Daneben wurden zu Messzeiten halbe Schaufensterflächen und Teile von Ladenräumen einschließlich Ausstattung einträglich vermietet. Es störte auch nicht, wenn Unternehmen aus anderen Erwerbszweigen, beispielsweise Zigarrenfabrikanten für ein paar Wochen im Jahr einzogen.⁸⁴

Der Warentransport musste ähnlich wie bei Gloecks Haus über einen Flur im Erdgeschoss zum Brühl abgewickelt werden, welcher zum Hof und zum rückseitig gelegenen Treppenhaus mit Aufzug führte. Bald machte sich der fehlende Umschlagplatz des Gebäudes nachteilig bemerkbar: Die ankommende Ware musste zügig entladen werden, um größere Stauungen auf dem damals

⁸² Vgl. BOA, Bauakten, Brühl 54, Vol. I.

⁸³ Ebd. fol. 113.

⁸⁴ 1922 wurde zur Messe an die Zigarrenfabrik *Fa. Gebr. Felber*, Leipzig und Zwenkau ein Ladenteil zu 70,- Mark pro m² und ein halbes Schaufenster für 500,- Mark vermietet. Ebd. fol. 164.

sehr verkehrsreichen Brühl zu vermeiden. So wurden die Ballen und Kisten vor dem Transport in die Etagen erst einmal im Hof abgestellt, wo aber die feuchtigkeitsempfindliche Ware dem Regen ausgesetzt war. Um Abhilfe zu schaffen, ließen sich die *Felsensteins* 1910 von der Baupolizeibehörde die Überdachung des Hofes mit einer Eisen-Glas-Konstruktion und einer Belüftungsregelung durch verstellbare Jalousieklappen „ähnlich wie in Specks Hof“ genehmigen. So konnte der Innenhof als vorübergehender Ablageplatz dienen, ohne dass die kostbaren Pelze bei Regen darunter litten.⁸⁵

Der Hof selbst wurde unterkellert, wie es damals zur bestmöglichen Ausnutzung der Baufläche üblich war. Dort wurden das Kohlenlager und die Heizungsanlage installiert. Die anderen Kellerräume dienten als Lager, meistens für Verpackungsmaterial wie Kisten und Holzwolle. In den Zeiten allgemeiner Gewerberaumknappheit nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Keller als Rauchwarenlager hergerichtet.

Bis auf das abgebrannte Dach, überstand das Gebäude die Kriegszeit unversehrt. Im Dritten Reich ging der Besitz des Hauses von der jüdischen Firma *Felsenstein* zur schon erwähnten *Fa. Tenzler & Co.* über, die auch lange nach 1945 hier ihre Geschäftsräume unterhielt.

3.4. Geschäftshaus Harmelin (Nikolaistraße 57-59)

Der fünftägige Stahlbetonbau wurde auf einem Geländestreifen in Ecklage an der Nikolaistraße/ Richard-Wagner-Straße schräg gegenüber dem Bahnhofsvorplatz erstellt (Abb. 1). Die bis ins dritte Obergeschoss reichende Rustikafassade aus Kalksandstein in gleichmäßiger Fensterrasterung wird durch zwei Erker über den beiden Hauseingängen auf der Längsfront und einen Erker auf der Stirnseite des Baus gegliedert (Abb. 33). Das oberste Vollgeschoss ist in glatter Natursteinverblendung gehalten und wurde zurückgesetzt, so dass sich ein umlaufender Austritt ergibt. Das ursprünglich hohe Satteldach mit stehenden Fenstern ist nicht erhalten, es mäßigte die Blockhaftigkeit des Baus, der sich breitgelagert, in seinem monumentalen Charakter an den Stil der italienischen Stadtpalastarchitektur anlehnt.

⁸⁵ BOA, Bauakten, Nikolaistr. 54 Vol. I, fol. 277.

Der Ladenbereich im hohen Erdgeschoss wird durch Stützen mit Rundbögen in abweichendem Achsenrhythmus bestimmt. Die Umfassung der Erker ist mit allegorischen Figuren und Ornamenten geschmückt, dort finden sich auch Zierrahmen mit dem Monogramm des Bauherrn Marcus Harmelin. Die Bogenfelder im dritten Obergeschoss tragen Gaffköpfe.

Der hinter dem Pelzgewerbehaus liegende gemeinsame Lichthof gehört teilweise zum bereits oben beschriebenen östlichen Lagergebäude von Krafts Hof (→Abschnitt 4.1.). In dem schmalen Zwischenhof wurden eigens zwei Treppenhäuser mit Aufzügen installiert, die beide Gebäude verbinden und erschließen, so dass der Warentransport besonders effektiv über das Lagerhaus von Krafts Hof und dessen großen Vorplatz abgewickelt werden konnte. Die stützenfreien Geschosse, die die ganze Grundstücksfläche ausnutzen, können je nach Bedürfnis der Mieter durch Leichtbauwände geteilt werden (Abb. 34 und 82-84).

Ursprünglich war das heutige Verbindungsstück der Nikolaistraße vom westlichen Hauptbahnhofsvorplatz in den Brühl nicht vorhanden. Hier befand sich von alters her eine geschlossene Bebauung, die erneuerungsbedürftig war. Mit der Errichtung des neuen Bahnhofs, der größere Verkehrsströme bewältigen konnte, ergab sich die Notwendigkeit eine kürzere Anbindung der Innenstadt durch Verlängerung der Nikolaistraße einzurichten. Dazu kaufte die Stadt Leipzig seit der Jahrhundertwende die Grundstücke Brühl 53, 55 und 57 auf. 1908 wurden die darauf stehenden Baulichkeiten abgerissen, und die übrig gebliebenen Parzellen, die nicht für die Anlage der verlängerten Nikolaistraße benötigt wurden, verwertete man als Baugrund. Dadurch bot sich für die Firma *Marcus Harmelin* die günstige Möglichkeit einen Geländestreifen zu erwerben, der direkt an ihre Besitzungen angrenzte und eine Erweiterung gestattete.⁸⁶

Der als Geschäftshausarchitekt bekannte Emil Franz Hänsel schuf 1913 bis 1914 den Geschäftshausneubau Harmelin in der Nikolaistraße 57-59. In Leipzig wurde Hänsel bekannt durch den Messepalast Specks Hof. Er gilt als Mitbegründer des

⁸⁶ Vgl. Deutsche BAUHÜTTE. Zentralblatt für die deutsche Bauwirtschaft, Hannover 19.1915, S. 322 f [o. Verf.].

Dekorativismus und der Werkbundarchitektur in der Pleiestadt.⁸⁷ Neben der Nikolaistraße 57-59 gestaltete er die komplette westliche Straßenseite bis hinauf zum Brühl einschließlich des Hauses Nummer 55. Das Projekt sah für beide Fassaden eine Dominanz der Achsengliederung durch Kolossalpilaster vor (Abb. 35). Ein Stadtbauinspektor urteilte jedoch im März 1913, dass die Achsenteilung der Schauseite des Harmelinhauses nicht konsequent vom Erdgeschoss in die Obergeschosse fortgeführt wurde, und dass eine wesentlich stärkere Ausbildung der Ladenpfeiler geboten sei. Schließlich missfiel ihm auch der ungenügende Hauptgesimsanschluss beider Gebäude.⁸⁸ Der entscheidende Kritikpunkt waren aber die zu schmalen Pfeiler im Erdgeschoss. Nach der traditionell orientierten Architekturvorstellung dieser Zeit musste der Gebäudesockel optisch so kräftig ausgebildet werden, dass er die auf ihn lastenden Baumassen tragen konnte. Diese konservativen Auffassungen aus der Epoche des Massebaus führten schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem Konflikt mit fortschrittlichen Bautechniken des Eisenskelett und Stahlbetonbaus, die einen breit angelegten Unterbau nicht mehr benötigten. Da der kaufmännisch denkende Harmelin die Läden im Erdgeschoss vermieten wollte, lehnt er die Pfeilerverbreiterung ab, die ihm angesichts des teuren Baugrunds eine Schmälerung der Mieteinnahmen gebracht hätte. Stattdessen entsteht ein neuer Entwurf Hnsels. Dazu schreibt Harmelin an die Baubehörde: „[...] durch den jetzt angeschlagenen Architektur-Charakter hat sich die Verbreiterung der Pfeiler erledigt.“⁸⁹ Dieser Charakter bestand darin, dass der Fassade die Einteilung in stützende und tragende Glieder genommen wurde, und ein monolithisch wirkender Baukörper übrig blieb, dessen Materialität durch eine Bossenquaderung bis ins dritte Obergeschoss betont wird. Damit hatte sich die äußere Form des Baus so weit von den Traditionen entfernt, dass er auch nicht nach dessen Prinzipien zu beurteilen war und sich somit das Problem der unverhältnismäßigen Pfeiler gar nicht mehr stellte.

⁸⁷ Vgl. Bernd SIKORA, Emil Franz Hänsel. Mitbegründer des Dekorativismus und der Werkbundarchitektur in Leipzig, in: Deutscher Werkbund Sachsen, Werkbericht 1, Leipzig 1993, S. 29-39.

⁸⁸ BOA, Bauakten, Nikolaistr. 57-59 Vol. II, fol. 12.

⁸⁹ Ebd. fol. 35. Brief vom 09.04.1913 an die Baupolizeibehörde.

Harmelin ließ die Glasfenster der Treppenhäuser mit allegorischen Malereien ausstatten, die auf Leipzigs Bedeutung als Handels- und Messemetropole verweisen. Die Entwürfe stammten von Prof. Horst Schulze. Da das Gebäude im Krieg ausbrannte, sind die Arbeiten nicht erhalten geblieben.⁹⁰ Glücklicherweise ist die Dekoration der Fassade und der beiden Eingangsbereiche zum Teil unversehrt, um einen Eindruck von der ursprünglichen Gestaltung zu erhalten, wenn auch mehrere Reliefs und Figuren zerstört sind. Die beiden tonnengewölbten Flure der Hauseingänge sind bis zum Gewölbeansatz mit kräftiger Diamantquaderung aus Naturstein belegt. Zwischen den Quadern sind kleine Reliefs eingesetzt, die Mischwesen aus Mensch und Tier mit verschiedenen Symbolen der Fruchtbarkeit zeigen (Abb. 39 bis 43). Im Bogenfeld über einer mit Schmiedeeisen vergitterten Zwischentür befinden sich stuckierte Figuren mit Füllhörnern.

Ein besonders kunstvoll gestaltetes Relief des griechischen Hermes im Lendenschurz mit Schlangenstab, als Gott des Handelserfolges, findet sich an zentraler Stelle am nördlichen Erker (Abb. 36 bis 38). Die neben ihm leuchtende Sonne versinnbildlicht die männliche Welt und weist wie seine ganze Körperwendung auf sein weibliches Pendant im südlichen Erker als dessen Ergänzung hin. Die Figur ist allerdings wegen ihres schlechten Erhaltungszustandes nicht näher zu identifizieren, jedoch neigt auch sie sich deutlich ihrem Gegenüber zu. Dieses Gegensatzpaar von Mann und Weib verkörpert den Grundgedanken des Bildprogramms, dass auf sich ergänzende Teile eines Ganzen hinweist, die untrennbar miteinander verbunden sind und nur zusammen ihre Kräfte entfalten können. Neben dem Paar von Mann und Weib verkörpern die Mischwesen den Dualismus von Mensch und Tier. Auch die Raubtierköpfe im Pilasterhaupt der Erker, welche ihre Beute in die Körbe der unter ihnen befindlichen Putten fallen lassen sind Gegensatzpaare, die sich sinnhaft in Aktivität und daraus resultierender Fruchtbarkeit umdeuten lassen.

In den Erkerverdachungen finden sich doppelte Figuren des harfespielenden Königs David, dem biblischen Urvater Israels mit bittenden Putten. Ergänzende Zutaten wie Arkantusblätter und Wein sowie Konsolköpfe bereichern die ansprechende Dekoration des Hauses.

⁹⁰ Vgl. Ebd. und Marcus HARMELIN (1930) S. 36-39.

Im Ganzen greift der Bauschmuck stilisierend und in sehr dekorativer Weise Vorlagen aus der griechischen Götterwelt auf und gestaltet sie im Geschmack der Zeit neu, ähnlich, wie Bildhauerarbeiten in Specks Hof. Damit hebt Hänsel sich deutlich von traditionellen Formen ab. Er thematisiert sinnfällig Tugenden die zum Handelserfolg führen wie beispielsweise Geschäftstüchtigkeit, und verweist damit allgemein auf die Nutzung als Geschäftshaus.

Nach den Plänen des Bauherrn Harmelin sollte der Neubau von 1913/14 das erste neue Gebäude im Rahmen der völligen Umgestaltung seines Grundstückes Krafts Hof sein. Der Weltkrieg 1914-18, die Weltwirtschaftskrise und der Niedergang des Pelzgewerbes nach 1930 verhinderten jedoch die Verwirklichung des ehrgeizigen Vorhabens. Dadurch steht das Harmelinhaus solitär für einen nicht verwirklichten Gebäudekomplex und hebt sich bis heute markant von seiner Umgebung ab.

Der Nutzungsplan des Gebäudes sah nicht nur Rauchwarenhändler als Teil- oder Gesamtmietler der Etagen vor, sondern er orientiert sich an den herrschenden Bedingungen des städtischen Umfeldes, mit dem Ziel, einen optimalen Ertrag für den Eigentümer zu erwirtschaften. Trotzdem die ursprüngliche Konzeption Lager- und Kontorräume und im Erdgeschoss Läden beinhaltet, schien es besonders einträglich zu sein, Gastbetriebe auf einen Großteil der Flächen einziehen zu lassen, die von der Bahnhofsnähe profitiert hätten. So sollten eine Schankwirtschaft, ein Café und sogar ein kleiner Hotelbetrieb eingebaut werden. Dazu kam es jedoch nicht, da die Bauordnungsbehörde die Genehmigung mit der Begründung versagte, dass erst kürzlich das Parkhotel gegenüber und andere Bahnhofswirtschaften zugelassen wurden und nur schädliche Konkurrenz betrieben würde.⁹¹ Schließlich ließen sich im Haus wie auch zuerst geplant Unternehmen des Pelzgewerbes nieder. Dies verdeutlicht, dass die Nutzung eines Gebäudes, insbesondere wenn es sich von seiner inneren Struktur leicht neuen Bedürfnissen anpassen kann, entscheidend von seiner Lage beeinflusst wird. Durch die Menschenströme, welche die Nikolaistraße passierten, konnten höhere Mieteinnahmen mit Gastbetrieben erzielt werden, als mit Rauchwarengeschäften. Somit trat für die Pelzbranche in diesem Bereich eine Tendenz zur Verdrängung ein.

⁹¹ BOA, Bauakten Nikolaistr. 57-59 Vol. II, fol. 41 f.

Trotzdem wurde das Haus für Handel und Gewerbe genutzt. Bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts finden sich hier Rauchwarengroßhandlungen und Kommissionsgeschäfte, aber auch Engroshandlungen für Textilien. Bis in die 50er Jahre hinein waren bedeutende Kürschnerbetriebe wie die *Fa. Walter Bodendieck jr.*, die im großen Maßstab Pelzkonfektion fertigte, hier ansässig (Abb. 82-84). Es wurde somit im Haus selbst gewerbliche Produktion betrieben: Felle wurden zugeschnitten und zu Pelzwaren für den Verbraucher verarbeitet. Die kleineren Betriebe beschäftigten meist bis zu zehn Mitarbeiter und verfügten über drei bis fünf Pelznähmaschinen.⁹²

Seitdem die Pelzwarenwirtschaft praktisch bedeutungslos geworden ist, finden sich bis in die Gegenwart im einstigen Harmelin-Haus Büro- und Geschäftsräume verschiedenster Branchen wieder. Wie auch das dazugehörige leere Nachbargrundstück Krafts Hof harrt das Gebäude auf finanzkräftige Investoren, die es umfassend Wiederherstellen beziehungsweise ein Konzept für eine zukünftige Nutzung in dieser innerstädtischen Lage entwickeln.

3.5. Selters Haus (Nikolaistraße 47-51)

Zwischen Nachbargebäuden ist auf polygonaler Grundstücksfläche ein viergeschossiger Bau mit Keller und ausgebautem Dachgeschoss als Rauchwarenlager- und Geschäftshaus aufgerichtet worden (Abb. 3). Die Stahlbeton-Ständerkonstruktion des Gebäudes teilt die Fassade in vier Achsen, wobei die asymmetrisch an der nördlichen Giebelwand befindliche Achse den Hauseingang aufnimmt und eine enge Pfeilerstellung aufweist (Abb. 45 und 48). Die Fenster dieser Achse, die im Dach ein gesprengter Giebel abschließt, sind reliefartig im Bogen vorgewölbt. Über der schmiedeeisernen Eingangstür ist ein kunstvoll gestalteter Majolikafries in Keramik eingelassen, der Puttenreigen mit verschiedenen Pelzwaren zeigt. Die geschossübergreifenden Stützen, die mit ornamentiertem Kupferblech gerahmt sind und am Pfeilerhaupt kupferne Pelztierplastiken aufnehmen, vereinigen die Läden des Erdgeschosses mit den darüber liegenden Geschäftslokalen zu einer hohen, klar abgetrennten Sockelzone, die mit Fliesen in hellgrünen Farbtönen reizvoll gestaltet ist. Die Räume in den darüber befindlichen Geschossen werden durch große dreiteilige Fenster für die Nutzung als Geschäftsraume ausgewiesen. Eine Balustrade

⁹² Vgl. BOA, Bauakten Nikolaistr. 57-59 Vol. II.

trennt die zurückgesetzte Dachzone von der übrigen Fassade ab. Ein gleichmäßiges Stützenträgersystem ist den armierten Betondecken untergestellt und gestattet eine variable Raumeinteilung der Geschosse. Die weit nach hinten reichenden Lagerräume wurden ungeteilt belassen (Abb. 46 und 47). Nach Bedarf sondern leichte Scheidewände Kontor und Sortierräume ab. Dabei werden die Büros zur Straßenseite gruppiert und die Sortierräume mit Nordfenster zum Innenhof hin angelegt. Der hell geflieste Hof, der an der südlichen Giebelwand liegende überdachte Lichtschacht sowie eine Fensterachse an der Rückfront sorgen für eine optimale Beleuchtung der Magazinräume. Eine elektrisch betriebene Ventilationsanlage belüftet die Lager, um die Ausdünstungen chemischer Mittel abzusaugen, welche die Pelze konservieren. Zwei Treppenaufgänge am Hof und elektrische Aufzüge erschließen das Gebäude.

Als Pelzgewerbehause ist der Bau 1908/09 vom Architekten Georg von Mayenburg⁹³ im Auftrag des Konsuls und Gesellschafters der jüdischen Firma *M. Bromberg & Co.* Alfred Selter ausgeführt worden. Das Unternehmen hatte sich bis dahin in Krafts Hof, Richard-Wagner-Straße 8, eingemietet, und beabsichtigte jetzt, wegen des Aufschwungs im Handel, neue Geschäftsräume einzurichten. Dazu wurden die Grundstücke Nikolaistr. 47, 49 und 51 erworben, die kleinteilige Altbebauung darauf abgebrochen und auf der vereinigten Fläche ein Neubau errichtet. Der Bau diene überwiegend dem Großhandel und trägt seit 1916 den Namen „Selters Haus“.⁹⁴

Der Bau nutzte den guten Schnitt des Grundstücks und platzierte auf beiden Seiten des hinteren Flügels einen größeren Innenhof und einen Lichthof. Das erste Geschoss diente der Eigentümerin, der Firma *Bromberg*, die übrigen Flächen einschließlich der Läden im Erdgeschoss wurden vermietet. Ein Schanklokal zog neben den Geschäften ein. Um den Innenhof als wetterunabhängige Sitzgelegenheit für das Lokal einzurichten, wurde er in vier Meter Höhe mit einem doppelten Glasdach versehen.

⁹³ Vgl. Georg DEHIO (1998) S. 530. Der im Artikel angegebene Architekt des Baus soll Alfons Berger gewesen sein. In den Bauakten finden sich jedoch keine Hinweise darauf, dort unterzeichnete G. v. Mayenburg die Entwürfe. Berger hingegen nahm in den 1920er Jahren Fensterumbauten vor. Auch wurde das Haus nicht wie angeführt 1907/08, sondern ein Jahr später errichtet. Dehio führt weiter an, dass die künstlerische Ausgestaltung G. v. Mayenburg und Ernst Hottenroth aus Dresden vornahmen.

⁹⁴ Vgl. BOA, Bauakten, Nikolaistr. 47-51, Vol. II fol. 11-20.

Das Dachgeschoss wurde hinter das Hauptgesims zurückgesetzt, um den Lichteinfall auf die darunter liegenden Etagen nicht zu schmälern. Man richtete es so ein, dass es nicht nur als Lager, sondern auch zu Arbeitszwecken diente. Mit Sorgfalt achtete man auf optimale Lichtverhältnisse. Dazu wurden, wo es von Seiten der Bauaufsichtsbehörde erlaubt war, stehende statt liegende Fenster eingebaut. Jene sorgten im Dachgeschoss für ein gleichmäßiges Licht, ohne direkte Sonneneinstrahlung zu haben. Die übrigen Etagen erhielten über Fenster zum großen Innenhof gleichmäßiges Nordlicht, das günstig für die Fellsortierung war.⁹⁵

In den 1920er Jahren waren im Gebäude neben den bekannten großen Handelsfirmen wie die *Fa. Selter & Weinert*, die erwähnte *Fa. M. Bromberg & Co.*, die Aktiengesellschaft *Gebr. Silberkweit* und *Alfred Kielert & Co* vertreten. In den obersten Etagen des Hauses, die für Geschäftsverkehr nicht repräsentativ genug waren, finden sich Kürschnerbetriebe, die die Nähe zum Brühl und ihren Auftraggebern unabdingbar brauchten. Solch ein kleiner Betrieb war die *Fa. Marqulis* [sic]. Sie beschäftigte in dieser Zeit neben einem Werkmeister drei jüdische Kürschner, zwei Näherinnen und einen Markthelfer. Zeitweise wurden wegen der Gewerberaumknappheit nach dem ersten Weltkrieg im Keller Maschinen einer Rauchwarenzurichterei betrieben. Die Baupolizei duldete dies aber nur für kurze Zeit, wegen der schlechten Arbeitsbedingungen für die Angestellten, und so sind gewerbliche Betriebe im innerstädtischen Bereich im Wesentlichen auf Kürschnereien beschränkt geblieben.⁹⁶

Das Bemerkenswerte und charakteristische an diesem Pelzgeschäftshaus ist dessen Fassadengestaltung. Der edle, patinagrüne Gebäudesockel mit seinem innovativ-künstlerischen Dekor gibt dem Bau eine unverwechselbare Gestalt und kennzeichnet ihn als Rauchwarenhandelshaus. Wie historische Fotos eindrucksvoll belegen (Abb. 79 und 80), wurde zu Messezeiten die Schauseite der Häuser der Rauchwarenbranche fast gänzlich mit echtem Pelzwerk behangen. Bärenfelle füllten die Brüstungen der Fenster aus, Girlanden von Bündeln kleiner Pelze schwangen sich von Achse zu Achse oder überspannten eine Straßenbreite. Diese Tradition geht auf einen Brauch zurück, der entstand,

⁹⁵ Vgl. Ebd. fol. 16-18.

⁹⁶ Vgl. Ebd. fol. 22-37.

als die Felle bis Mitte des 19. Jahrhunderts noch aus den Erdgeschossfenstern der Häuser am Brühl verkauft wurden. Die Ware präsentiert man der Kundschaft, in dem sie über die Fensterbänke gelegt wurden oder bündelweise an den Fassaden hingen.⁹⁷ Die figürliche Dekoration von Selters Haus stellt eine Weiterentwicklung der schmückenden und zugleich identifizierenden Tradition dar. Zwar verzichtete man später keineswegs auf den Pelzbehang zur Messe, aber die Handelshäuser waren durch den Bauschmuck, der den Behang ergänzte, das ganze Jahr hindurch als solche kenntlich gemacht.

Nachdem Kriegsschäden bald beseitigt waren, erfolgte 1991/92 eine Restaurierung des Gebäudes. Dabei wurde der Erdgeschossbereich verändert. Der Hof wurde wieder überdacht, so dass derzeit ein Bekleidungsgeschäft im Erdgeschoss diesen zusätzlich gewonnen Raum nutzen kann.

3.6. Steibs Hof (Nikolaistr. 28-32)

Das Straßengebäude des mehrteiligen Baukörpers umschließt mit seinen vier Flügeln einen Vorderhof (Abb. 4). Seinem hinteren, verlängerten Querflügel fügt sich im rechten Winkel ein weiterer Trakt mit Vorplatz an. Torfahrten ermöglichen den Verkehr zwischen den beiden Höfen und der Straße.

Die Schauseite des Messehauses (Abb. 49 und 50) besticht durch ihr üppiges neobarockes Sandsteindekor. Der „Bau ist eine interessante Mischung aus moderner Geschäftshausarchitektur und historisierenden Formen“, wie Hocqué⁹⁸ schreibt. Die schmalere Mittelachse der Fassade wird mit einem prächtigen Portal und einem reich ausgestatteten Schmuckgiebel mit aufgesetzter Weltkugel betont (Abb. 53 und 54). Im Pilasterhaupt finden sich Löwenköpfe, die Kartuschen mit den Inschriften „Handel“ und „Industrie“ halten. Der Ersteren sind die Attribute eines Schiffes, eines Neptunstabes, einer Waage und eines geschnürten Pakets zugeordnet. Der Zweiten dagegen sind ein Zahnrad und ein Anker u. a. beigegeben sind. Kordel- und Bänderwerk verbinden die Elemente miteinander. Ein geflügelter Merkurkopf ist im Scheitel des Fensterbogens platziert. Über ihm öffnet sich der hohe gesprengte Wellengiebel, dessen Abbildung mit der Jahreszahl 1687 im unteren Feld an die Vorgängerbauten

⁹⁷ Vgl. Walter FELLMANN (1990) S. 94.

⁹⁸ Wolfgang HOCQUÉ, Leipzig. Baumeister und Bauten. Von der Romanik bis zur Gegenwart, Leipzig 1990, S. 148 f.

erinnern soll. Im oberen Feld wiederholen zwei Putten die Allegorien auf Handel und Industrie mit den Symbolen Segelschiff, Fass und Warenballen sowie Hammer und Maschinenrad. Sie flankieren ein großes Ovalfenster, das im Scheitel ein Muschelschalenmotiv enthält. Den Giebel bekrönt eine Erdkugel, welche den Welthandel versinnbildlicht. Dem entspricht der lateinische Wahlspruch im Wappenfeld LABOR VINCIT MUNDUM (Arbeit überwindet die ganze Welt). Weiterhin säumen den Giebel Vasenaufsätze und stark plastischer Pflanzenschmuck. Die Portalpilaster tragen einen Austritt mit Balustrade und sind ebenso reich dekoriert. Merkestäbe verweisen auf die Nutzung des Gebäudes.

Zwischen den kräftigen Pfeilern ist über alle drei Obergeschosse eine reliefartig hervortretende Fensterkonstruktion ausgestellt, die dem vertikalen Charakter des Stützenbaus entspricht. Sie ruht auf hohen Trägern, die das Erdgeschoss vom übrigen Bau absetzen, und deren in Kupfertreiarbeiten gefasste Felder Raum für Beschilderungen bieten. Im zweietagigen Mansarddach reihen sich ovale Dachfenster mit geschweiften Verdachungen an den Achsen auf, zwischen denen Vasen und Löwenplastiken auf Postamenten ruhen. Die von Betonstützen getragenen Geschosse können durch eingezogene Wände den Nutzungsbedürfnissen entsprechend angepasst werden (Abb. 51 und 52). Durch einen rückseitigen Treppenaufgang der rechts an der Einfahrt gelegen ist, gelangt man in die oberen Etagen. Zwei weitere Aufgänge, im Quergebäude sowie am Ende des Hintertraktes angebracht, erleichtern die Erreichbarkeit der übrigen Räume. Im Hof sind Ladetüren in die Fassade eingelassen, die den Warentransport in die Obergeschosse erleichterten. Sie wurden bei der Rekonstruktion des Baus 1997 wieder hergestellt. Der hintere Trakt wurde zur besseren Flächenausnutzung bei Verringerung der Geschosshöhe mit einer zusätzlichen Etage errichtet. Insgesamt stehen sieben nutzbare Etagen zur Verfügung, einschließlich ausgebautem Keller- und Erdgeschoss. Auch die Hofflächen wurden unterkellert, wie es bei vergleichbaren Bauten in der Leipziger Innenstadt üblich war.

Der 1907 errichtete Geschäftsbau wurde als „Mess-Palast“ konzipiert. Baumeister Felix Steib entwarf nicht nur das nach ihm benannte Gebäude, sondern war auch dessen Eigentümer und Vermieter. Dies verrät eine Giebelinschrift eines früheren Entwurfs. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde es

als Pelzhandelshaus genutzt. Der Stützenbau gestattet eine flexible Raumeinteilung der Etagen mittels leichter Scheidewände. So konnten Stände, Kojen und Lager zur Messezeit für eine Großzahl von Mietern eingebaut werden oder es entstanden ganztägige Magazine, von denen kleinere Kontorräume abgesondert wurden. Die Ausführung des Baukomplexes übernahm Baumeister Franz Roch. Es wurde nicht nur auf maximale Raumausnutzung durch Einschub einer weiteren Etage im Hintertrakt, Unterkellerung der Höfe und zweigeschossig ausgebaute Böden geachtet, sondern auch auf eine optimale Beleuchtung der Räume. Dazu durchfensterte man die Fassadenfläche, flieste den Hof mit hellen Kacheln und schnitt Fenster in die Dachhaut ein.⁹⁹

In Steibs Hof waren bedeutende, international agierende Rauchwarenhändler zu finden, wie die Firma *Friedrich Erler*, die schon 1847 in Leipzig gegründet wurde, die *Fa. S. Rapaport* oder die *Fa. Otto Prager*, dessen Inhaber Rumänischer Generalkonsul war. Nach dem Zweiten Weltkrieg fand in dem unzerstörten Gebäude der *Hermelin-Verlag* unter der Leitung von Paul Schöps sein Domizil, welcher eine Zeitschrift des Pelzgewerbes u. a. herausgab.

3.7. Zeppelin-Haus (Nikolaistraße 27-29)

Das Zeppelin-Haus wurde 1911/12 für den Rauchwarenhändler Felix Reimann nach Entwürfen von Johann Gustav Pflaume errichtet, der u. a. auch das Messehaus Drei Könige, Peterstraße 32-34, schuf. Bereits ein Jahr nach der Fertigstellung erwarb es Verlagsbuchhändler Herfurth aus der Zwangsversteigerung des Hauses. Reimann hatte sich trotz guter Konjunkturlage mit dem Neubau wirtschaftlich übernommen. Dies verdeutlicht das hohe unternehmerische Risiko, mit dem ein Geschäftshausneubau, selbst in bester Lage stets verbunden war. Trotz des anfänglichen Misserfolgs wurde das Zeppelinhaus, welches als typisches Pelzgewerbehaus mit Lagern und Kontoren für eine Vielzahl von kleinen und größeren Rauchwarengeschäften errichtet wurde, gut angenommen und zweckentsprechend genutzt.¹⁰⁰ Der Eisenbetonbau, der in eine Baulücke von umgebenden Gebäuden eingefügt wurde (Abb. 6), umschließt einen rechteckigen, glasgedeckten Hof. Zwei weitere Lichthöfe

⁹⁹ Vgl. BOA, Bauakten, Nikolaistr. 28-32.

¹⁰⁰ Vgl. BOA, Bauakten, Nikolaistr. 27-29 Vol I.

belüften und beleuchten die innen gelegenen Räume und sorgen somit für beste Arbeitsbedingungen (Abb. 57).

Die Natursteinfassade gliedert sich im regelmäßigen Rhythmus der Stützen (Abb. 55 und 56). Zwischen den Pfeilern spannen sich über drei Etagen erkerartig vorgewölbte Fensterreihen. Im Takt jeder zweiten Reihe tritt ein zweigeschossiger Runderker hervor. Diese betonten Pfeilerachsen schließen über dem Hauptgesims durch Zwerchhäuser mit geschweiftem Giebel ab. Typisch für Rauchwarengeschäftshäuser sind Pelztierköpfe, die im Kranzgesims der Runderker über den Pilastern eingefügt wurden und auf die Gebäudenutzung hinweisen. Die Sockelzone mit Läden und schmiedeeisernem Portal setzt sich durch dunkle Steinverblendung und zwischen den Rundbögen angebrachte Lampenausleger vom übrigen Gebäude ab. Feingliedrige Dekorierung findet sich in Pilasterköpfen, Fensterrahmen und Brüstungsfeldern. Über dem mittig gelegenen Eingang ist ein Metallrelief angebracht, in dem Putten eine Kartusche mit dem Schriftzug ZEPPELIN-HAVS halten. Darüber befindet sich ein Portraitmedaillon des populären Luftschiff-Konstrukteurs Graf Ferdinand von Zeppelin, das vom Bildhauer Hans Zeissig¹⁰¹ gestaltet wurde. Graf Zeppelin errichtete 1913 an der Peripherie der Messestadt einen Luftschiffhafen. Er sollte mit der Namensgebung geehrt werden.

Die o. g. Armleuchter, wie auch die bei der Restaurierung 1996 nicht wieder hergestellten metallenen Wandlaternen waren über große Spiegel an den Pfeilern im Erdgeschoss angebracht. Sie illuminierten und belebten am Abend prachtvoll die Ladenzone des Gebäudes, die dadurch weithin sichtbar einen anziehenden Akzent in der Straße setzte.

Das bis ins Detail meisterhaft ausgeführte Pelzkontorhaus, das mit seinem Runderker- und Zwerchhausmotiven auf Leipziger Renaissancetraditionen der Kaufmannshäuser eingeht, steht in der Ausprägung als anspruchsvoll gestalteter Zweckbau der Rauchwarenbranche mustergültig für die moderne Messe- und Geschäftshausarchitektur vor dem ersten Weltkrieg.¹⁰²

¹⁰¹ Georg DEHIO (1998) S. 529 f.

¹⁰² Vgl. Wolfgang HOCQUÉL (1990) S. 131.

3.8. **Gebrüder Assuschkewitz (Brühl 74/ Ritterstraße 44-48) und die Heinrich M. Koenigswerther KG (Ritterstraße 42)**

Architekt Karl Feistel entwarf drei benachbarte Gebäude: den verbundenen Bau Brühl 74 und Ritterstraße 44-48 sowie das Haus Ritterstraße 42. Die Gebäude, welche eine sehr ähnliche Gestaltung aufweisen, wurden zwischen 1909 und 1912 für jüdische Rauchwarenhändler errichtet (Abb. 4).

Zunächst begannen die Pelzkaufleute *Gebrüder Assuschkewitz* 1909 mit der Neubebauung ihres Grundstücks Brühl 74. Baumeister Feistel entwarf ihnen einen sachlichen Geschäftshausbau mit Pelztierschmuck (Abb. 58 und 59). Noch bevor dieser Bau 1910 abgeschlossen war, plante er ein aufwendig gestaltetes Jugendstilgebäude für das Nachbargrundstück Ritterstraße 44-48 des Kaufmanns Kirschberg. Der symmetrische Fassadenentwurf erfuhr mehrfache Wandlungen. Im ersten Aufriss (Abb. 67) folgte dem historisierenden Erdgeschoss mit markanten Spitzbögen, die auf kräftigen, vorgelegten Säulen ruhen, ein vielgestaltiger Oberbau, der durch hohe Pilaster und weite Giebel sowie üppiges Jugendstildekor einen prachtvollen Eindruck hinterlässt. Der zweite, weniger aufwendige Entwurf (Abb. 68) ein paar Monate später zeigt eine betonte Mittelachse, eine geringere Fassadenhöhe und ein schon stark reduziertes Dekor.¹⁰³ Noch bevor der Bau begonnen wurde, verkauft Kirschberg die Parzelle an die Firma *Assuschkewitz*, denen es eine willkommene Möglichkeit bot, sich auf größerer Fläche zu etablieren. Ohne die Gestaltungsweise der Fassade Brühl 74 gleich zu übernehmen, wurde die Schauseite in der nunmehr dritten Fassung (Abb. 69) grundlegend umgestaltet und versachlicht. Auf ein rundbogiges Erdgeschoss wird verzichtet, stattdessen gliedert ein konstruktives Stützen-Riegel-System die gesamte Front. Das vierte Obergeschoss wird hinter einer Balustrade zurückgesetzt. Auf Dekor scheint in der Zeichnung fast völlig verzichtet zu werden.¹⁰⁴

Der letztendlich ausgeführte Bau (Abb. 70 und 61) wandelte diesen Entwurf wiederum ab und lehnt ihn nunmehr stark an die Formen einschließlich der Brüstungsreliefs vom Brühl 74 an. Vermutlich wird bei der Gleichgestaltung der Gedanke zu Grunde gelegen haben, die Firma *Assuschkewitz* am einheitlichen

¹⁰³ Vgl. BOA, Bauakten, Ritterstr. 44-48, fol. 5, 14.

¹⁰⁴ Vgl. Ebd. fol. 27 f.

Erscheinungsbild mit beiden Pelzgewerbehäusern zu identifizieren, um somit auch ein Bild von der großen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Unternehmens nach außen zu vermitteln. Spekulativ bleibt hingegen der Grund für die gleich geartete Fassadengestaltung des Nebenhauses Ritterstraße 42, das abschließend von Feistel im Jahr 1912 (Abb. 60) entstand. Vermutlich hat dessen Bauherr Moses Kaswin von der Firma *Heinrich M. Koenigswerther KG*, die ihren Stammsitz in der Richard-Wagner-Straße 10 beibehielt, die Gestaltungslösung Feistels so zugesagt, dass er sich für die Übernahme des Konzepts entschied.

Die Fassaden aller drei Eisenbetongebäude sind mit Naturstein verkleidet. Den Pfeilern wurde eine Bossenquaderung vorgelegt. Die Mittelachsen wölben sich erkerartig hervor. Die durchfensterten Wände reduzieren sich auf reliefgeschmückte Brüstungsfelder, die auf die Nutzung als Rauchwarengeschäftshaus verweisen.

Die Reliefs stellen wichtige Pelztiere, teilweise gerahmt in Medaillons und in ihrer angestammten Umgebung vor (Abb. 63 und 64). So finden sich am Wasser lebende Marder neben Röhricht und Wellenmotiven. Vertreten sind weiterhin Füchse, Schafe, Löwen, Eichhörnchen und Rentiere. Am Haus Ritterstraße 44-48 sind pelztragende Putten vorzufinden, die Portraitdarstellungen flankieren, und Putten, die erlegte Füchse halten. Im stuckierten Eingangsflur Brühl 74 und am Fassadenrelief stellen Jagdmotive mit Putten die unterschiedlichen Waffen der Felljagd wie Speer, Pfeil und Bogen sowie Gewehr vor (Abb. 71 bis 73). Der nicht mehr vorhandene Jugendstielgiebel trug laut Entwurf auf dem Scheitel eine Fuchsplastik. Die schlichtere Schauseite der Ritterstraße 42 enthält Reliefs mit felltragenden Putten sowie Portraits mit Pelzmützen. Im Ganzen sind die figürlichen Darstellungen solide kunsth Handwerkliche Arbeiten, die den Geschmack der Zeit treffen. Die angesprochene Tendenz zur versachlichten Fassadengestaltung entspricht der Entwicklung der Bauformen vor und während des Ersten Weltkriegs. Möglicherweise spielte für die einfachere Gestaltungsart auch die Kostenersparnis eine Rolle.

Die Etagen des schmalen, fünfgeschossigen Hauses am Brühl 74 wurden ungeteilt belassen (Abb. 65). Der Eingang führt zu einem rückseitig gelegenen Treppenhaus mit Aufzug. Der rechteckige Hof, der für den tiefen Bau zur

Beleuchtung und Belüftung wichtig ist, wird zusammen mit dem Gebäude Ritterstraße 44-48 genutzt, dessen Hinterräume nach Bedarf mittels eines Durchgangs für das Gebäude am Brühl genutzt werden konnten. Zur Ritterstraße wurden ursprünglich drei Läden abgeteilt. Ein Flur an der nördlichen Giebelwand führte ins Gebäudeinnere, wo ein Aufgang mit Fahrstuhl die übrigen Geschosse erschloss. Dort richtete man Lager und Kontorräume ein. Für Spezialartikel wurden kleine, den Bedürfnissen nach Licht, Temperatur und Feuchtigkeit entsprechende Magazine abgeteilt. Um die Nutzfläche der Gebäude Ritterstraße 42 und 44-48 zu erhöhen, scheute man nicht davor, eine kostspielige zweietagige Unterkellerung vorzunehmen, die den Anforderungen an Pelzdepots genügte. Damit die als Dunkellager genutzten Keller vor aufsteigender Feuchtigkeit geschützt blieben, wurde eine wasserdichte Sperrwanne eingebaut. Eine elektrisch betriebene Ventilationsanlage sorgte für die notwendige Frischluftzufuhr.¹⁰⁵ Den gleichen Zweck verfolgte die allgemein üblich gewordene Rückstaffelung des ausgebauten Dachgeschosses hinter einer Balustrade, um einerseits auf unrentable Spitzdächer weitgehend zu verzichten und gleichzeitig die volle Ausnutzung der vorgeschriebenen Traufhöhen zu erreichen.¹⁰⁶

Der auf E-förmigem Grundriss errichtete Betonstützenbau Ritterstraße 42 umschließt zwei Innenhöfe und verfügt zusätzlich über einen Lichtschacht an der hinteren Stirnseite (Abb. 66). Die Räume wurden über viele Jahre für das Rauchwarengewerbe genutzt. Neben der Firma *Koenigswerther*, waren so bedeutende Unternehmen wie die *Fa. Märkle & Co.*, eine Zurichterei und Färberei, die im Haus ihr Stadtkontor und Musterlager unterhielt¹⁰⁷, sowie das Großhandelsgeschäft *Tenzler & Co.* vertreten. Stets mieteten auch Kürschnereien Räume im Gebäude an. Vor Kriegsschäden wurde das Haus weitgehend bewahrt. Als die Pelzbranche nach und nach in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an Bedeutung verlor, wurden die Flächen umgenutzt. Nachdem 1977 das Grundstück in volkseigenen Besitz übergegangen war, zog das Warenlager vom DDR-staatlichen *Versorgungskontor Industrietextilien* ein,

¹⁰⁵ Vgl. BOA, Bauakten, Ritterstr. 44-48.

¹⁰⁶ Vgl. Hans-Georg PFEIFER, Entstehung und Entwicklung der Kauf- und Warenhäuser von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts, in: *Architektur für den Handel: Kaufhäuser, Einkaufszentren, Galerien, Geschichte und gegenwärtige Tendenzen – Architecture for the retail trade*, Basel u. a. 1996, S. 14-63, hier: S. 48 f.

¹⁰⁷ Die Fabrikation der Firma Märkle & Co. befand sich in Taucha bei Leipzig, in der dortigen Freiligrathstraße 6.

und eine *PGH Schuhexpress* bewirtschaftete das Ladengeschäft im Erdgeschoss. Zurzeit steht das denkmalgeschützte und renovierungsbedürftige Gebäude leer und wird zum Verkauf angeboten.¹⁰⁸

Die *Gebrüder Assuschkewitz* hatten sich mit ihrem Neubau wirtschaftlich in starke Abhängigkeit vom zunächst gut gehenden Edelpelzgeschäft gebracht. Als das Kaiserreich in den Krieg marschierte, wurden die Rauchwarenhändler von ihren Rohstoffquellen abgeschnitten und ihrer Absatzmärkte im Ausland beraubt. Die dafür eingehenden Heeresaufträge, die in der Hauptsache billiges Lammfell benötigten, konnten den Umsatzeinbruch nicht wettmachen. Das Unternehmen wurde 1915 liquidiert und ihre beiden Kontorhäuser am Brühl und in der Ritterstraße gelangten in neue Hände.¹⁰⁹

Das Gebäude Ritterstraße 44-48 wurde 1919 von der Offenen Handelsgesellschaft *J. Ariowitsch*, dessen Stammhaus seinen Sitz nur unweit am Brühl 74 hatte, zusammen mit dem Kaufmann *Abraham Mittelman* erworben. Er betrieb Rauchwarenkommisionshandel und spezialisierte sich auf Bisamfelle.¹¹⁰ Die jüdische Familie Ariowitsch, die sich vor der Verfolgung durch das NS-Regime nach London geflüchtet hatte, konnte den Besitz jedoch nicht erhalten. Anfang der 1940er Jahre wurde der Verleger *Oskar Seifert* neuer Eigentümer der Immobilie. Nachdem Kriegsschäden rasch beseitigt waren, wurde insbesondere der Betrieb von Kürschnereien fortgeführt. 1946 quartierte sich die *Sojuspuschnina*, ein staatliches sowjetisches Pelzaußenhandelsunternehmen in das Haus ein, um zukunftsorientiert den Messestandort Leipzig als Umschlagplatz für das enorme Rohfellaufkommen der Sowjetunion wieder zu beleben. 1960 übernahm das *Versorgungskontor Industrietextilien* Leipzig das Gebäude. Mitte der 1990er Jahre wurde es grundlegend renoviert. Das Dachgeschoss wurde um eine Etage aufgestockt, ohne dass der Aufbau farblich und in der Dimensionierung Rücksicht auf die Gestaltung der historischen

¹⁰⁸ Vgl. BOA, Bauakten, Ritterstr. 42.

¹⁰⁹ Vgl. Ebd.

¹¹⁰ Anzeige der Firma anlässlich der Pelzmodenschau von 1924: „A. Mittelman Leipzig, Ritterstr. 44-48. Bisam Spezialhaus. Chapalfarbe: Felle, Streifen, Nutria, Reichhaltiges Kaninlager. Reichhaltiges Lager in Feinsten Nordischen gefärbten Füchsen. Echte Blau- und Weissfüchse.“ In: Deutsche Pelzmodenschau zu Leipzig 1924. Denkschrift der Deutschen Kürschner-Zeitschrift, Leipzig 1924 [o. Seitenangabe].

Fassade genommen hat. In den unteren Etagen haben sich zur Zeit ein Teppichhandel und ein gastronomischer Betrieb eingemietet.¹¹¹

Das Geschäftshaus Brühl 74 ging nach der Zwangsversteigerung 1921 in den Besitz der 1878 gegründeten Rauchwarenhandlung *Goerlitz & Machenhauer* über. Der Chef des Familienunternehmens ließ das Dach als Wohnung für sich ausbauen. Bis dahin waren die Kontorhäuser unbewohnt geblieben. Durch den Krieg ging die Dachetage zerstört, ein Notdach sicherte das Gebäude von nun an vor dem Verfall. Im Ladenlokal des Erdgeschosses, das über viele Jahre als Café gedient hatte, richtete sich Ende der 1940er Jahre ein Büromöbelgeschäft ein.

Der Eigentümer musste schließlich 1959 sein Pelzhandelsgeschäft aufgeben, da staatliche Unternehmen das Monopol auf die Einfuhr von Rauchwaren erhielten und ausnahmslos das Fellgeschäft übernahmen. Da dem Hausbesitzer damit nicht nur seine persönliche Existenzgrundlage genommen wurde, sondern ihm auch durch staatlich diktierte Mietpreise die Möglichkeit genommen wurde, Rücklagen für die Unterhaltung der Immobilie zu bilden, verfiel das Objekt zusehens. Weitaus schlimmer wog der von der Stadtverwaltung für 1965 angekündigte Abbruch des Gebäudes: Aus einem Briefwechsel wird ersichtlich, dass der Aufbauplan für die Innenstadt die Verbreiterung des Brühl über seine gesamte Länge von der Goethestraße bis zur Hainstraße vorsah und offensichtlich einen vollständigen Abriss der Altbebauung plante, die den Krieg noch überstanden hatte.¹¹² Absicht der Planer war das Stadtviertel im neuen Geist der Zeit zu gestalten, ähnlich wie es in der Bebauung des Brühl an der Peripherie des Sachsenplatzes mit Scheibenhäusern und kammförmigen Wohn- und Geschäftsneubauten in den 1960er Jahren tatsächlich erfolgte.

Mit dem Abriss wäre gewachsene, urbane Struktur vollständig beseitigt worden. Glücklicherweise kam es jedoch dazu nie. Vermutlich verfügte die DDR-Wirtschaft nicht über die Mittel einer so radikalen Neugestaltung der Innenstadt. Die Erben des Pelzhändlers konnten das Haus trotz aller Widrigkeiten im Familienbesitz behalten. Das alte, renovierungsbedürftige Pelzkontorhaus ist zur Zeit fast völlig ungenutzt und steht zum Verkauf an.

¹¹¹ Vgl. BOA, Bauakten, Ritterstr. 42.

¹¹² Vgl. BOA, Bauakten, Brühl 74 fol. 154-173.

3.9. Haus Thorer (Brühl 70/ Ecke Ritterstraße 31-33)

Ähnlich wie der beschriebene Gebäudekomplex der *Gebrüder Assuschkewitz* gelang es *Thorers* Firmenkonsortium das ältere Stammgebäude Brühl 70 über die Hofseite zur Ritterstraße 31-33 zu erweitern und zu verbinden (Abb. 4). Dieser schmale Geschäftshausneubau von 1895 mit nur einer Geschossachse reicht weit in die Tiefe der Parzelle hinein und schließt an die Seitenflügel des älteren Baus am Brühl so an, dass ein rechteckiger Innenhof gebildet wird (Abb. 74). Dieser dient dem Warenumschlag und ist über eine Durchfahrt zum Brühl für Wagen erreichbar. Vom Hof aus können Angestellte auf die Ritterstraße oder in den dortigen Neubau gelangen.

Rückseitig gelegene Treppenaufgänge und elektrische Aufzüge erschließen die oberen Etagen. Mauerdurchbrüche zwischen dem Stammhaus und dem viergeschossigen Stützenbau vereinigen die Räumlichkeiten und gestatten einen aufeinander abgestimmten Betriebsablauf. Um den Baugrund bestmöglich zu nutzen, sind die Wände zum Innenhof und zum Lichthof in schmalen Eisenfachwerk aufgerichtet und mit Ziegeln ausgefacht. Der Innenhof wurde wie der gesamte Neubau unterkellert. Besonders vorteilhaft ist die Licht- und Luftversorgung der Lager, da eine Vielzahl Fenster zu den Lichthöfen des eigenen Grundstücks wie auch zu Freiflächen der Nachbarparzellen eingeschnitten werden konnten.

Der Fassadenentwurf zur Ritterstraße 31-33 stammt vom Architekten Jummel, welcher der modernen, symmetrischen Geschäftshausfront mit einem geschweiften Giebel und Obeliskenaufsatz eine historisierende Note verleiht und die aufstrebende Wirkung betont (Abb. 75). Im Stützen-Riegel-System der Fassade schichten sich die Etagen gleichmäßig übereinander. Das abgesetzte Erdgeschoss nimmt einen Laden mit Schaufenster sowie den Hauseingang auf. Eine einzelne Halbsäule im ersten Stock trägt unproportional die Konsole eines zweigeschossigen Erkers.¹¹³

Die Firma *Theodor Thorer*, 1862 gegründet, gewann schnell im Großhandel an Bedeutung, da der Unternehmenschef früh zum Direkteinkauf in den Produktionsländern übergang und sich damit unabhängig von Zwischenhändlern machte. Das Geschäft konzentrierte sich auf den Handel mit so genannter

¹¹³ Vgl. BOA, Bauakten, Ritterstr. 31-33.

„Schwarzer Ware“, das sind Edellammfelle wie Astrachan, Persianer sowie Breitschwanz. Thorer erkannte rechtzeitig die neuen Chancen, welche die Veredlung, also Imitation und Färbung, bot, um die wachsende Nachfrage zu befriedigen. Dazu gründete er 1883 als Tochterunternehmen die Veredlungsfirma *Thorer & Co.*, die als zuverlässiger Partner des Handelshauses die Ware mit gleich bleibender Qualität verarbeitete. *Thorer & Co.* entwickelte als eine der ersten auf dem Gebiet der Schwarzfärberei völlig neuartige, innovative Bearbeitungstechnologien und Rezepturen, die sie hinsichtlich der Farbqualität weltberühmt und unübertroffen machte. Damit trug das Unternehmen ganz entscheidend zur Bedeutung Leipzigs als Pelzhandelsstadt bei. Hier wurde nicht nur die Rohware umgeschlagen, sondern die Einkäufer aus aller Welt ließen ihre Felle an Ort und Stelle zurichten und veredeln. Darin liegt im Kern der Vorteil der Pleiße- und Fleißstadt gegenüber allen anderen Handelsplätzen, die ihre unangefochtene Spitzenposition über viele Jahrzehnte bis Ende der 1920er Jahre beibehalten konnte. Obwohl viele ausländische Veredler versuchten es den Leipziger Kollegen gleichzutun, erreichten sie doch nicht deren Qualität, da sie nicht auf die langjährige Erfahrung des Personals und ausgereifte Technik zurückgreifen konnten. Zeitgenossen resümieren, dass noch um 1930 die Veredlung in Paris, dem Zentrum der Haute Couture, viele Jahrzehnte in ihrer Entwicklung gegenüber der mitteldeutschen Messestadt zurückliege.¹¹⁴

Um als konkurrenzfähiges Unternehmen am Markt bestehen zu können, ist es von großer Bedeutung die Räumlichkeiten rasch den Bedürfnissen des Geschäfts anzupassen. In der expansiven Phase wuchs der Raumbedarf stetig an. Das Problem löste man zunächst, in dem, wie oben beschrieben, Nachbargrundstücke erworben wurden und der dann erfolgte Neubau die bisherigen Flächen des Stammhauses zu einer Gesamtnutzung integrierte. Dieser Idealfall einer Erweiterung, der zu optimierten Betriebsabläufen führte, war nur dann möglich, wenn sich entsprechende Nachbarparzellen erwerben ließen, die dafür geeignet waren.

Eine zweite, häufig genutzte Möglichkeit der Erweiterung bot die Anmietung von Räumen, Etagen oder ganzen Gebäuden, die nicht mit den bestehenden Firmenflächen verbunden wurden. Waren die Mietflächen in den

¹¹⁴ Vgl. Kurt NESTLER (1929) S. 19-24.

Geschäftshäusern umfangreich, tendierten die Unternehmen dazu, die Immobilien über kurz oder lang zu erwerben, um kostengünstiger wirtschaften zu können. So wurde *Thorer* nach dem Neubau in der Ritterstraße 31-33 auch noch Eigentümer der Grundstücke Brühl 72 sowie Ritterstraße 35 und 37. Ferner gehörten der Firma noch Gebäude außerhalb des Stadtzentrums in Leipzig-Lindenau, Angerstraße 40-42.¹¹⁵

Erika Rowald beschreibt in ihrer Untersuchung über die Rauchwarenveredlungswirtschaft¹¹⁶, dass *Thorer* kurz vor dem ersten Weltkrieg eine vergrößerte Veredlungsproduktion benötigte und deshalb die Färberei und Zurichterei *Rödiger & Quarch* aufkaufte und so die Grundlage für eine fast monopolartige Stellung für Schwarze Ware aufbaute. Durch diese betriebswirtschaftlich sehr sinnvolle Fusion mit einem gleichartigen Betrieb, konnte *Thorer & Co.* das Geschäft erweitern, ohne einen kostspieligen Neubau oder eine aufwendige Neuorganisation anstellen zu müssen. Der Vorteil bestand darin, dass eine funktionierende Struktur übernommen und schnell den eigenen Vorstellungen angepasst werden konnte. Zudem entfiel die bis dahin bestehende Konkurrenz der Fusionspartner, die den Preisdruck erhöht hatte und die Gewinnspannen verringerte.

Die krisenhaften 1920er Jahre veränderten auch für *Thorer* die Ausgangssituation am Markt. Jetzt waren billige und ständig neuartige Imitationen in allen möglichen Farben und Mustern auf Kaninfell gefragt. Lager wurden zu Arbeitsräumen umfunktioniert, die dem firmeneigenen Kürschnereibetrieb im Dachgeschoss dienten. Räume wurden aber auch an andere Kürschnereien vermietet. Trotz des Niedergangs der Branche Anfang der 1930er Jahre, Pelzbekleidung wurde immer weniger getragen, hielten sich Thorers Handels- und Veredlungsfirmen bis zur Zerstörung des Areals im Zweiten Weltkrieg bis in die 1940er Jahre hinein.¹¹⁷ Das Areal Brühl/ Ecke Ritterstraße ist bis heute unbebaut geblieben und muss in Zukunft zur Herstellung eines geschlossenen Quartiers wieder einer sinnvollen Nutzung zugeführt werden müssen (Abb. 76).

¹¹⁵ Vgl. BOA, Bauakten, Ritterstr. 31-33.

¹¹⁶ Vgl. Erika ROWALD (1932) S. 40.

¹¹⁷ Vgl. BOA, Bauakten, Ritterstr. 31-33.

3.10. Geschäftshaus Friedrich Maerz (Brühl 67)

Auf einer kleinen Parzelle, etwa 7 x 17 m, fügt sich ein fünfgeschossiger Geschäftsbau mit langrechteckiger Grundfläche zwischen die Giebelwände der umgebenden Bebauung ein (Abb. 2). Zwei schmale kolossale Halbsäulen auf Rustikapfeilern fassen die ersten drei Etagen der Schauseite zusammenfassen, und rahmen mit der darüber liegenden Verdachung den flachen, bogenförmige Erker der ersten und zweiten Etage in der Mittelachse des Baus ein (Abb. 77 und 78). Das Vorrücken dieser Etagen mildert die große Höhe des Baus, weil dadurch die obersten Stockwerke optisch zurückgesetzt erscheinen, trotzdem sich diese in gleicher Baufluchtlinie mit den benachbarten Häusern befinden.¹¹⁸

Fensterstreifen zwischen den schmalen Stützen und Schaufenster lösen die Wandflächen der Natursteinfassade weitgehend auf. Ornamentierte Brüstungsfelder, teilweise mit Darstellungen aus dem Pelzgewerbe und Pelztier in Medaillons, verweisen auf die Nutzung des Gebäudes als Pelzhandelshaus und dekorieren zusammen mit Lampenauslegern die Fassade ansprechend im modernen Zeitgeschmack. Der Zugang zum Gebäude erfolgt über das Ladenlokal und einen Treppenaufgang, der an der inneren Rückfront liegt. Ein Lichthof dient zur Beleuchtung und Belüftung der rückseitig gelegenen Räume und des Treppenhauses. Ein Warenaufzug erleichtert den An- und Abtransport von Gütern.

Der Architekt Fritz Schade baute 1911 das schmale natursteinverblendete Stahlbetongebäude für die 1869 gegründete Pelzhandelsfirma *Friedrich Maerz*. Die Errichtung hoher und schmaler Bauten stellt für die Proportionalisierung der Fassade eine besondere Herausforderung dar. Dem Architekten gelang die Lösung des Problems, indem er sich auf eine Geschossdeckenachse beschränkt und das Hauptgesims auf den Abschluss der zweiten Etage herunterdrückt. Dadurch kann er die dritte und vierte Etage „dahinter verstecken“ und optisch zurücktreten lassen. Die Öffnung der Erdgeschosszone für das Schaufenster des Verkaufslokals lässt jedoch die Diskrepanz zwischen den Baumassen der Obergeschosse und den zu schmalen bossengequadrerten Pfeilern als Gebäudesockel deutlich werden. Statt der herkömmlichen Kolossalpilastergliederung, wäre eine Auflösung der Wandflächen der

¹¹⁸

A. Max JACOB, Der Geschäftshausbau in Leipzig um das Jahr 1913, in: Neudeutsche Bauzeitung, Leipzig 9.1913, S. 481.

Obergeschosse in eine filigrane Eisen-Glas-Konstruktion, wie sie bei den Warenhausbauten andernorts üblich war, die bessere Gestaltungsweise gewesen. Denn bei dieser schmalen Front lässt sich die traditionell-monumentale Fassadenlösung nicht glaubhaft umsetzen. Deshalb erntete diese Gestaltungsweise in zeitgenössischen Fachkreisen auch heftige Kritik.¹¹⁹

Die Firma *Friedrich Maerz* hatte sich bereits in mehreren Gebäuden am Brühl niedergelassen. Ihr Geschäftsbereich konzentrierte sich auf die Pelzwarenkonfektion, die auch für Warenhäuser Pelze „von der Stange“ produzierte. Sie selbst betrieb damit nicht nur den Großhandel, sondern scheute auch nicht die Mühen des Einzelverkaufs im eigenen Ladengeschäft Brühl 67. Darüber hinaus richtete sie ein Versandgeschäft ein, um einen zusätzlichen Kundenkreis zu erreichen. Das Unternehmen muss recht erfolgreich agiert haben, denn es bildete Anfang der 1920er Jahre zusammen mit der *Fa. Booch-Arkossy* und der *Adolf Arnold AG*, einem Veredlungsbetrieb in Naunhof, die *Kaninhandels AG* bilden.¹²⁰ Dieser Zusammenschluss ist als Antwort auf die enorme Nachfrage nach billiger Stapelware zu verstehen. Damit war es den Unternehmen möglich eine konkurrenzfähige Stellung am Markt behaupten zu können.

¹¹⁹ Deutsche BAUHÜTTE. Zentralblatt für die deutsche Bauwirtschaft, Hannover 18.1914, S. 384.

¹²⁰ Erika ROWALD (1932) S. 45.

4. Pelzgewerbebauten im Wandel: Vom Brühlhof zum modernen Pelzkontorhaus

4.1. Die Entwicklung des Raumprogramms

4.1.1. Verkaufsstätten von Groß- und Einzelhandel

Ein zentraler Ort des Warenabsatzes ist die Verkaufsstätte. Hier trifft der Händler auf seine Kunden, welche die Güte der Ware prüfen und Kaufentscheidungen fällen. Da Pelze ein Naturprodukt sind, schwankt die Beschaffenheit von Stück zu Stück. Um sie zu beurteilen, ist eine gute Beleuchtung nötig. Eine weitere wesentliche Anforderung, welche die Verkaufsstätte erfüllen muss, ist das vor Ort gänzlich verfügbare Lager, um dem Käufer eine große Auswahl verschiedener Angebote unterbreiten zu können.

Bis zum ersten Drittel des 19. Jahrhunderts besorgte der Kürschner noch vom Handel über die Zurichtung bis zum Verkauf alle wichtigen Schritte der Produktion und des Vertriebes. Er hielt nur ein begrenztes Sortiment an gangbarer Pelzware in seinem Geschäft bereit, wie z. B. Mützen, Kragen und Muffen. Er fertigte er Einzelstücke auf Bestellung an, besorgte Reparaturen und konservierte die Pelze über die Sommermonate. Viele Kürschner verfügten nicht über ein Verkaufslokal, das recht kostenintensiv war, sondern empfingen die Kundschaft in ihrer Werkstatt oder in einem separaten Vorführraum, denen sich die Privaträume des Handwerkers anschlossen.¹²¹ Auch als es in der Mitte des 19. Jahrhunderts üblich wurde selbst fabrizierte Herren- und Damenpelze sowie allerlei feine Gegenstände fertig in einem Laden zu führen, wohnten und arbeiteten die Kürschner noch in unmittelbarer Nähe des größer gewordenen Geschäfts. Sie produzierten nun Pelzbekleidung auf Vorrat und mussten ihr Geschäft täglich geöffnet halten. Die vorgefertigte Ware im Magazin musste schnell verfügbar sein und der Verkaufsraum musste hell erleuchtet werden können.¹²²

¹²¹ Walter FELLMANN, Schlaufüchse und Blaufüchse vom Brühl, in: Hartmut ZWAHR/ Thomas TOPFSTEDT/ Günter BENTELE (Hgg.), Leipzigs Messen 1497-1997. Gestaltwandel, Umbrüche, Neubeginn, Bd. 1, Leipzig 1999, S. 439-447, hier: S. 441.

¹²² Vgl. Emil Braß (1925) S. 290.

Mit der Belegung und Intensivierung der Pelzwirtschaft setzte eine Spezialisierung und Arbeitsteilung ein. Beispielsweise hatte die gestiegene Nachfrage im Handel zur Folge, dass ein Geschäft nicht mehr alle Warengruppen führte, sondern sich wegen der Fülle der Sortimente auf wenige konzentrieren musste.¹²³ Der Kürschner verlor Arbeitsprozesse an Fachleute, die sich nur auf einen oder wenige Fertigungsschritte beschränkten. So übernahmen das Zurichten und die Tafelmacherei die so genannten „Stuckmacher“, die ursprünglich aus Kürschnergeseilen hervorgegangen waren und sich kein eigenes Geschäft leisten konnten. Aus anderen wurden Zwischenmeister, die für Stücklohn im Auftrag von Händlern oder auch Warenhäusern, Halbfabrikate oder Fertigware in einer größeren Menge produzierten. Größere Rauchwarenhändler, hatten eigene Läden für das Publikum eröffnet und konkurrierten nun mit den traditionellen Kürschnerdetailgeschäften, denen sie hinsichtlich Betriebsführung, Warenpräsentation und Auswahl überlegen waren. Den neuen Anforderungen wurden die Detailkürschner nur gerecht, in dem sie sich stärker auf den Vertrieb als auf die Herstellung konzentrierten. Ein modern geleitetes Kürschnerg Geschäft führte ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts einen Vorrat an Konfektionsware aus der Pelzwarenfabrik. Maßanfertigungen, insbesondere von Edelpelzen, Abänderungen und Konservierung nahmen den Charakter einer Nebentätigkeit an. Durch diese Entwicklung hob sich die räumliche Einheit von Wohn- und Geschäftsbereich des Kürschners auf. Der Privatbereich begann sich loszulösen, da die Einrichtung und Lage der Verkaufsstätte an Bedeutung gewonnen hatte und gleichzeitig eine Verdrängung von Wohnräumen aus dem unmittelbaren Geschäftsbereich einsetzte.

Verkaufsfördernd erwies sich eine Schaufenstervergrößerung wie sie in der Wohn- und Geschäftshausarchitektur dieser Zeit allgemein gängige Praxis wurde. Die Rundbögen in den massiven Mauern des Erdgeschosses zwischen denen die schmalen Schaufenster bis dahin eingezwängt waren, wurden beispielsweise 1872 im Vorderhaus von Krafts Hof zu Gunsten möglichst großer Fensterflächen entfernt und durch neuartige eiserne Stützen und Träger ersetzt. Die größeren Auslagen gestatteten nicht nur ein umfangreicheres Warensortiment den Kunden anzubieten und damit letztendlich den Umsatz zu

¹²³ Hans-Georg PFEIFER (1996) S. 14-63.

steigern, sondern verbesserten auch die Beleuchtung und Belüftung der dahinter befindlichen Ladenräume. Da die Umgestaltung nicht nur dem Zeitgeschmack entsprach, sondern den Wert des Hauses steigerte, wurden nicht nur Neubauten mit aufgelösten Wandflächen in der Ladenzone errichtet, sondern auch praktisch alle vorhandenen Ladengeschäfte der Innenstadt umgebaut. An der hohen Laden- und Geschäftszone des 1878 errichteten Gebäudes Brühl 71 (Blauer Harnisch) findet man den gängigen Typ dieser Gestaltungsweise (Abb. 13 und 14), die durch die Anwendung von Eisenstützen erst möglich geworden war. Die Wandfläche im Erdgeschoss und im darüber befindlichen Zwischengeschoss wird bis auf die verkleideten Pfeiler und Träger in Fenstern aufgelöst. Somit setzt sich der Gebäudesockel als Laden- und Geschäftszone von der übrigen historisierenden Wohnhausfassade ab, die über die Büronutzung des Gebäudeinneren hinwegtäuscht. Die zwischen Pfeilern weitgehend in Glas aufgelöste Ladenzone bleibt die übliche Gestaltungslösung für ein Erdgeschoss mit Verkaufsräumen über diese Zeit hinaus.

Den besonderen Bedürfnissen des Pelzhandels wurde bei der Einrichtung der Erdgeschossläden Rechnung getragen, in dem nicht nur in einem Hinterraum bevorratete Ware bereitgelegt werden konnte, sondern über Flure und Treppen kleine oder auch größere Magazine schnell erreichbar waren (Brühl 71, Nikolaistraße 57-59).

Ganz ähnlich den Pelzdetailgeschäften benötigte der Rauchwarenhändler, der eine größere Menge von rohen oder zugerichteten Fellen verkaufte, einen Raum, in dem er seinen Kunden die Ware präsentieren konnte. Auch bei großen Handelsmengen galt das Grundprinzip, dass jedes Einzelstück vom Käufer beurteilt werden musste, bevor es erstanden wurde. Das schloss nicht aus, dass bei einem Händler, der für seine Zuverlässigkeit bei der Sortierung bekannt war, preiswertere Felle auch anhand von ausgewählten Mustern eines Postens gekauft wurden, um den Aufwand für die Besichtigung und den Nutzen des Handels in ein vernünftiges Verhältnis zu setzen.

Anfänglich reichten noch angemietete Kammern oder kleine Niederlagen, die so genannten Gewölbe, für den Rauchwarenhändler aus, der mit bescheidenen Mengen Rohware handelte. Er legte einfach, wie Walter Fellmann in seinem Buch über den Pelzhandel beschreibt, „im Hof oder auf der Straße ein paar

Bretter über alte Heringstonnen“¹²⁴ und breitete die Pelze darüber aus oder er ging, wenn nötig auch vor die Tür seines oft schlecht beleuchteten Lagers, um den Kunden von der Qualität der Rauchware zu überzeugen. Händler die zu Messezeiten als Gäste nach Leipzig kamen, mieteten sich Gewölbe oder auch Erdgeschosswohnungen an, aus dessen Fenstern sie ihre mitgebrachte Ware anboten und verkauften. Andere, die sich die Miete nicht leisten konnten, schlugen in den Brühlhöfen Stände auf.¹²⁵

Die später eigens für den Großhandel erbauten Pelzlager- und Kontorhäuser wurden so eingerichtet, dass die Ware im Magazin auf langen Tischen entlang der Fenster dem Geschäftspartner vorgelegt werden konnte und dass die Lager durch direkte Verbindung mit den Geschäfts- und Empfangsräumen auf kurzem Weg erreichbar waren. Eine einzigartige Form der Artikelpräsentation stellt „Heinrich Lomers Warenlager“ im Hintergebäude vom Brühl 42 dar. Das 1857 errichtete Gebäude nutzte die neuen Möglichkeiten des Eisenskelettbaus, um einen großen, einheitlichen Raum zu schaffen, der gleichermaßen als Lager und Verkaufsstätte diente und zur Messe eine Reihe weiterer Händler aufzunehmen vermochte. Alle Geschosse öffneten sich ähnlich wie bei Warenhausbauten durch Emporen, die auf gusseisernen Säulen ruhten zum mittig gelegenen, glasgedeckten Lichthof. Dieser Bau löste die Anforderungen von Handel und Lagerhaltung auf vorbildliche Weise. Neben einem Höchstmaß an Übersichtlichkeit für die Kunden, bot die neoklassizistische Halle einen beeindruckenden und modern gestalteten Innenraum.¹²⁶

Das 1866 errichtete auffällig neogotische Vordergebäude fand gleichermaßen Beachtung wie die rückseitige Warenlagerhalle. Durch die ungewöhnlich großen, mehretagigen Fenster zwischen den sakralen Pfeilern, wurde der Lichthunger der dahinter befindlichen Verkaufsräume gestillt und die Gebäudenutzung von außen ersichtlich. Die moderne Laden- und Geschäftszone im Gebäudesockel glich funktional denen anderer Häuser, wohingegen die Obergeschosse durch eine innenliegende Treppe zu einer organisatorischen Einheit verbunden wurden, was sich letztendlich auch in der Fassadenteilung widerspiegelt. Die verbundenen Etagen sollte nur eine Firma nutzen, die hier ihren

¹²⁴ Walter FELLMANN (1990) S. 94.

¹²⁵ Vgl. Ebd.

¹²⁶ Vgl. Wolfgang HOCQUÉL (Architektur der Leipziger Messe 1994) S. 77.

Geschäftskunden die Ware vorführen konnte. In Anlehnung an die Innenraumgestaltung der Warenhalle, schnitt man zur Beleuchtung eine glasgedeckte Rotunde in den Bau ein, nach der sich die Etagen öffneten und die der Anlage des Gebäudes eine zentrale Orientierung verlieh.

Das bemerkenswert Neuartige der beiden Handelsgebäude der Firma *Lomer* lag in der Inszenierung des Kaufraumes: das prächtige neugotische Dekor, das einladende Entree, die Lichthöfe, die Größe der Innenräume sowie die eisernen Säulen und die Freitreppe boten den idealen Rahmen, um das Publikum in eine gehobene Stimmung zu versetzen und es von der Leistungsfähigkeit und Solidität des Handelsherrn zu überzeugen. Da eine Kaufentscheidung nicht nur von rationalen, sondern auch emotionalen Aspekten bestimmt wird, trug die Gebäudegestaltung zum Geschäftserfolg des Unternehmens und zur engeren Identifikation der Firma *Lomer* mit seinem Geschäftssitz bei. Gründe für diese Entwicklung kann man einerseits im gestiegenen Repräsentationsbedürfnis der Kaufleute einerseits finden, das aus gewachsener wirtschaftlicher Kraft resultierte. Andererseits trugen aber auch veränderte Bedürfnisse der Kundschaft dazu bei. Die aufwendige Raumgestaltung mit Dekor aus besonderen Materialien wie Naturstein usw. entsprach vor allem den Erwartungen und Ansprüchen eines gehobenen Käuferkreises, den man erreichen wollte.

Hinsichtlich Funktionalität und Gestaltung wurden bei beiden Pelzhandelshäusern der Firma *Lomer* Lösungen gefunden, die sich stark an die aufkommende Kauf- und Warenhausarchitektur¹²⁷ anlehnten und über lange Zeit für solche Bauten ihre Gültigkeit behielten. Für Leipzig stellen sie frühe Beispiele für eine überzeugende Anwendung dieser neuen Prinzipien dar.

4.1.2. Lager, Kontore und Arbeitsräume

Neben der beschriebenen Verkaufstätigkeit fanden in Pelzkontorhäusern eine Reihe weiterer Arbeiten statt, die sich mit der Verarbeitung, Lagerung, Konservierung und Ausbesserung des Pelzwerkes befassten.

Felle wurden nach ihrer Größe, Färbung, Haardichte und Herkunft in verschiedene Güteklassen eingeteilt. Üblich war eine Unterscheidung von Prima-

¹²⁷ Vgl. Andreas LEHNE u. a. (1990) S. 3 f.

, Sekunda-, Tertia- und teilweise auch Quartaware, welche jeweils noch nach großen, kleinen, hellen und dunklen Fellen sortiert wurde. Daraus ergibt sich, dass eine Fellgattung in immerhin 20 bis 50 Sorten zu unterscheiden war. Nachdem die Rohware aus den Erzeugergebieten im Lager des Großhändlers eintraf, fand die Sortierung nach Qualitäten durch besonders erfahrene Sortierer, meist ausgebildete Kürschnermeister, statt. Beschädigte Felle mit beispielsweise Einschnitten oder kahlen Stellen wurden zur Ausbesserung ausgeschieden. Als Ergebnis dieses Sortiervorgangs stellte der Großhandel Sortimente aus einer größeren Anzahl gleichartiger Felle zusammen, welche die Konfektionsindustrie und die Kürschnereien für ihre Produktion benötigten. Auf Grund der beschriebenen enormen Sortenvielfalt, war eine sinnvolle Sortimentbildung überhaupt erst bei großem Rohwarenaufkommen möglich. Deshalb blieb die Erstellung von Sortimenten stets dem Großhandel vorbehalten, der den so genannten Sortiergewinn, der sich aus der Wertsteigerung bei gleichartigen Handelsmengen ergab, als wichtigsten Ertragsfaktor seiner Tätigkeit erhielt.

Um das große Rohfellaufkommen aufnehmen zu können, zu sortieren und die unterschiedlichen Sortimente übersichtlich zu magazinieren, waren weiträumige Lager nötig. Daher erwies es sich als günstig, die Etagenflächen ungeteilt zu errichten und bei Bedarf je nach Umfang der eingemieteten Rauchwarenhandlungen in Leichtbauweise Lager und Kontore abzuteilen. Besonders anschaulich stellt sich diese Verfahrensweise in den Grundrissen vom Zeppelinhaus oder bei Selters-Haus dar (Abb. 57 sowie 46 und 47). Bei letzterem verfügte das Geschäft des Eigentümers über die größte Lagerfläche, wohingegen alle weiteren Mieter abgetrennte Flächen einer Etage erhielten. Des Weiteren teilte man Räume ab, die ein besonderes Klima benötigten, beispielsweise Trocken- oder Dunkellager.

Lagerräume befanden sich meist im rückwärtigen Teil eines Hauses. Um sie ausreichend mit Licht zu versorgen und gut zu belüften, fügte man in die Baulichkeiten mehrere Innen- und Lichthöfe ein. Dabei strebte man danach, gleichmäßiges und indirektes Tageslicht an den entlang der Fensterreihen aufgestellten Sortiertischen zu erhalten. Die Hoffassaden wurden mit weißen oder bläulichen Kacheln belegt, um eine helle und nicht zu warme Lichtfarbe zu

erzielen. Für den Ausbau der Dachgeschosse wurden stehende Fenster verwendet, so kam kein direktes Sonnenlicht in die Räume. Im Innern der Lager hängte man Edelware locker zu Bündeln an Haken auf und legte Stapelware in Maschendrahtboxen. Bei der Platzierung wurde darauf geachtet, die Ware möglichst schattig und kühl zu deponieren. Besonders empfindliche Fellsorten wurden in kühlen, belüfteten Kellermagazinen aufgehängt oder in Dunkelkammern gelagert, da Lichteinflüsse die Farben verändern und die Pelze ausbleichen. Besonders wertvolle Stücke – ein einzelnes hochwertiges Zobelfell konnte vor 1914 ein paar Tausend Mark kosten – bewahrte man in extra gesicherten Räumen oder auch schon mal im Kassenschrank auf.¹²⁸

Die Lagerkapazität musste so dimensioniert sein, dass das jährliche Maximum an Rohfellen einer Ernte, welches sich zwischen Januar und März anhäufte, noch aufgenommen werden konnte. In der restlichen Zeit des Jahres wurden die Kapazitäten meist nicht ausgenutzt. Denn auch die Einzelhändler setzten nur zur kalten Jahreszeit ihre Pelzwaren ab. Um den schwankenden Bedarfsrhythmus der Branche auszugleichen, verlegten sich einige Rauchwarenhändler deshalb auf Geschäfte mit Komplementärartikeln.¹²⁹ So handelte beispielsweise Harmelin mit russischen Schweinsborsten, andere vertrieben Hüte, Lederbekleidung, Wollsachen u. ä.

Viel Mühe, Zeit und Personalaufwand erforderte die Konservierung der Felle. Um die Zerstörung durch allerlei Ungeziefer, Motten und Käfer zu verhindern, mussten die Pelze regelmäßig geklopft und mit Chemikalien behandelt werden. So wurden vier Mal im Jahr die gesamten Lagerbestände durchgearbeitet und mit Terpentinöl, Kampfer oder Naphthalin behandelt. Die Ausdünstungen der Mittel wie auch der Aasgeruch der Rohware erforderten eine reichliche Belüftung der Lagersäle, die oft künstlich mit Ventilatoren hergestellt wurde. Das Klopfen der Pelze und die eigentümlichen Gerüche gaben dem Brühl seinen für Passanten leicht wahrnehmbaren typischen Charakter. In späterer Zeit übernahmen Klopfmaschinen die schwere körperliche Arbeit, die bis dahin von ungelernten Markthelfern ausgeübt wurde.¹³⁰

¹²⁸ Vgl. BOA, Ritterstr. 44-48 fol. 64.

¹²⁹ Vgl. Otto FEISTLE (1931) S. 83 f.

¹³⁰ Fritz PABST (1902) S. 83-85.

Für den reibungslosen An- und Abtransport der Rauchwaren, die in großen Ballen, Kisten, Fässern oder Weidenkörben verpackt waren, wurde bei größeren Geschäften eine eigene „Expedition“ eingerichtet. Solch ein Versandbüro nahm die Verpackung und Kontrolle der Ein- und Ausgänge von Waren vor. Warenhöfe wie Krafts Hof verfügten über eigenständige Speicherhäuser, errichtet nach Prinzipien des Lagerhausbaus mit organisatorisch günstigen Bedingungen für deren Betrieb. Wagen luden ihre Fracht an Rampen ab, welche über kürzesten Weg ins Erdgeschoss gebracht und von dort im Speicherhaus verteilt werden konnte. Die Güter wurden aber auch direkt vom Wagen mit Aufzügen über Fassadentüren in die Etagen transportiert. Anschließend verließen die Fuhrwerke beziehungsweise Lastkraftwagen den Hof, ohne wenden zu müssen über eine zweite Durchfahrt. Bei Regen oder Schneefall half das stets bereite Lagerpersonal, die Ware schnell über die Rampe ins Gebäudeinnere zu schaffen. Rauchwarengeschäfte ohne einen Warenhof, deren Warenumsatz nicht direkt vom Wagen in das Gebäude erfolgen konnte, mussten einen regengeschützten Umschlagplatz im Innenhof einrichten. Reichten Mitte des 19. Jahrhunderts in Krafts Hof einfache Wetterdächer, die diese Funktion erfüllten, waren es später glasgedeckte Innenhöfe, wie das Eckhaus der Gebrüder Felsenstein, Brühl 54.¹³¹

Eine Rauchwarenhandlung war in hohem Grade auf den Firmenchef ausgerichtet. Seine Entscheidungen besonders im Wareneinkauf bestimmten ganz wesentlich über das Wohl und Wehe eines Unternehmens im folgenden Geschäftsjahr. Da Händler fast ihr ganzes verfügbares Kapital in Fellen anlegten, konnte nicht selten eine Fehlkalkulation gleich ein ganzes Geschäft in den Bankrott treiben. Hinzu kamen oft starke modebedingte Schwankungen der Nachfrage auf bestimmte Artikel, die vorher nicht absehbar waren. Sie konnten enorme Gewinne oder Verluste beschieren und gaben dem Rauchwarenmarkt einen teilweise spekulativen Charakter.¹³² Da wertintensive Maschinen und Einrichtungen im Gegensatz zu einer Fabrik hier kaum vorhanden waren und die erwähnte persönliche Verantwortung eines Einzelunternehmers unablässig nötig war, fanden sich im Rauchwarenhandel praktisch keine Aktiengesellschaften

¹³¹ Vgl. Walter FELLMANN, Der Leipziger Brühl. Geschichte und Geschichten des Rauchwarenhandels, Leipzig 1989, S. 67-69.

¹³² Vgl. Otto FEISTLE (1931) 56 f.

oder ähnliche Betriebsformen wieder, von Familien-AG's abgesehen. In sofern blieb die enge Bindung des Firmenchefs mit seinem Lager immer bestehen, es schalteten sich im Wesentlichen keine Funktionsträger dazwischen, die ihn aus seiner Verantwortung entlassen hätten.¹³³

Die traditionell enge Bindung des Kaufmanns an sein Geschäft schlug sich auch in der Verschränkung privater und geschäftlicher Räume nieder. Erst richtete sich ein Krämer in seinen Wohnräumen eine Kammer als Warenlager ein, dem sich meist ein Ladenlokal anschloss. Später, als das Geschäft an Umfang zugenommen hatte, suchte der Kaufmann sich zunächst einen passenden Lagerraum, in dessen unmittelbarer Umgebung er Quartier bezog, so beispielsweise Marcus Harmelin, der 1845 sich in der Ritterstraße niederließ. Häufig wohnten auch die Händler in den Obergeschossen des Gebäudes, in dessen unteren Etagen sie einen Laden und Lagerräume unterhielten. Erst als die Häuser völlig dem Geschäft dienen mussten und höhere Gewerbemieteträge ein wesentlicher Einnahmefaktor wurde, löste sich die überkommene Einheit von Wohn- und Geschäftsräumen auf und die Handelsherren siedelten um in ein vornehmes und bequemes Bürgerhaus oder in eine eigene Villa außerhalb der Innenstadt (→Abschnitt 2.1. und 3.4.).

Erhalten blieb die unmittelbare Nähe des Privatkontors vom Firmeninhaber zum Lager. Es befand sich meist in repräsentativen Räumen zur Straße. Die Lager nahmen den rückwärtigen Teil der Etage ein. Von der Innenausstattung dieser Räume sind nur vereinzelte Dokumente überliefert¹³⁴, so dass sich kein geschlossenes Bild davon ergibt. Wohl werden sie vergleichbar mit anderen Chef- oder Direktorenzimmern der Zeit gewesen sein, ohne eine spezifisch dem Rauchwarenhandel geartete Gestaltung aufzuweisen.

Dem Privatkontor, in dem der Firmenchef Geschäftspartner empfing, schlossen sich meist andere Büroräume für Schreibarbeiten, Buchführung etc. an, denen die Lager folgten. Von den Kontoren aus wurden die Vorgänge im Lager kontrolliert. Sie befanden sich deshalb stets in deren Nähe oder als abgetrennte Bereiche im Magazin selbst.

¹³³

Vgl. Ebd.

¹³⁴

Vgl. Marcus HARMELIN (1930).

Durch das stete Wachstum der Pelzbranche in der Messestadt und durch den Wettbewerb der Unternehmen am Markt wurde die Entwicklung in allen Bereichen der Rauchwarenwirtschaft vorangetrieben. Mitte des 19. Jahrhunderts war die ursprüngliche Nutzung der Kaufmannshöfe längst nicht mehr ausreichend. Die Lager und Geschäftsräume im Erdgeschoss wurden auf die oberen Etagen der Höfe ausgedehnt, welche bisher Wohnzwecken dienten. Diese Entwicklung setzte sich in den Vorderhäusern fort, so dass die Lagerkapazitäten immer weiter stiegen. Waren keine weiteren Geschäftsräume für ein Unternehmen in einem Gebäude verfügbar, mietete man extra Räume in benachbarten Objekten an. Großhandelshäuser kauften Grundstücke auf, um den Betriebsablauf des expandierenden Geschäfts an einem Ort zu konzentrieren. Darauf errichtete man einen Geschäftshausneubau, der die Raumbedürfnisse befriedigte. Dieser wurde auf weitere Expansion angelegt, indem beispielsweise beim Geschäftshaus Harmelin, Nikolaistraße 57-59, die hinteren Umfassungsmauern aus Eisenfachwerk errichtet wurden. Dieses konnte leicht entfernt werden konnte, wenn auf dem Nachbargrundstück ein späterer Neubau angefügt werden sollte. Bei diesem Erweiterungsbau zu Krafts Hof trat noch eine Aufgabenteilung hinzu. Das benachbarte Speichergebäude wurde mit dem Geschäftshaus an der Nikolaistraße rückwärtig über gemeinsame Treppenhäuser verbunden, so dass der Warenumsatz für den Neubau über den Durchgangshof abgewickelt werden konnte. Eine weitere Möglichkeit der Expansion boten Fusionen mit gleichartigen Konkurrenten. Sie brachten den Vorteil mit sich, das enorme finanzielle Risiko eines Neubaus zu umgehen und auf eine vorhandene Betriebsstruktur zurückgreifen zu können.

Wegen der hohen Grundstückspreise war der Bauherr gezwungen, den Baugrund so effektiv wie möglich auszunutzen. Dieser Umstand führte relativ früh zu einer hohen Bebauung mit durchschnittlich fünf Vollgeschossen und Traufhöhen bis zu 20 Meter. Um den dadurch entstehenden wuchtig hohen Eindruck zu mildern, wurden Dachgeschosse hinter die Baufluchtlinie zurückgesetzt oder Balustraden vorgelagert, wie beispielsweise beim Geschäftshaus *Maerz* am Brühl 67. Früher als minderwertige angesehene Keller- und Dachetagen wurden nun so ausgebaut, dass sie sogar als Lager- oder Arbeitsräume dienen konnten oder zu mindest Maschinen- und Heizungsanlagen aufnehmen. Die Unterkellerung der Hofflächen und der

teilweise aufwendige mehrgeschossige Ausbau belegen, die gewachsene Bedeutung dieser Etagen. Die neuartige Stützenkonstruktion der Gebäude ermöglichte insbesondere im Ladenbereich größere Nutzflächen, da Pfeiler- und Wandstärken reduziert werden konnten. Dem entsprach auch das schmale Eisenfachwerk an den rückwärtigen Umfassungsmauern. Die Entflechtung von Wohn- und Geschäftsräumen und die Verdrängung der Wohnungen aus der Innenstadt erlaubte eine intensivere Geschäftsnutzung, da auf die schwierigen Anforderungen von Wohnfunktionen keine Rücksicht mehr genommen werden musste.

Durch die Ausrichtung auf eine möglichst gewinnbringende Vermietung der Häuser entstanden flexibel nutzbare Geschäftshäuser wie Steibs Hof, das Harmelin-Haus oder das Zeppelin-Haus, deren weiträumige Etagen insbesondere zu Messezeiten je nach Bedarf in unterschiedlichem Ausmaß auch an Fremdnutzer vermietet wurden. Das Beispiel Harmelin-Haus belegt anschaulich, dass mit der geplanten Nutzung für das Gastgewerbe gern auf sich bietende Gewinnmöglichkeiten eingegangen wurde. Zu Messezeiten war es für viele am Brühl ansässige Firmen üblich fremden Ausstellern halbe Schaufenster, Kontore mit Ausstattung oder Lagerräume unterzuvermieten, um durch die Miete die Einnahmen aufzubessern. Dann fiel es auch nicht schwer, wenn man für diese Zeit zusammenrückte und sich die Räume teilte.

Mit strukturellen Veränderungen der Pelzbranche infolge des Ersten Weltkrieges und dem damit verbundenen Wegbrechen des Edelpelzmarktes und dem folgenden Ausweichen auf Kaninfellimitate wurden in den Pelzkontorhäusern vermehrt große und kleine Kürschnerwerkstätten eingerichtet, die teilweise zu großen Rauchwarenhandelsfirmen gehörten. In den oberen Geschossen bis teilweise unter das Dach wurde nun Pelznäherei von billiger Massenware betrieben. In kleinem Umfang betrieb man das Zurichten der Felle, die von restlichem Aas und Fett befreit und zu Felltafeln verarbeitet werden mussten. Die dafür nötigen Geräte wie Läutertrommeln, Walkmaschinen, Schütteltonnen usw. wurden aufgestellt und zum Trocknen der für die Bearbeitung angefeuchteten Rohware wurden beheizbare Trockenkammern eingebaut. Wegen der vermehrten Fabrikation trat ein starker Gewerberaummangel ein, der zum Teil durch

Lockerung behördlicher Auflagen für die Gebäudenutzung gemildert werden konnte.

4.2. Die neue Gestalt des Brühl

Seit vielen Jahrhunderten konzentrierte sich der Pelzhandel am Brühl und dessen angrenzende Straßen, weil den jüdischen Händlern, die aus dem Osten russische Ware mitbrachten, vom Leipziger Rat vorgeschrieben wurde am Brühl Quartier zu nehmen. So spezialisierten sich hier die Kaufmannshöfe auf Pelzwerk, wie es andere Durchgangshöfe in der Stadt gab, die sich auf bestimmte Warengruppen wie Leder, Textilien usw. ausrichteten. Diese traditionell enge räumliche Beschränkung erwies sich als sehr vorteilhaft. Um Angebote zu vergleichen brauchten Käufer nur kurze Wege zurücklegen, jeder Händler war sofort erreichbar und die räumliche Begrenzung sicherte eine Übersichtlichkeit des Marktes. Die Nähe gewährleistete aber auch den schnellen Austausch von Informationen über neue, günstige Offerten und - sehr wichtig - über die Vertrauenswürdigkeit und Liquidität der Marktteilnehmer, da meist nicht sofort, sondern nach mehrmonatiger Frist bezahlt wurde. Da ein schneller und effizienter Warenaustausch möglich war, konnten erhebliche Warenmengen umgesetzt werden. Das war wiederum Voraussetzung für das beständige Interesse von Großhändlern am Leipziger Messestandort. Nur Händler, die am Brühl vertreten waren, konnten sicher sein, wahrgenommen zu werden und wussten, dass sie gleichermaßen alle für sie relevanten Geschäftspartner hier antreffen konnten. Makler und Agenten empfingen die Neulinge und vermittelten ihnen Kontakte für ihre Geschäfte. Der Brühl wurde zum Treffpunkt. Große und Kleine der Branche begegneten sich auf der Straße und tauschten sich über Angebote und Neuigkeiten aus oder warteten darauf, Interessenten in ihr Lager führen zu dürfen, um ihnen ihre Ware zu präsentieren. Wie Beobachter beschreiben, nahm das Leben und Treiben auf den Straßen, in den Fluren und Lagern den Charakter einer Rauchwarenbörse an, bei der der persönliche Kontakt ganz entscheidend war, für einen erfolgreichen Geschäftsabschluss. Dies war umso bedeutender, da dem Rauchwarenhandel lange Zeit eine

gemeinsame Interessenvertretung fehlte. Noch um 1900 war kein Verband, keine Fachzeitschrift oder kein gemeinsames Büro eingerichtet.¹³⁵

Sehr förderlich für die Entwicklung des Rauchwarenmarktes am Brühl erwies sich die gute Verkehrsanbindung durch die nahen Bahnhöfe, die mit einem Neubau Anfang des 20. Jahrhunderts zu einem leistungsfähigen Verkehrsknotenpunkt ausgebaut wurden. Eigens dazu wurde die Nikolaistraße zum Bahnhofsvorplatz verlängert und damit die Abtrennung des Brühl nach Norden aufgehoben. Bis dahin strömten die Passanten durch die offenen Warenhöfe, um zum Bahnhof oder in die Innenstadt zu gelangen.

Die Durchgangshöfe beschränkten sich, auf die Nord-Süd-Verbindung zwischen Brühl und Parkstraße, der späteren Richard-Wagner-Straße, die den alten Verlauf der Leipziger Stadtmauer aufnimmt und schon etwa 20-30 Meter nördlich davon im Bereich des zugeschütteten Wassergrabens angelegt ist. Damit stehen sie im Gegensatz zu den meisten innerstädtischen Durchgangshofanlagen, die in Ost-West-Richtung die Quartiere durchschnitten und den Verkehr zwischen zwei Straßen erleichterten. Alten Stadtplänen zufolge endeten die damals wesentlich kürzeren Brühlhöfe noch bis zum Abbruch der Stadtbefestigung um 1800 blind direkt an der Stadtmauer, ohne dass ein breiterer Weg die Durchfahrt von Wagen in Richtung Hallisches Tor zugelassen hätte. Da es keine frühen Detailpläne über die Hofbebauung gibt und der Mauerabriss sukzessive vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis Mitte der 1820er Jahre vor sich ging, ist nicht genau festzustellen, wann die Anlage der Durchgangshöfe in diesem Bereich einsetzte. Die in dieser Zeit verschachtelte und kleinteilige Hofbebauung wich in einer ersten Ausbauphase Stück für Stück größeren und zusammenhängenderen Um- und Ausbauten, in denen oft die alten Vorderhäuser integriert und aufgestockt wurden. Die Hofflächen wurden einheitlicher und begünstigten nun den Warenumschlag. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts setzte sich ein Nutzungskonzept durch, wonach der Hof und die Hintergebäude dem Gewerbe dienten und die Straßenfront dem Wohnen.

Ab den 1860er Jahren begann in einer zweiten Bebauungsphase eine Zusammenlegung von Grundstücken und deren Neubebauung, insbesondere betraf dies die Durchgangshöfe des Brühl, die nun ihren typischen Charakter als

¹³⁵ Vgl. Fritz PABST (1902) S. 52 f.

Rauchwarenlagerhöfe erhielten. Auslöser dafür war die gestiegene Bedeutung Leipzigs als Pelzhandelsstadt. Nachdem die Einführung der Gewerbefreiheit zu einer vermehrten Ansiedlung von auswärtigen Kürschnern und Rauchwarenhändlern geführt hatte, stieg der Bedarf an Lager- und Gewerberaum sprunghaft an. Die Vordergebäude wurden als kombinierte Wohn- und Geschäftshäuser im historisierenden Bürgerhausstil der Gründerzeit errichtet. Nach 1890 wichen die verbliebenen Wohnungen in den Obergeschossen weitgehend dem Geschäftsbetrieb oder ordneten sich beispielsweise als Hausmannswohnungen dem Gedanken des Ganzen unter. Insgesamt setzte eine Verdichtung der Strukturen und des Geschäftslebens im Stadtzentrum ein, da die Neubauten mehr Gewerbeflächen schufen. Nunmehr reihten sich am Brühl Geschäft an Geschäft und Lager an Lager, so dass man davon sprechen kann, dass sich der Brühl gänzlich zu einer „Pelzstraße“ entwickelt hat¹³⁶.

Die typische innerstädtische Bebauung im ausgehenden 19. Jahrhundert im Areal zwischen Reichsstraße und der Ritterstraße war kleinteilig und verschachtelt (Abb. 81). Oft säumten mehrere unterschiedliche Einzelgebäude einen verwinkelten Hof. Viele Grundstücke waren so klein, dass der Platz nur für das Vordergebäude reichte und keine Hoffläche zur Verfügung stand. In diesen Gebäuden konnten zwar viele kleine Firmen aufgenommen werden, sie entsprachen aber Anfang des 20. Jahrhunderts nicht mehr den Bedürfnissen von großen Unternehmen, die zusammenhängende Flächen suchten, um einen effektiven Betriebsablauf zu gewährleisten.

Die dritte Bauphase fällt in den Zeitraum von etwa 1890 bis 1914. In ihr entstand die Mehrzahl der Pelzkontorhäuser, die bis in die Gegenwart das Erscheinungsbild der Leipziger Innenstadt um den Brühl prägen, obwohl im zweiten Weltkrieg ein beachtlicher Teil des Stadtzentrums zerstört worden ist. Sie stellen hinsichtlich ihrer Funktion und vor allem ihrer auffälligen Fassadengestaltung eine einzigartige Ausprägung von Geschäftshausbauten ihrer Zeit dar. Die neuen Konzepte des Geschäftshausbaus wurden nun konsequent verwirklicht: Gezielt erwarb man nebeneinander liegende Parzellen, um größere und monumentalere Zweckgebäude darauf zu errichten. Dadurch

¹³⁶ Walter FELLMANN (Pelze vom Brühl 1990) S. 96.

gelang es, den teuren innerstädtischen Baugrund besser auszunutzen und ein Maximum an Fläche zu schaffen. Klar strukturierte und viele Achsen umfassenden Fronten bestimmten nunmehr das Straßenbild um den Brühl. Sie beendeten das bunte und regellose Auf und Ab der Altstadtbebauung des 19. Jahrhunderts und veränderten das Erscheinungsbild des Viertels nachhaltig. Nach 1908 orientiert sich die Fassadengestaltung der Geschäftshäuser an moderne Architekturauffassungen, wonach die Baukonstruktion im Stützen-Riegel-System nach außen sichtbar wird. Ihr Vertikalismus lehnte sich an die Gestaltungsweise amerikanischer Hochhäuser an und kennzeichnete sie als Zweckbauten für den Geschäftsbetrieb. Die Orientierung an historischen Vorbildern wurde zu Gunsten einer Versachlichung weitgehend aufgegeben. Das Bild der Innenstadt „gewann eine neue großstädtische Maßstäblichkeit, ohne ihren ursprünglichen Charakter aufzugeben“¹³⁷. Die alten Warenhöfe, die eine Vielzahl von Kleinbetrieben aufgenommen hatten, wurden zu Innenhöfen umfunktioniert.¹³⁸ Diese dienten teilweise überdacht als Umschlagplätze für den Warentransport in die oberen Geschäftsetagen dort befanden sich neben Kontoren weiträumige Lagersäle. Die Pelzkontorhäuser zeichnen sich durch eine kluge Grundrissdisposition und eine geschickte Proportionierung der Baumassen aus, die zu einer neuen, konsequenten Ganzheitlichkeit von Form und Funktion führten, da sie u. a. auf die Eingliederung von Wohnraum verzichten konnten.

Zur gleichen Zeit entstanden als Geschäftshäuser der Mustermesse die innerstädtischen Messpaläste, die, wie Wolfgang Hocquél beschreibt, als „innerstädtische, mehrgeschossige Großhandelshäuser mit flexiblen hallenartigen Grundrissen in den Obergeschossen, [...] auch anderweitig universell nutzbar sind“.¹³⁹ Die innovative Umwandlung der Leipziger Warenmesse in eine Mustermesse erforderte neue Formen der Warenpräsentation, für die der neue Geschäftshaustyp des Mustermessegeschäftshauses entwickelt wurde. Er bot einer Vielzahl von Ausstellern während der Messe in durch Leichtbauwände abgetrennten Kojen und Ständen Platz, welche bequem an deren Bedürfnisse angepasst werden

¹³⁷ Niels GORMSEN (1996) S. 13.

¹³⁸ Vgl. Ebd. S. 9-13.

¹³⁹ Vgl. Wolfgang HOCQUÉL (Leipziger Messpaläste 1996) S. 74-82.

konnten. In der übrigen Zeit des Jahres wurden die Räume vermietet oder zu Ausstellungen oder Versammlungen genutzt.¹⁴⁰

Das Grundkonzept des Messegeschäftshauses mit seiner flexiblen Etageneinteilung fand gleichermaßen Anwendung beim Bau der Pelzkontorhäuser, wie beispielsweise beim üppig-neobarocken Steibs Hof oder dem modernen Zeppelinhaus. Bei Steibs Hof unterschied sich die Fassadengestaltung nicht von der üblichen, allgemein auf den Handel bezogenen Ikonografie. Dagegen zeigt eine Reihe anderer Rauchwarenhäuser Bauschmuck, der auf die Nutzung durch das Pelzgewerbe hinweist. Trotzdem ist bei beiden Gestaltungstypen eine konservative Zurückhaltung festzustellen. So finden sich beispielsweise keine entmaterialisiert erscheinenden Eisen-Glas-Fassaden, um leichte, schwebende Fassadenteilungen zu erhalten, wie sie für den Warenhausbau in europäischen Metropolen Anwendung fanden. Stattdessen verstärkt der Messehausarchitekt Emil Franz Hänsel beim Harmelinhaus die Wirkung der Baumassen durch einen monolithischen, bossengequadrerten Baukörper. Diese Architekturauffassung entsprach vermutlich eher dem Repräsentationsverständnis des Bauherrn, der größeren Wert auf ein ausgesuchtes Dekor legte.

Die Bedeutung des Bauschmucks für Pelzhandelshäuser entsprang ursprünglich dem Brauch, Felle als Blickfang vor den Geschäften aufzuhängen oder über die Fensterbrüstungen von Erdgeschosswohnungen zu legen, als diese Räume während der Messezeit als Verkaufslöke auswärtigen Händlern dienten. Zweck war es zunächst, die Ware dem Publikum zu offerieren, um besseren Absatz zu finden. Später wurden die Pelze zwar immer noch vor den Geschäften ausgestellt, doch behing man nun komplette Fassaden mit Fellbündeln und großen Einzelstücken von Bären oder Löwen und auch girlandenartig mit kleinen Fellen und nutzte damit deren dekorative Wirkung (Abb. 79 und 80). Dem Brühl verlieh diese Pracht zur Messe ein ganz besonderes Ambiente und er setzte sich damit von der übrigen Innenstadt als ein eigenständiger Bereich ab. Der Pelzbehang kennzeichnete sinnfällig die Häuser in einer Straßenzeile, in denen Rauchwarenhandel betrieben wurde und bot damit dem Fremden Orientierung. Darüber hinaus kann man ihn auch als Ausdruck des Händlerstolzes verstehen,

¹⁴⁰ Vgl. August Leo ZAAR/ Karl ZAAR, Geschäfts- und Kaufhäuser, Warenhäuser und Messpaläste, Passagen und Galerien (Handbuch der Architektur 4.2.2) Stuttgart 1902, S. 1.

schließlich führte der eindrucksvolle und prächtige Pelzschmuck auch die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Handelsherren vor Augen.

So ist es verständlich, dass im figürlichen Bauschmuck der Pelzkontorhäuser ab etwa 1910 nicht nur Pelztiere und Allegorien auf Handel und Pelzverarbeitung auftauchen, sondern auch Portraits von Handelsleuten. Sie weisen auf deren große Leistungen hin. Denn ohne sie wäre ein solcher bedeutender Aufschwung der Pelzbranche nicht möglich gewesen.

Schließlich stand die neugeschaffene Messe- und Pelzhandelshausarchitektur auch in der Pflicht, Offenheit und Modernität zu verkörpern, um dem Geltungsanspruch als Weltpelzhandelsplatz und Messezentrum gerecht zu werden und den Geschäften einen der Bedeutung angemessenen und in der Welt allgemein anerkannten Rahmen zu geben.¹⁴¹ Deshalb wurden bürgerlich-konservativen Bautraditionen, die sich im Kaiserreich gewisser Beliebtheit erfreut hatten und nationale Verbundenheit unterstrichen, letztlich mit einiger Verzögerung doch abgelöst. Die Hinwendung zu modernen, amerikanischen Motiven einer Hochhausfassade wie die erkerartig ausgestellten Fenster, stehen bezeichnend für den Wandel der Auffassungen und sind Ausdruck der Suche nach neuen Formen.¹⁴²

Die modernen Rauchwarengeschäftshäuser sind im Vergleich zu den älteren Durchgangshofanlagen auf kleinerer Baufläche errichtet worden. Sie strebten zwar durch eine Vereinigung mit Nachbargrundstücken dazu, ihre Lagerkapazitäten auszubauen, konnten aber, da sie verkehrstechnisch nicht über ausreichend Hof- und Durchfahrtsraum verfügten, nicht deren Effizienz beim Warenumsatz erreichen. Da die vorhandenen Möglichkeiten innerhalb des Stadtzentrums an ihre Grenzen stießen, breitete sich die Lagerhaltung in das umgebende Stadtgebiet aus, wo es billige Lagerflächen und bessere Transportmöglichkeiten gab. Dort übernahmen Lagerungsfirmen und Auktionshäuser einen Teil des Warenaufkommens. So setzt die Tendenz am Brühl ein, nur noch Kontore und Musterlager zu unterhalten. Dieser Trend unterstreicht die Entwicklung des Zentrums hin zur Geschäftsstadt, die andere

¹⁴¹ Der Drang Leipziger Architektur zu nationaler Architekturauffassung, die dem Gedankengut des Kaiserreichs entsprach, verringerte wesentlich die internationale Akzeptanz. Vgl. Peter GUTH/ Ulrich HEß/ Ulrich KRÜGER, Industriearchitektur in Leipzig, Leipzig 1998, S. 75-77.

¹⁴² Vgl. Wolfgang HOCQUÉL (Architektur der Leipziger Messe) 1994 S. 153 f.

Nutzungsformen wie Wohnen und produzierendes Gewerbe nach außen verdrängt.

Wie das Hineinziehen der Ladenzone in den Durchgangshof der Rauchwarenhalle und das nicht ausgeführte Projekt Harmelinpassage als Neubebauung für Krafts Hof dokumentieren, entwickelten sich die Durchgangshöfe vom Brühl weg vom passierbaren Warenhof hin zum quasi öffentlichen Raum mit veränderter Funktion. Darin zeichnet sich die beginnende Umstrukturierung dieses Quartiers ab, die die Passage als Bautyp anstrebte.

Zusammenfassung

Der Aufschwung des Pelzhandels in Leipzig ging einher mit einer zunehmenden Spezialisierung und Arbeitsteilung innerhalb der Branche, in dessen Folge eine Erweiterung und Differenzierung der Pelzgewerbehäuser eintrat. Zunächst waren es nach traditionellem Muster der Kaufmannshöfe Durchgangshofanlagen zwischen Brühl und heutiger Richard-Wagner-Straße, die den Bedürfnissen des Großhandels entsprechend ausgebaut wurden und auf dessen Grundlage sich eine neue Form des Lager- und Kontorhauses herausbildete. Das Konzept dieser Gebäudeanlage, die auf Speicherung und Umschlag großer Warenmengen ausgerichtet war, beruhte auf dem Prinzip des Durchhofes, der die ungehinderte Ein- und Ausfahrt von Wagen gestattete.

Gleichzeitig veränderte sich auch die Art der Warenpräsentation. Moderne Einzelhandelsgeschäfte, die zum Teil von Kürschnern geleitet wurden, verkauften preiswerte Konfektionsware, welche sie in gewissem Umfang vorrätig führten. Großhändler, auch sie betrieben Detailgeschäfte, ließen sich Geschäftshäuser errichten, die über weiträumige, hell beleuchtete und belüftete Lager verfügten, um ihr gesamtes Rauchwarensortiment darin unterzubringen. So konnten sie es an Ort und Stelle ihren Geschäftspartnern vorführen. Bei den optimal an die Bedürfnisse des Rauchwarenhandels angepassten Häusern nutzte man die modernen Möglichkeiten der Glas-Eisenkonstruktion, um Lichthöfe in die Gebäude einzufügen, die ähnlich dem Warenhausbau der Zeit, die Etagen zum Innenhof öffneten und gleichzeitig für deren Beleuchtung sorgten. Eiserne Stützen und Träger lösten die Wandflächen in der Laden- und Geschäftszone zu Gunsten größerer Schaufenster weitgehend auf.

Der Brühl als übersichtliches Kommunikations- und Handelszentrum gewährleistete durch seine Konzentration auf ein eng begrenztes innerstädtisches Quartier einen schnellen und effizienten Warenaustausch, der auch durch den nahen Bahnhof gut an den Fernverkehr angebunden wurde. Die weitere Verdichtung der Geschäftsstruktur im innerstädtischen Raum führte Ende des 19. Jahrhunderts zu einer Verdrängung der Wohnfunktion aus diesem Bereich in die Vorstädte. Die oberen Etagen der Pelzgeschäftshäuser am Brühl wurden jetzt zu Geschäftszwecken umgenutzt, Pelzhausneubauten entstanden nunmehr ohne Wohnraum.

Um Pelzkontorhäuser mit ausreichend Lagerkapazität zu errichten, kaufte man mehrere benachbarte Grundstücke auf, brach die Altbebauung ab und vereinigte die Parzellen für einen Neubau, der den funktionellen Anforderungen, besonders Beleuchtung und Belüftung betreffend, entsprach. Der Warenumschlag, der jetzt nicht mehr direkt vom Wagen in die Gebäude stattfinden konnte, wurde über Flure und Durchgänge abgewickelt, die die Straße mit einem teilweise überdachten Innenhof verband. Dieser diente als kurzfristiger Ablageplatz und von dem mittels Aufzügen die Verteilung der Güter in die oberen Etagen erfolgte.

Dieser neuartige Lager- und Geschäftshausbau für den Rauchwarenhandel nutzte den begrenzten und teuren Baugrund in der Innenstadt optimal aus. Dazu verwendete er den seit der Jahrhundertwende in Leipzig aufgekommenen Eisenbetonbau, um einheitliche Etagenflächen zu schaffen, die nur von wenigen, Stützen unterbrochen wurden. Zudem gestatteten schmale Umfassungsmauern insbesondere im Erdgeschoss größere Schaufenster- und Ladenflächen einzurichten. Bisher als minderwertig betrachtete Keller- und Dachetagen wurden nutzbar gemacht und weitgehend ausgebaut, um entweder Maschinen und technische Einrichtungen unterzubringen oder auch Lagermöglichkeiten zu schaffen.

Das Pelzkontorhaus und das Mustermessehaus sind sich sehr ähnlich, da beide zur gleichen Zeit und mit gleichem Konzept der flexiblen Etagenflächen errichtet wurden. Nach Bedarf lassen sich die Geschosse durch das Einfügen leichter Trennwände in Einzelräume unterteilen. Teilweise unterscheiden sich die beiden Bautypen nur durch die andere Nutzerstruktur, wie beispielsweise Steibs Hof, der als Messehaus erbaut wurde, aber als Pelzhaus Verwendung fand. Die meisten Pelzkontorhäuser sind jedoch durch ihren Bauschmuck, der Pelztiermotive aufnimmt, als Geschäftshäuser des Rauchwarenhandels von außen erkennbar. Dabei geht deren Fassadendekoration auf die ursprüngliche Warenpräsentation der Rauchwarengeschäfte zurück, die als Blickfang für das Käuferpublikum Pelze über Fensterbrüstungen und an Fassaden aufhängten. Die Fassadenikonografie stellt die Bedeutung des Handels heraus und würdigt die Leistungen der Kaufleute, die durch ihr persönliche Rolle Handel und Wirtschaft

vorangebracht haben. Gleichzeitig unterstreicht sie den Geltungsanspruch als Welthandelsplatz.

Beide Bautypen griffen ab etwa 1910 auf eine versachlichte, stützenbetont-vertikale Fassadengestaltung nach dem Vorbild amerikanischer Hochhausarchitektur zurück. Historisierende und nationale Bezüge wurden abgelegt, um ein weltoffeneres Erscheinungsbild zur Schau zu stellen und eine breitere, internationale Akzeptanz zu finden. Die Pelzkontorhäuser zeichnen sich durch eine kluge Grundrissdisposition und eine geschickte Proportionierung der Baumassen aus, die zu einer neuen, konsequenten Ganzheitlichkeit von Form und Funktion führten.

In den 1920er Jahren ändert sich schließlich noch einmal das Nutzungskonzept der Durchgangshöfe des Brühl. Die Passantenströme von und zum Hauptbahnhofsvorplatz, welche die Höfe durchschritten, boten die Möglichkeit durch Hineinziehen von Ladenzonen in die Innenhöfe, die Passanten als Käuferpublikum zu gewinnen. Damit wurde, ähnlich einer Passage, der Durchgangshof zum quasi öffentlichen Raum umfunktioniert und aufgewertet. Die zunehmende Fremdnutzung der Erdgeschosszonen durch andersartige Geschäfte und Gastbetriebe ging auf die Bedingungen des Stadtviertels ein und dient dazu, höhere Mieterträge zu erwirtschaften. Damit deutete sich die Tendenz an, die besonders platzintensive Lagerhaltung des Rauchwarengewerbes aus den teuren Innenstadtlagen, besonders aus den Höfen, auszugliedern und in das weitere Stadtgebiet zu verlegen.

Die Pelzkontorhäuser stellen ähnlich wie die gleichzeitig entstandenen Mustermessehäuser eine einmalige Konzentration solcher Geschäftsbauten in einem innerstädtischen Gebiet dar. So hat sie keine vergleichbare Handelsstadt in dem Ausmaß hervorgebracht. Genau wie der Grund für die Ausbildung der Messehäuser die Einführung der Mustermesse war, entstanden die Pelzgewerbehäuser aus dem Bedürfnis nach räumlicher Entfaltung und Schaffung optimaler Betriebsbedingungen in einer Periode innovativer Entwicklung des Rauchwarenhandel und der Rauchwarenveredlung.

Frankfurt am Main, eine Messe- und Handelsstadt mit ähnlicher Geschichte und vergleichbarer Struktur wie Leipzig, war bis ins 18. Jahrhundert der sächsischen Metropole ebenbürtig und unterhielt ebenso wie Leipzig einen

Rauchwarenhandel. Dort erlangte er nicht die internationale Bedeutung erlangte, aber dennoch brachte er typische Pelzgewerbehäuser hervor. Die Untersuchung dieser Geschäftshäuser und der Vergleich mit Leipzig könnte zukünftig eine lohnenswerte Aufgabe darstellen, die bisher gewonnenen Ergebnisse in ihrer überregionalen Bedeutung einzuordnen.

Quellenverzeichnis

ADRESSBUCH der Reichsmessestadt Leipzig [...] 1940, Bd. 2, Leipzig 1939.

BAUAKTENARCHIV des Bauordnungsamtes Leipzig (BOA), Bestand Bauakten,
Brühl 52, Vol. II.

- Brühl 54, Vol. I.
- Brühl 74 [o. Bez.].
- Nikolaistr. 27-29, Vol. I-III, IV-VI, VII-VIII.
- Nikolaistr. 28-32, Vol. II.
- Nikolaistr. 47-51, Vol. II, III.
- Nikolaistr. 57-59, Bd. II.
- Ritterstr. 31-33 [o. Bez.].
- Ritterstr. 42 [o. Bez.].
- Ritterstr. 44-46 [o. Bez.].
- Ritterstr. 44-48 [o. Bez.].

STADTARCHIV Leipzig (StadtAL), Bestand Bauakten, 1262, 3814 (Brühl 42).

- 3818, 7286 (Brühl 47).
- 605, 3707, 3709 (Brühl 65).
- 3698, 3700, 3701 (Brühl 71).
- 3626 (Nikolaistr. 27).
- 3625 (Nikolaistr. 29).
- 7279 (Richard-Wagner-Str. 3-4).
- 7278 (Richard-Wagner-Str. 5).
- Bestand Vermessungsamt,
Nr. 25 (1925).
- Nr. 73 (1917).
- Nr. 80 (1926).

Literaturverzeichnis

- Deutsche BAUHÜTTE, Zentralblatt für die deutsche Bauwirtschaft, Hannover, 18.1914, S. 384 [o. Verf.].
- 19.1915, S. 322 f [o. Verf.].
- Heinz-Jürgen BÖHME, Selters Haus, in: Leipziger Blätter 25.1994, S. 75-77.
- Emil BRAß, Geschichte des Rauchwarenhandels (Aus dem Reiche der Pelze Bd. I), Berlin ²1925.
- H. CLAD/ W. LANGE, Der Rauchwarenhandel und seine Beziehungen zu Leipzig, Leipzig 1923.
- Georg DEHIO, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Sachsen II. Regierungsbezirke Leipzig und Chemnitz, München, Berlin 1998.
- DEUTSCHE KÜRSCHNER-ZEITSCHRIFT, Internationale Rauchwaren-Industrie-Zeitung. Offizielle Bundeszeitung des Reichsbundes der deutschen Kürschner e. V. und des Verbandes Schweizerischer Kürschner-Meister, Leipzig 34 und 35.1925 [o. Seitenangabe].
- Otto FEISTLE, Rauchwarenmarkt und Rauchwarenhandel, Diss. Stuttgart 1931.
- Walter FELLMANN, Der Leipziger Brühl. Geschichte und Geschichten des Leipziger Rauchwarenhandels, Leipzig 1989.
- Pelze vom Brühl, in: Klaus METSCHER/ Walter FELLMANN, Lipsia und Merkur. Leipzig und seine Messen, Leipzig 1990, S. 93-103.
- Schlaufüchse und Blaufüchse vom Brühl, in: Hartmut ZWAHR/ Thomas TOPFSTEDT/ Günter BENTELE (Hgg.), Leipzigs Messen 1497-1997. Gestaltwandel, Umbrüche, Neubeginn, Bd. 1, Leipzig 1999, S. 439-447.
- Gerhard FISCHER, Die Entwicklung des Leipziger Handels von 1471 bis 1650, Diss. Halle 1928.
- Jonas GEIST, Passagen. Ein Bautyp des 19. Jahrhunderts, München ⁴1982.
- Niels GORMSEN, Leipzig – Stadt, Handel, Messe. Die städtebauliche Entwicklung der Stadt Leipzig als Handels- und Messestadt (Daten, Fakten, Literatur zur Geographie Europas 3), Leipzig 1996.

Peter GUTH/ Ulrich HESS/ Ulrich KRÜGER, Industriearchitektur in Leipzig, Leipzig 1998.

Marcus HARMELIN, Rauchwaren und Borstenkommission Leipzig. 1830 - 1930. Zum hundertjährigen Bestehen, Leipzig 1930.

Wilhelm HARMELIN, Brody, die alte Pelzstadt in Galizien, in: Das Pelzgewerbe, Leipzig 4.1966 [o. Seitenangabe].

- Juden in der Leipziger Rauchwarenwirtschaft, in: Tradition. Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmerbiographie, Leipzig 11.1966, S. 249-282.

Rosemary HARMELIN-PREISKEL, Sesshaft am Brühl. Die Harmelins – eine Kaufmannsfamilie in zwei Jahrhunderten, in: Leipziger Blätter, Leipzig 31.1997, S. 41-45.

Wolfgang HOCQUÉL, Die Architektur der Leipziger Messe. Kaufmannshof, Messepalast, Passage, Messegelände, Berlin 1994.

- Leipziger Kaufmannshöfe, Messehäuser und Passagen, Diss. Leipzig 1987.
- Die Leipziger Messepaläste. Baugeschichte, Denkmalschutz und Investoreninteressen, in: Merkur als Bauherr. Hundert Jahre Leipziger Mustermesse. Dokumentation der Beiträge und Ergebnisse des Fritz-Schumacher-Kolloquiums in Leipzig vom 27. bis 28. Oktober 1995 (Schriftenreihe des Vereins Fritz-Schumacher-Kolloquium e.V. 4), Hamburg 1996, S. 74-82.
- Leipzig. Baumeister und Bauten. Von der Romanik bis zur Gegenwart, Leipzig 1990.

Max A. JACOB, Der Geschäftshausbau in Leipzig um das Jahr 1913, in: Neudeutsche Bauzeitung, Leipzig 9.1913, S. 481-483.

Rat des Bezirkes Leipzig (Hrsg.), Manfred Unger/ Hubert Lang (Bearb.), JUDEN IN LEIPZIG. Eine Dokumentation zur Ausstellung anlässlich des 50. Jahrestages der faschistischen Prognomnacht im Ausstellungszentrum der Karl-Marx-Universität Leipzig, Kroch-Hochhaus, vom 5. November bis 17. Dezember 1988, Leipzig 1989, S. 15-27.

- Friedrich KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Leipzig, Berlin ¹³1943, S. 80.
- Ernst KROKER, Handelsgeschichte der Stadt Leipzig. Die Entwicklung des Leipziger Handels und der Leipziger Messen von der Gründung der Stadt bis zur Gegenwart, Leipzig 1925.
- Walter LANGE, Das erste Halbjahrtausend der Kürschner-Innung zu Leipzig 1423-1923. Eine Würdigung, Leipzig 1925.
- Andreas LEHNE/ Gerhard MEIßL/ Edith HANN, Wiener Warenhäuser. 1865-1914, Wien 1990.
- Heinrich LOMER, Der Rauchwaren-Handel. Geschichte, Betriebsweise und Waarenkunde, Leipzig 1864.
- Max MALBIN, Der internationale Rauchwarenhandel vor und nach dem Weltkriege unter besonderer Berücksichtigung Leipzigs, Diss. Oschatz 1927.
- Ernst MÜLLER, Die Häusernamen von Alt-Leipzig. Vom 15.-20. Jahrhundert mit Quellenbelegen und geschichtlichen Erläuterungen, Leipzig 1931.
- Kurt NESTLER, Rauchwaren- und Pelzhandel, Leipzig 1929.
- Fritz PABST, Der Rauchwarenhandel, Diss. Leipzig 1902.
- Deutsche PELZMODENSCHAU zu Leipzig 1924. Denkschrift der Deutschen Kürschner-Zeitschrift, Leipzig 1924.
- Hans-Georg PFEIFER, Entstehung und Entwicklung der Kauf- und Warenhäuser von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts, in: Architektur für den Handel: Kaufhäuser, Einkaufszentren, Galerien, Geschichte und gegenwärtige Tendenzen – Architecture for the retail trade, Basel u. a. 1996. S. 14-63.
- Der PROFANBAU. Zeitschrift für Geschäftshaus-, Industrie- und Verkehrsbauten, Wohnhäuser und Villen, Leipzig 7.1911, S. 418 f.
- Erika ROWALD, Die deutsche Rauchwarenveredlung - eine Lohnindustrie, Diss. Leipzig 1932.

Bernd SIKORA, Emil Franz Hänsel. Mitbegründer des Dekorativismus und der Werkbundarchitektur in Leipzig, in: Deutscher Werkbund Sachsen. Werkbericht 1, Leipzig 1993, S. 29-39.

Firma Theodor THORER (Hrsg.), 325 Jahre Familie Thorer - 75 Jahre Theodor Thorer, Leipzig 1937.

Stephan WAETZOLDT (Hrsg.), Bibliographie zur Architektur im 19. Jahrhundert. Die Aufsätze in den deutschsprachigen Architekturzeitschriften 1789-1918, 8 Bde., Nendeln 1977.

August Leo ZAAR/ Karl ZAAR, Geschäfts- und Kaufhäuser, Warenhäuser und Messpaläste, Passagen und Galerien (Handbuch der Architektur: Gebäude für die Zwecke des Wohnens, des Handels und Verkehres 4.2.2), Stuttgart 1902.

Hartmut ZWAHR/ Thomas TOPFSTEDT/ Günter BENTELE (Hrsgg.), Leipziger Messen 1497-1997. Gestaltwandel – Umbrüche – Neubeginn, Bd. 1, Köln u. a. 1999.

Abbildungen

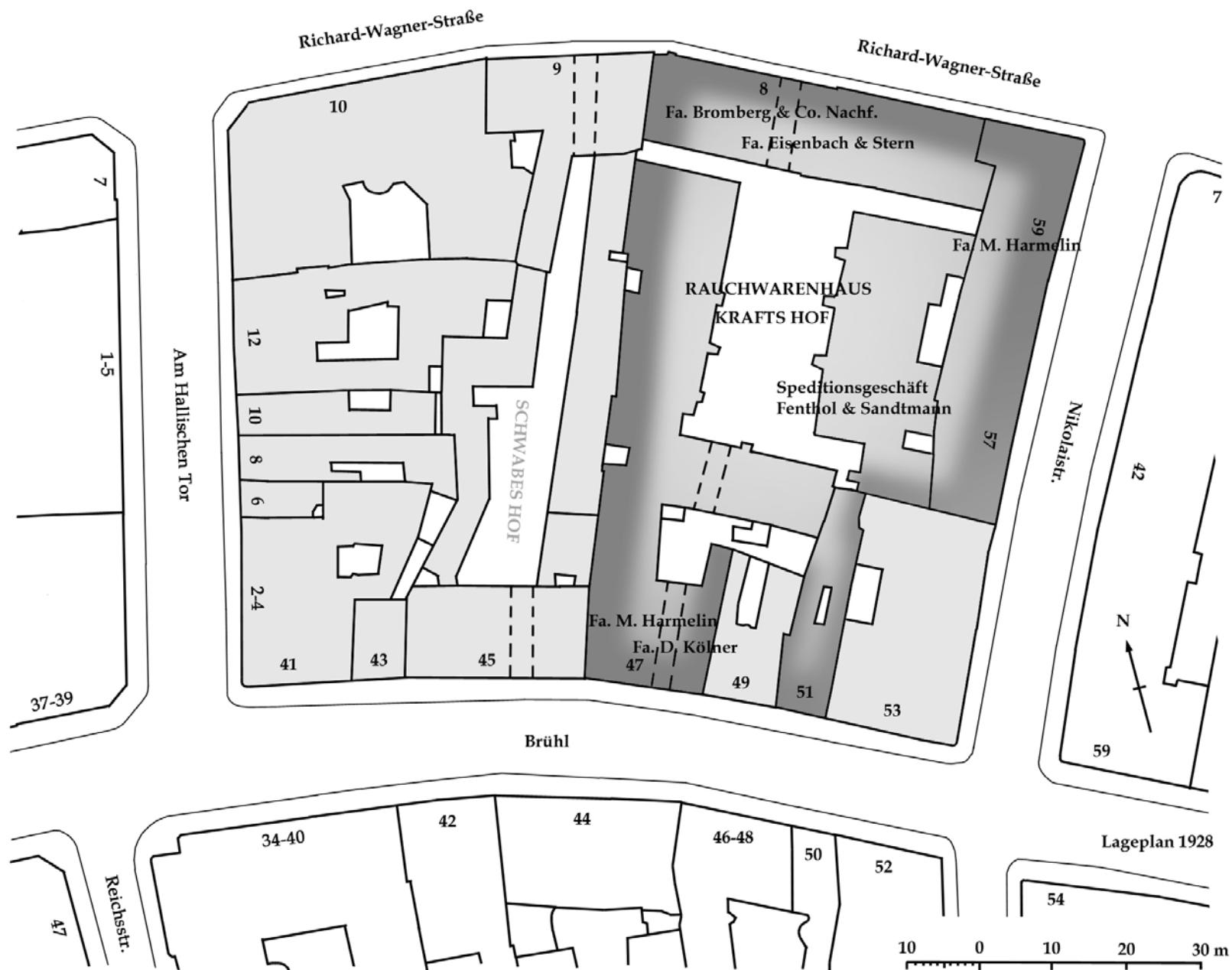


Abb. 1
Die zwischen 1860 und 1914 entstandene Anlage von *Krafts Hof* zwischen Brühl und Richard-Wagner-Straße.

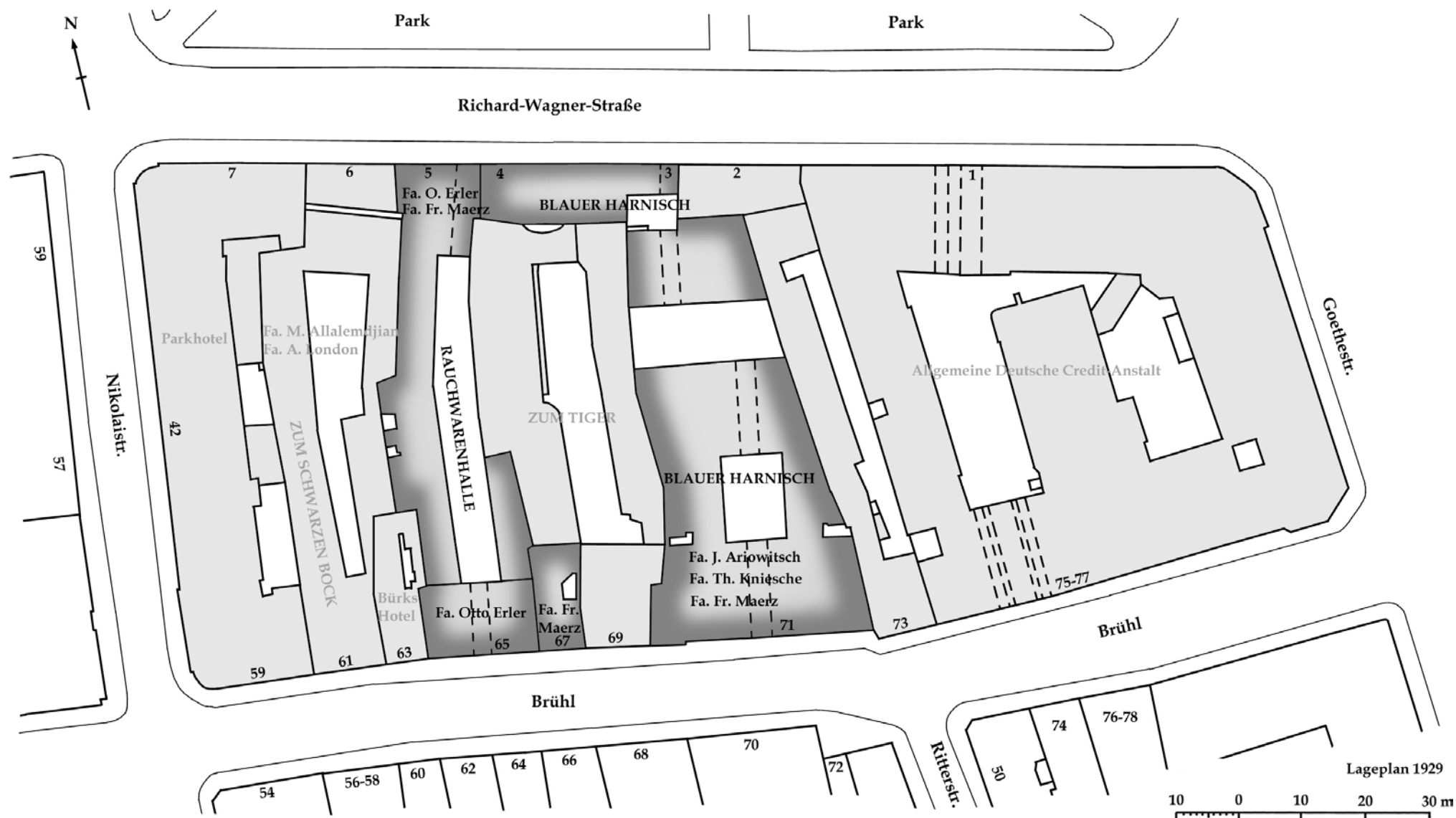


Abb. 2
Durchgangshöfe Rauchwarenhalle und Blauer Harnisch.



Abb. 3
Das Warenlager der *Fa. Lomer* (1857/1866) sowie die Pelzkontorhäuser *Gloecks Haus* (1910) und *Selters Haus* (1909).

Abb. 4
Die Pelzkontorhäuser zwischen
Nikolaistraße und Ritterstraße.





Abb. 5
Zeppelin Haus.



Abb. 9 und 10 (oben)
Der alte *Krafts Hof* vor dem Abriss 1860. Die vorgebauten Wetterdächer bieten Unterstellfläche für an- und abgehende Ware.

Abb. 11 (rechts)
Krafts Hof, Brühl 47, kleiner Vorderhof um 1930. Hier befand sich der Ausgang zu den Lager- und Kontorräumen der Fa. Harmelin, die dort ihre Rauchwaren und Borsten lagerte. Die Fassadentür in der 2. Etage gestattete es, die Ware, die über Seilwinden befördert wurde, unter Umgehung des Treppenhauses direkt ins Magazin zu transportieren.



Abb. 12 (unten)
Krafts Hof, großer Hof. Das 1860 errichtete westliche Rauchwarenlagerhaus.





Abb. 13
Blauer Harnisch, Brühl 71,
Aufnahme nach 1911. Die Laden-
und Geschäftszone im Erdgeschoss
setzt sich in typischer Weise vom
übrigen Gebäude ab. Über die breite
Durchfahrt gelangte man in die Höfe
und in die R.-Wagner-Str.

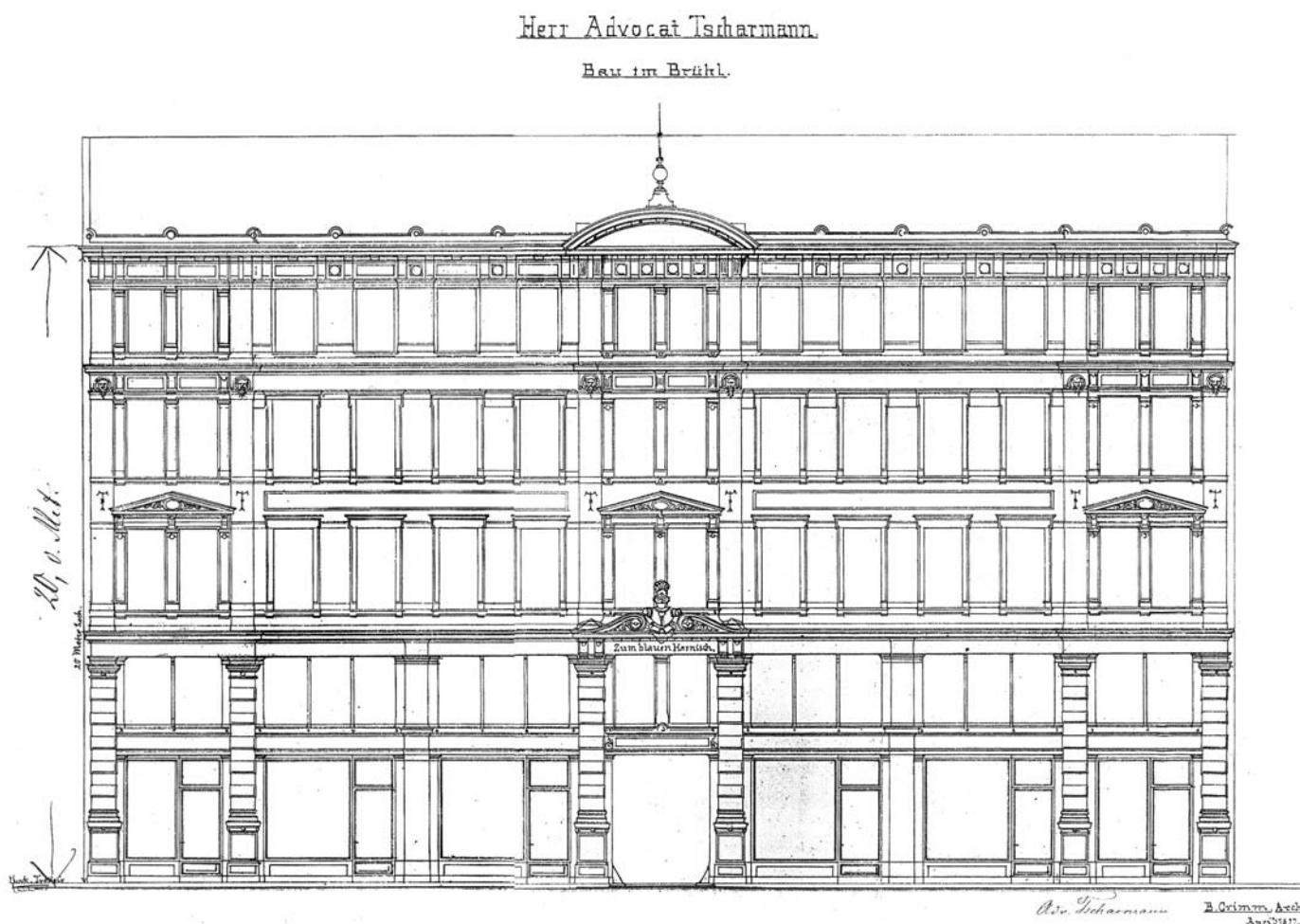


Abb. 14

Die Entwürfszeichnung des *Blauen Harnisch* von 1877 als moderne Wohn- und Geschäftshausfassade im historisierenden Stil der Gründerzeit. Die architravierten Pfeiler verbinden Erdgeschoss und ein niedriges Zwischengeschoss miteinander. Die dazwischen liegenden Flächen wurden als Fenster aufgelöst. Diese neuartige Bauweise wurde erst durch die Herstellung belastbarer schmiedeeiserner Träger möglich.

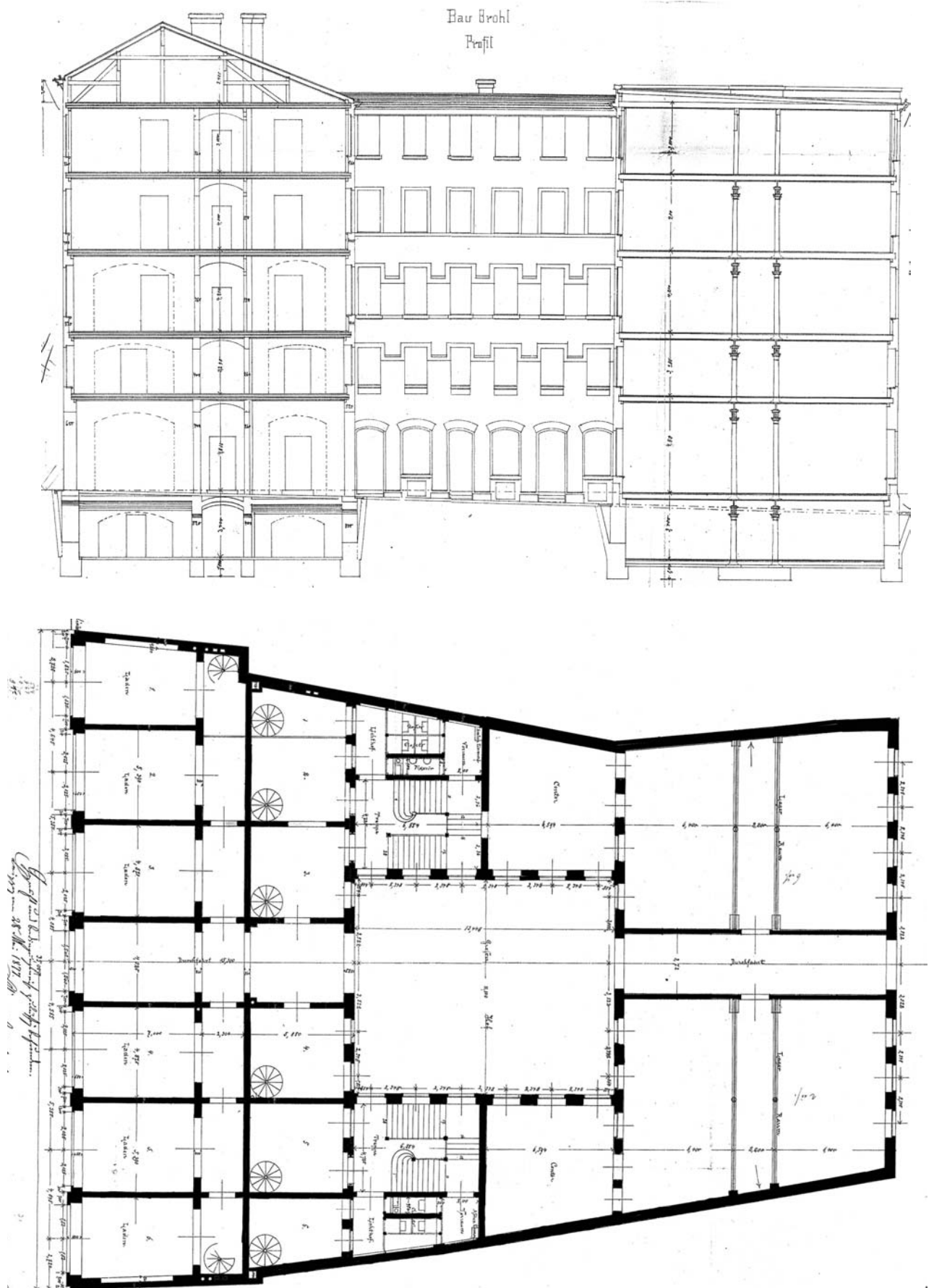


Abb. 15 und 16

Blauer Harnisch, Entwurf von 1877, vorderer Gebäudetrakt mit Innenhof. Links die Erdgeschoss-Grundrisse mit sechs Ladenlokalen am Brühl, dahinter Lagerräume mit Wendeltreppen ins Zwischengeschoss. Im hinteren Flügel das Lager- und Kontorhaus mit Durchfahrt. Die Geschossdecken ruhen auf eisernen Säulen und Trägern.

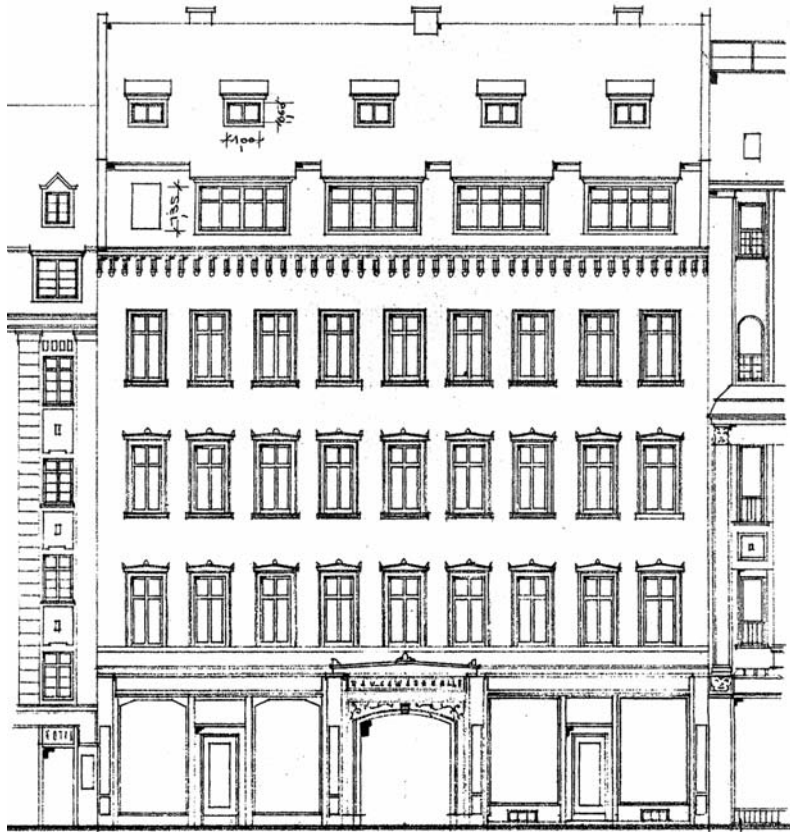


Abb. 17
Rauchwarenhalle, Brühl 65, erbaut 1844
 von Dr. Daniel Schreber. Fassade
 mehrfach umgestaltet, hier in der
 Zeichnung von 1929. Über die Durchfahrt
 gelangte man in den lang gestreckten Hof
 und in die R.-Wagner-Str.



Abb. 18
 Die *Rauchwarenhalle* von der R.-Wagner-Str. 5 aus
 gesehen. Das moderne Geschäftshaus wurde für die
 Rauchwarenhandlung. Otto Erler 1911 errichtet. Die
 natursteinverblendete Schauseite des Eisenbetonbaus
 gliedert sich nach dem Stützen-Riegel-System.

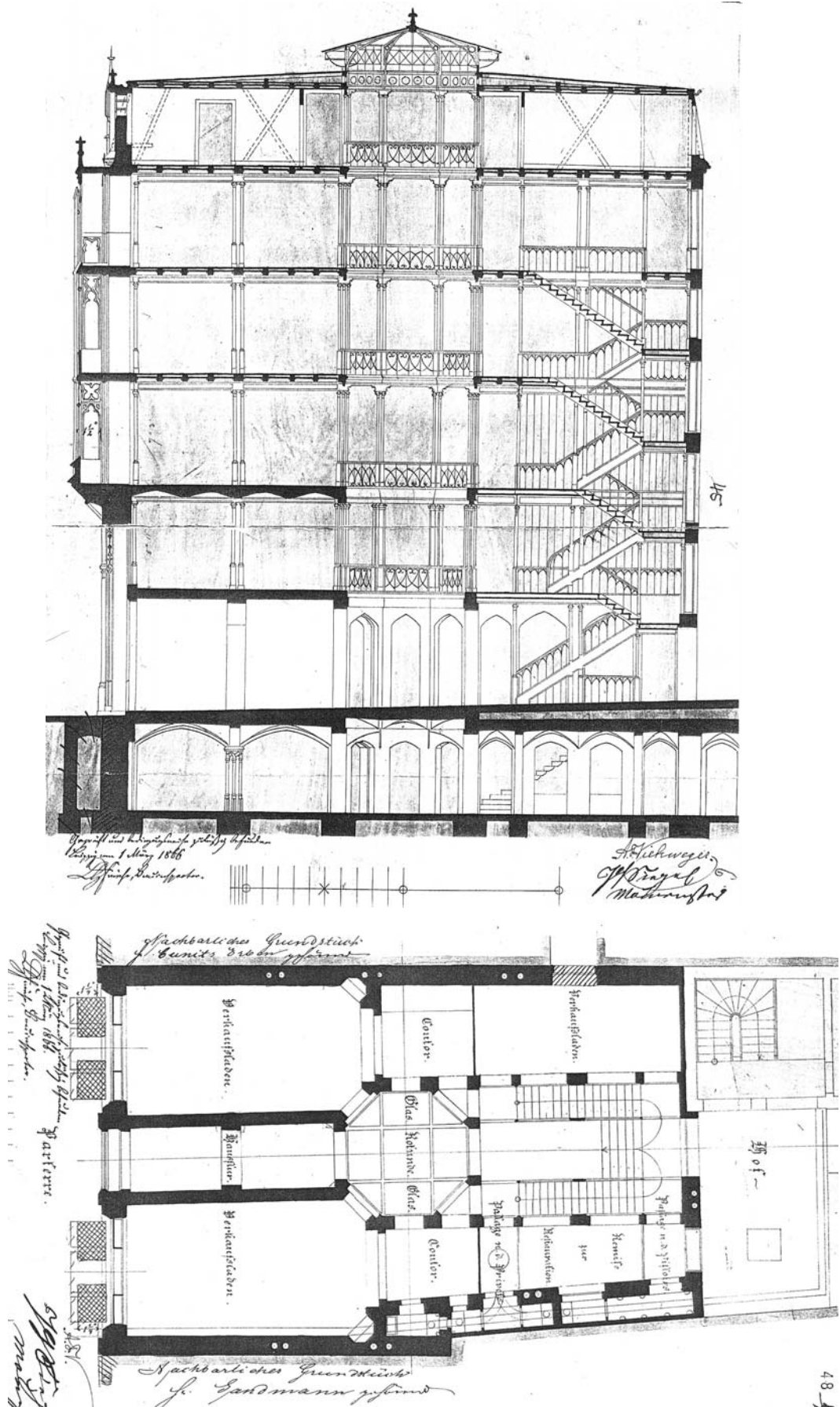


Abb. 21 und 22

Schnitt und Grundriss durch das Erdgeschoss des Vorderhauses der *Firma Lomer*. Entwurfszeichnung von 1866. Vom Eingang gelangte man in eine glasgedeckte Lichtrotunde zu der sich alle Obergeschosse öffneten. Die Kellergewölbe wurden als Gaststätte genutzt.

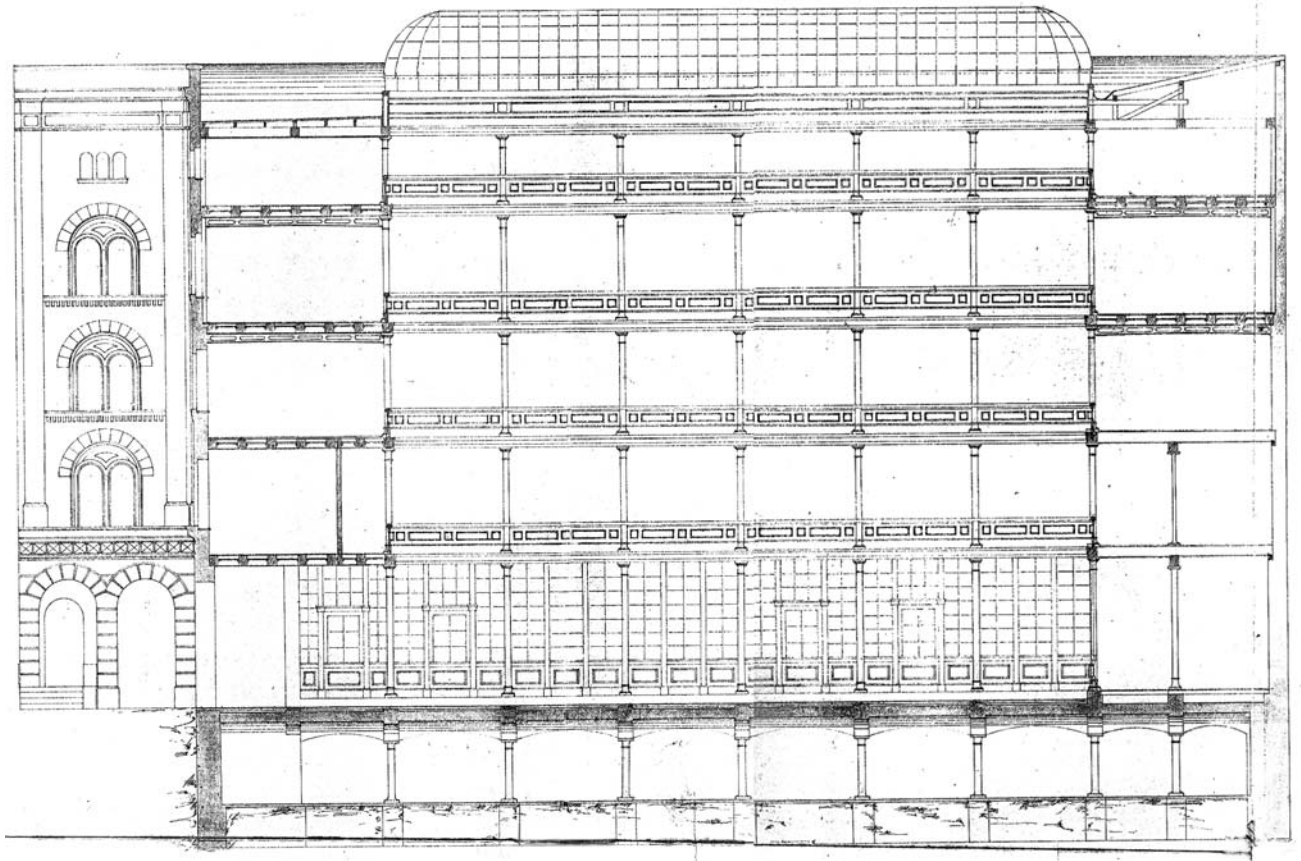


Abb. 23 (oben)

Brühl 42, Hintergebäude. Längsschnitt durch das 1857 erbaute *Warenlager der Fa. H. Lomer*. Eine Eisen-Glas-Konstruktion ermöglichte die Anlage eines Lichthofes in Mitten des Gebäudes.

Abb. 24 (links)

Durch die günstigen Lichtverhältnisse konnten die Galerien als Lager- und Verkaufsraum genutzt werden.

Abb. 25 (unten)

Profil des zum Teil umgenutzten Hintergebäudes 1929.

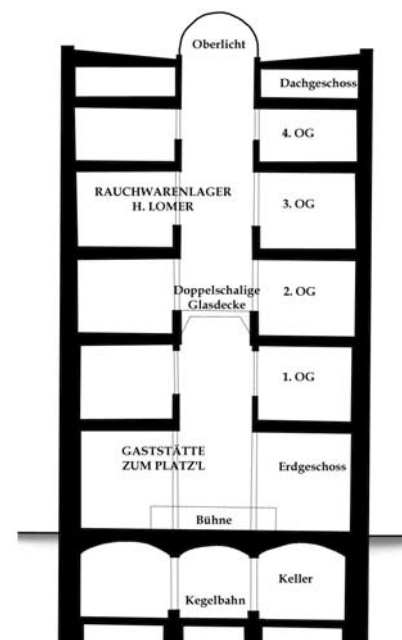
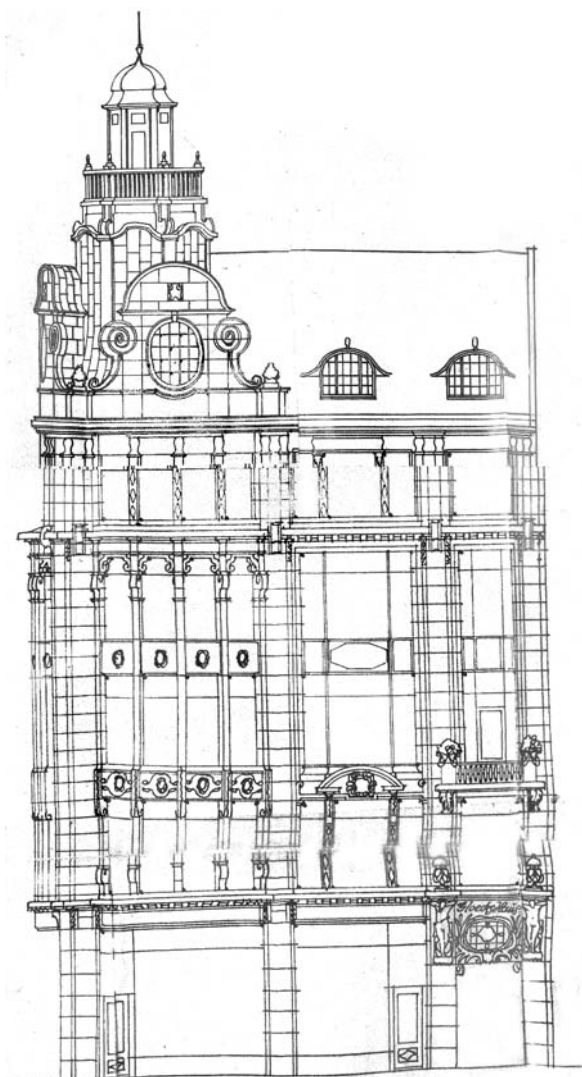




Abb. 26 (links)
Brühl 52/ Ecke Nikolaistraße, *Gloecks Haus* vor
dem Abbruch 1909.



Ansicht nach dem Brühl



Abb. 27 (oben)
Gloecks Haus nach der Renovierung mit
wiederhergestelltem Türmchen 2003.

Abb. 28 (links)
Der Fassadenentwurf vom Architekten Paul Burghardt,
Leipzig aus dem Jahr 1909. Im Turmaufbau wurde die
Aufzugsanlage installiert.



Abb. 29 (oben rechts)
Brühl 54/ Ecke Nikolaistraße, Fa. Gebr. Felsenstein. Markante Ecklösung von Max Wedekamp und Wilhelm Becker, 1910 fertig gestellt.

Abb. 30 (oben links)
Erkerartig herausgestellte Portalachse. Zustand nach der Renovierung 2003.

Abb. 31 (links)
Nicht ausgeführter Entwurf von 1909.

Abb. 32 (unten)
Grundrisse Brühl 54/ Ecke Nikolaistraße. Im Obergeschoss sind Lager- und Kontorräume untergebracht.

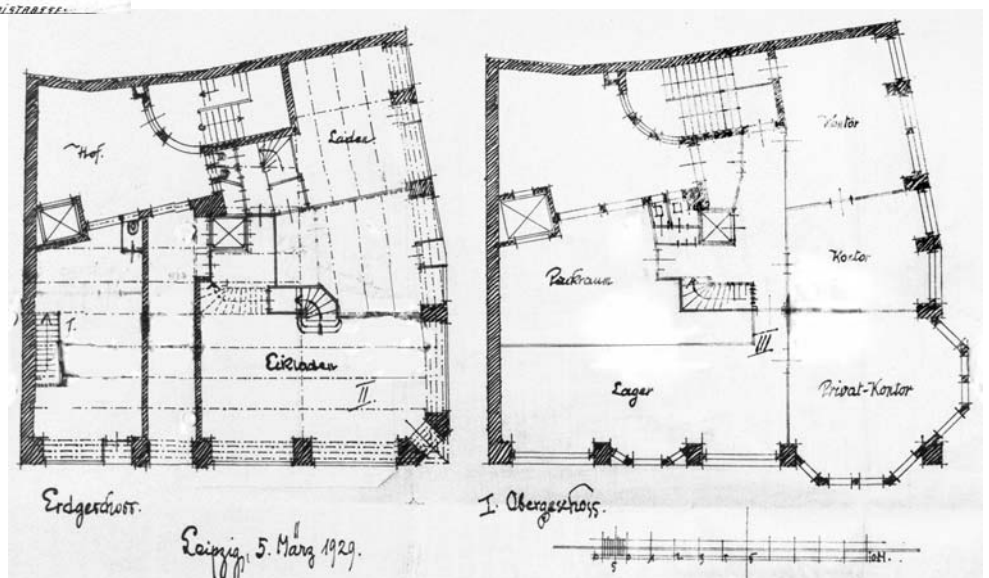




Abb. 33 (oben)
Harmelin-Haus, Nikolaistr. 57-59. Vom
Messehausarchitekten Emil Franz Hänsel 1914
errichtet. Aufnahme 1930.

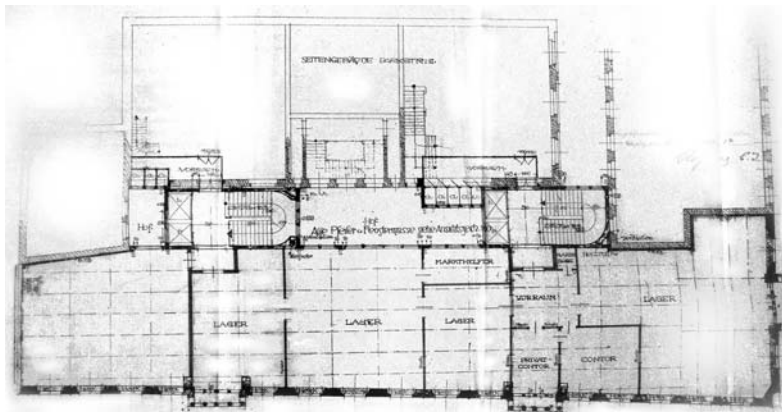


Abb. 34 (links)
Das Gebäude ist rückseitig mit dem
Lagergebäude in Krafts Hof verbunden, um den
Warenumsatz zu erleichtern.

Abb. 35 (unten)
Der nicht umgesetzte Entwurf Hänsels sah
1913 eine Fassade in
Kolossalpilastergliederung vor.

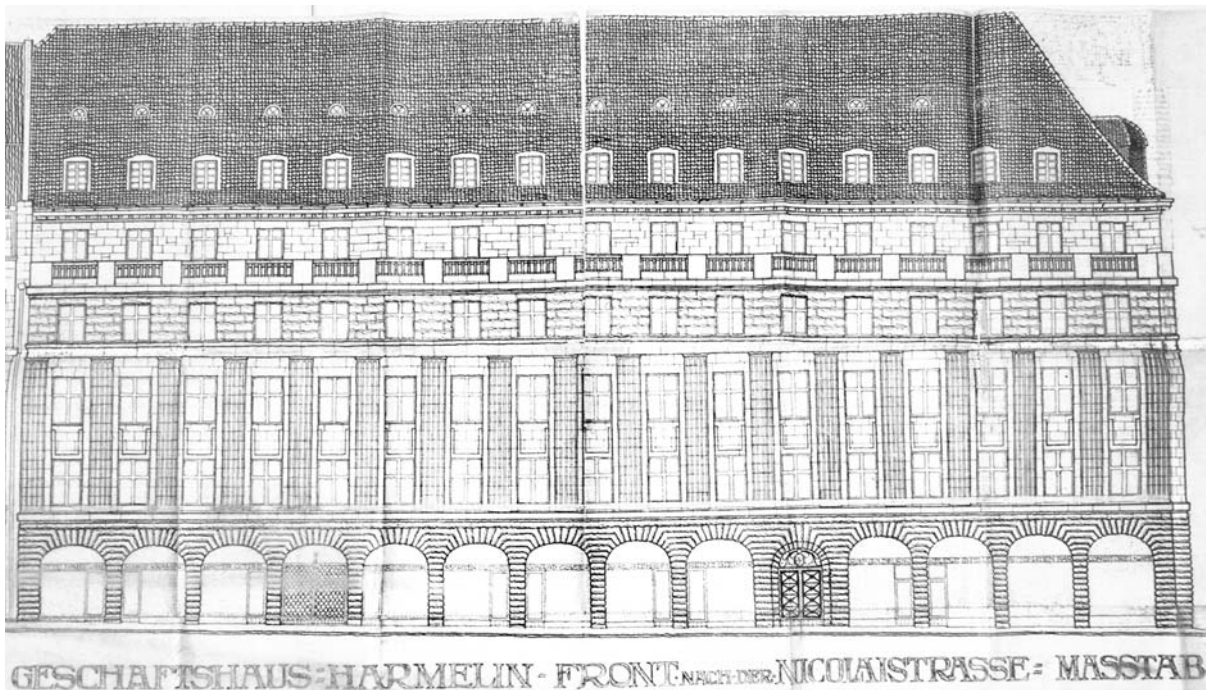




Abb. 36 bis 38
Bauplastischer Schmuck am *Harmelin-*
Haus von E. F. Hänsel.



Abb. 39 bis 43
Harmelin-Haus, Reliefschmuck im Hauseingang Nikolaistr. 57.

Abb. 44 (rechts)

Nicht ausgeführtes Neubauprojekt
Harmelin-Passage mit dem geplanten
Leipziger Tor von 1992.

Es greift die Idee Harmelins von 1913 auf,
der eine Passagenbebauung des
angrenzenden Areals von Krafts Hof
beabsichtigte. Am linken Bildrand ist das
historische Harmelin-Haus mit
wiederhergestelltem Spitzdach zu sehen.
Die ist allerdings bis heute unbebaut
geblieben.



Abb. 45 (links)

Selters Haus, Nikolaistr. 47-51,
errichtet 1909 von Architekt Georg
v. Mayenburg. Die Pelztierplastiken
aus getriebenen Kupfer im
Pfeilerhaupt kennzeichnen den Bau
als Pelzkontorhaus.

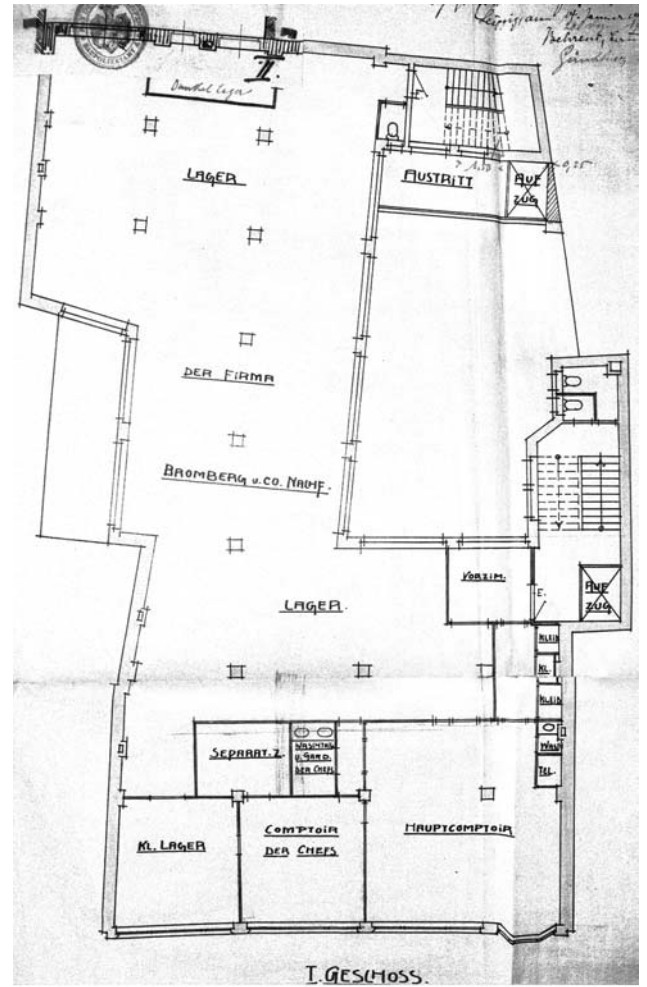
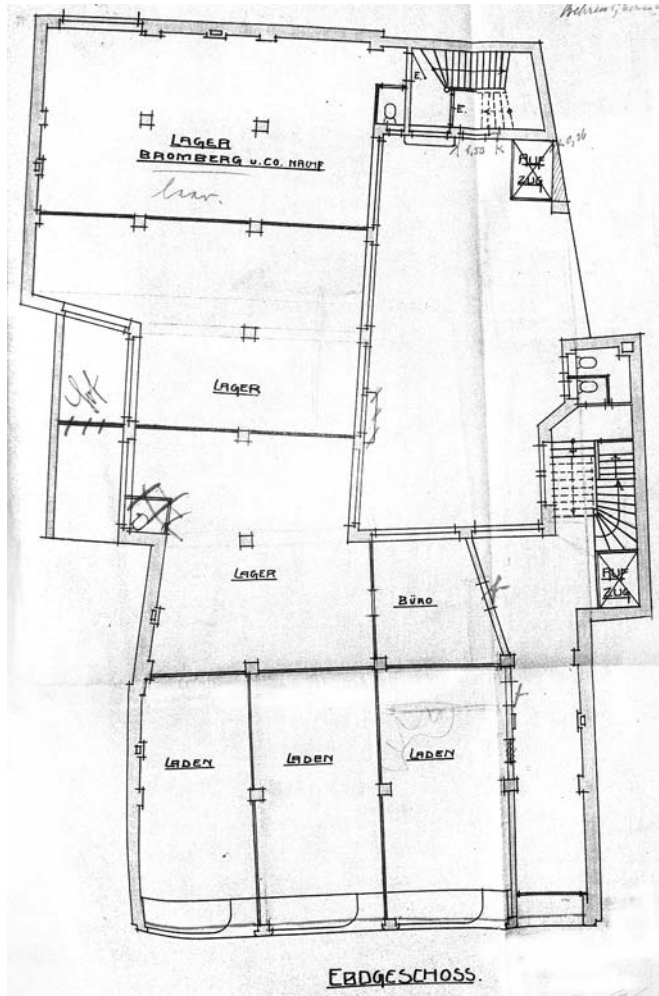


Abb. 46 und 47 (oben)
Grundrisse Selters Haus.

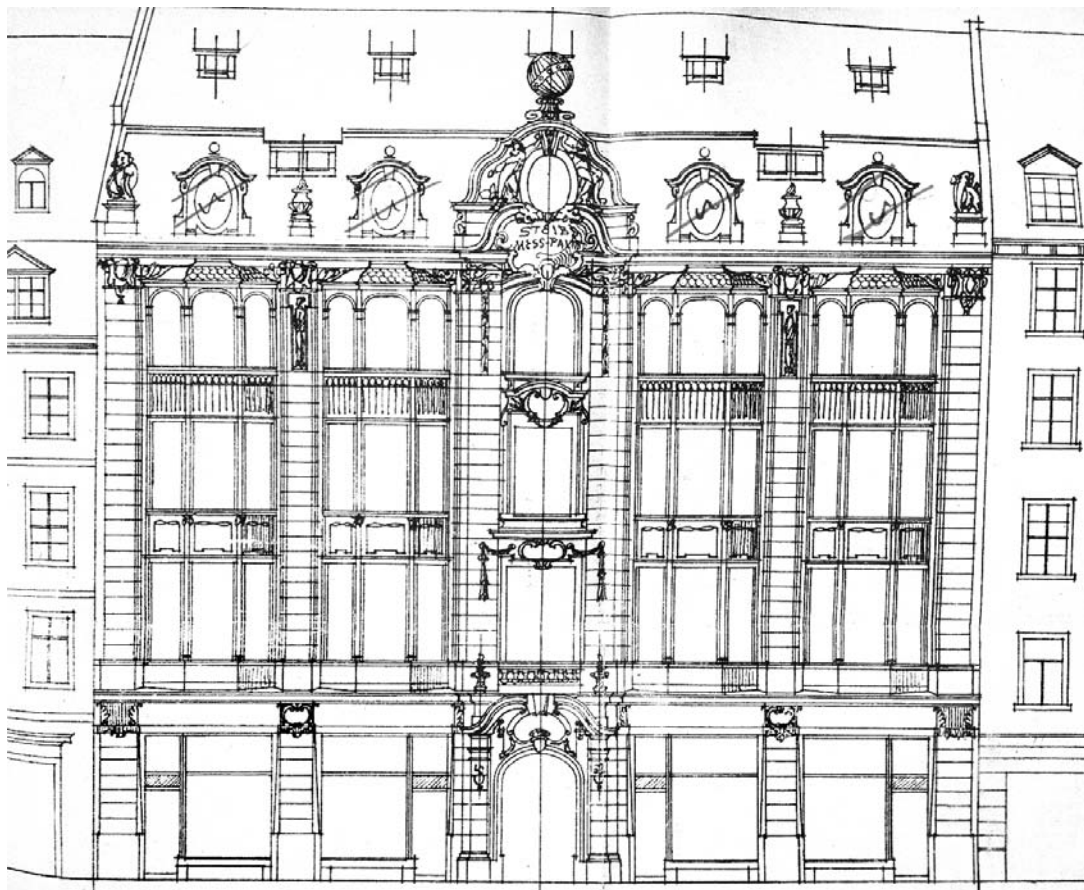


Abb. 48 (links)
Eingangssituation.



Abb. 49 (links)
Steibs Hof, Nikolaistr. 28-32 nach der
Renovierung, Aufnahme 2003.

Abb. 50 (unten)
Steibs Hof, Fassadenentwurf des
Baumeisters Felix Steib von 1907.



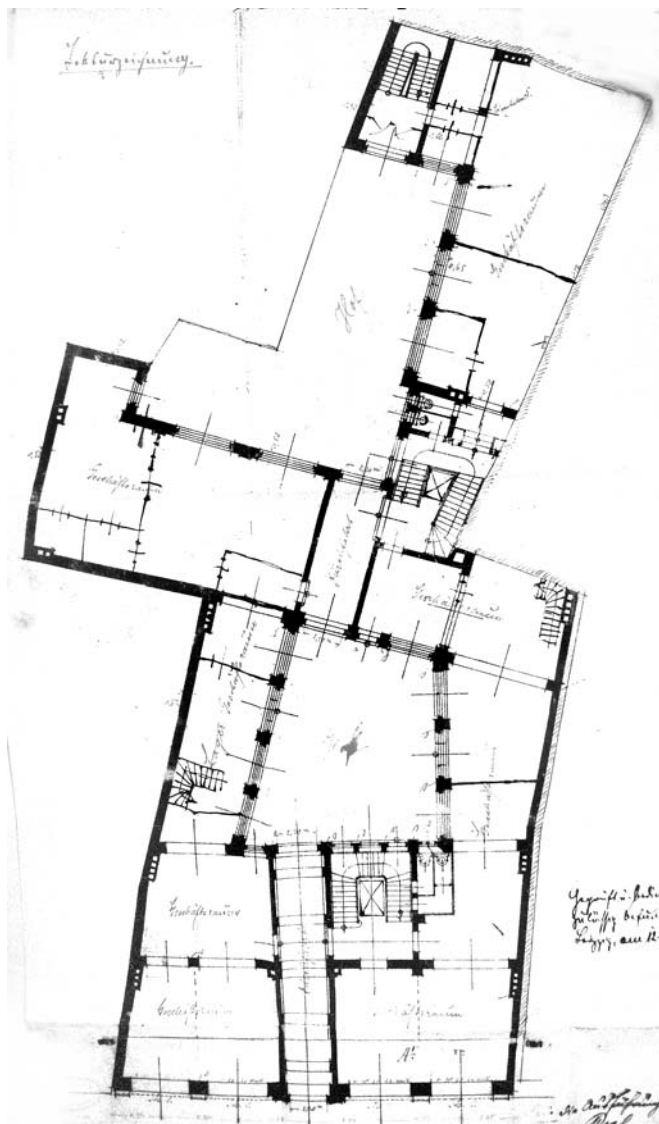
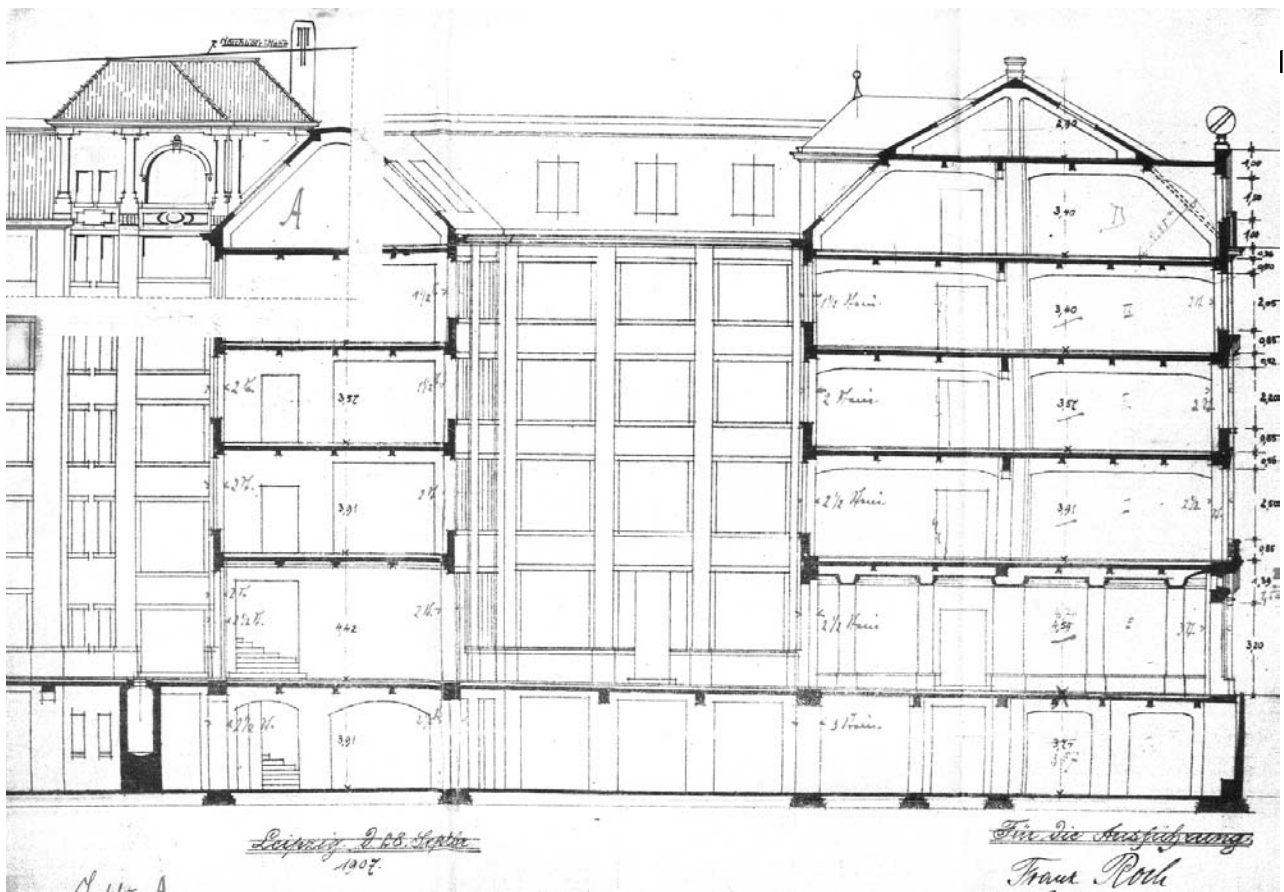


Abb. 51 und 52
Steibs Hof, Längsschnitt und Erdgeschossgrundriss des
zweiten Entwurfs von 1907.

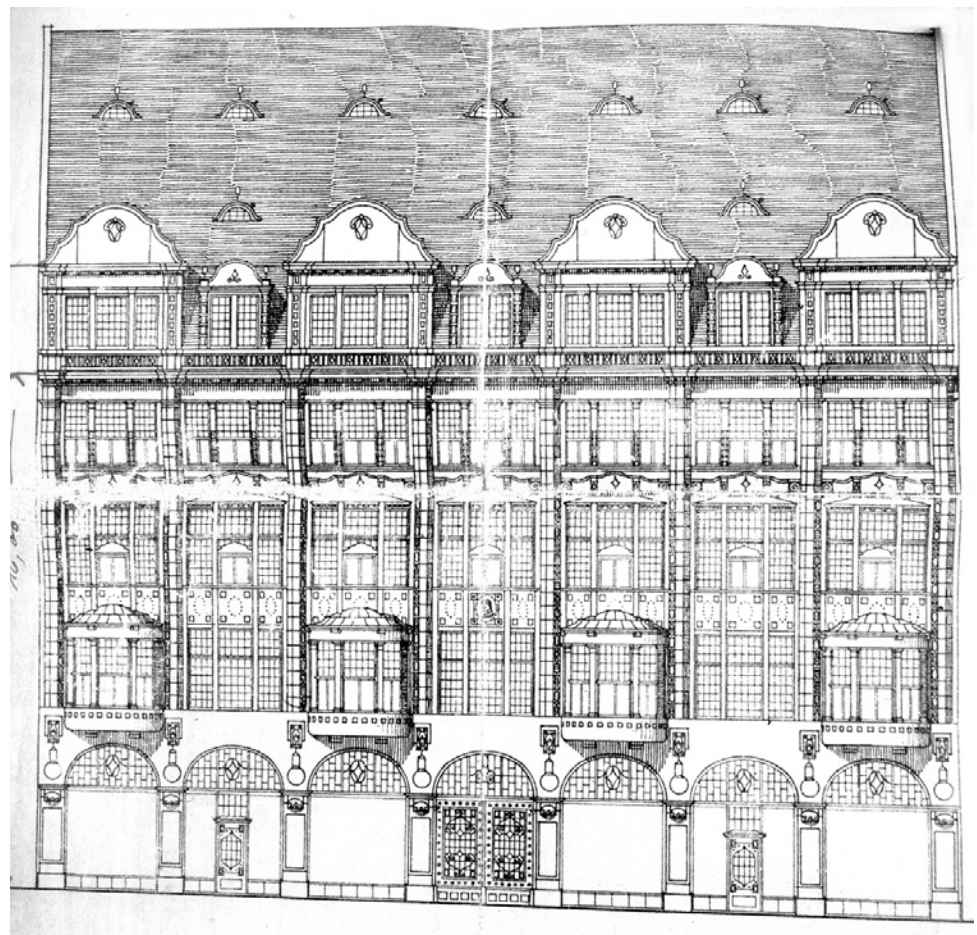


Abb. 53 und 54
Neobarocker Fassadenschmuck an *Steibs Hof*.



Abb. 55 (links)
Zeppelin-Haus, Nikolaistraße 27-29,
 errichtet 1911 nach Plänen von Johann
 Gustav Pflaume.

Abb. 56 (unten)
 Erster Entwurf von 1910 mit einetägigen
 Erkern.



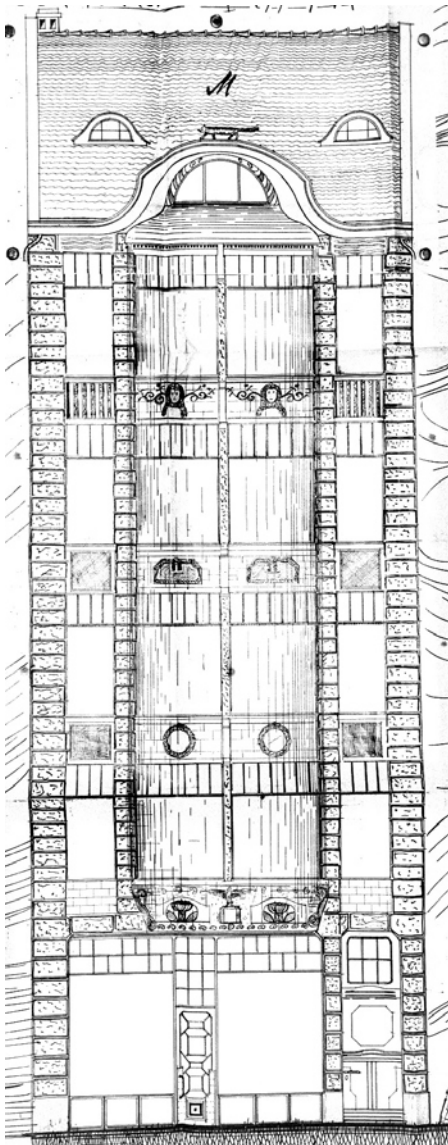
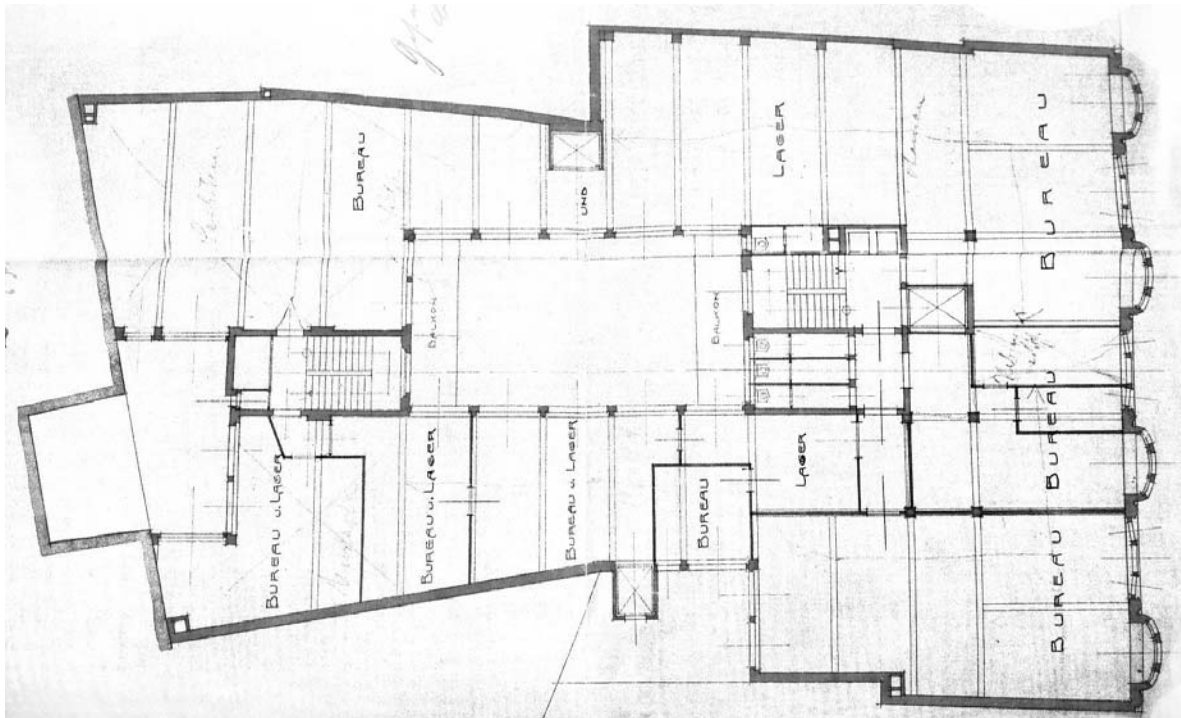


Abb. 57 (oben)
Grundriss *Zeppelin-Haus*, erstes Obergeschoss, 1912.

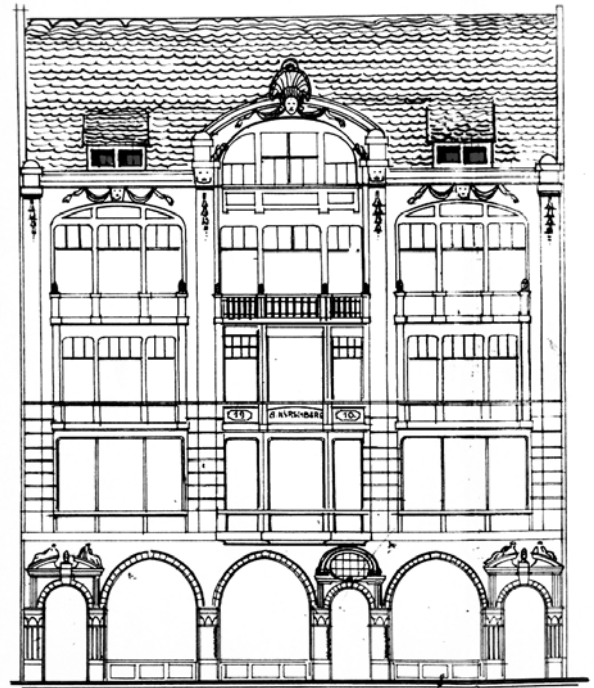
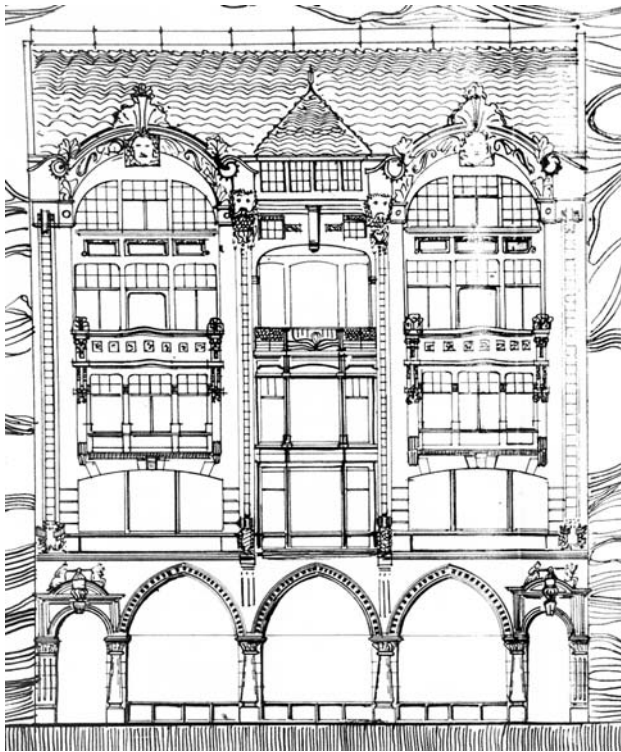
Abb. 58 und 59 (unten)
Pelzkontorhaus der *Gebr. Assuschkewitz*, Brühl 74, erbaut 1912. Im Entwurf ist der ursprünglich vorhandene Schmuckgiebel zu sehen, der mit einem Pelztier bekrönt war.



Abb. 60 (rechts oben)
Ritterstr. 42, Fa. M. Kaswin.

Abb. 61 (links unten)
Ritterstr. 44-48, Gebr. Assuschkewitz.
Zusammen mit dem Gebäude Brühl 74 wurden
alle drei Rauchwarenkontorhäuser vom
Architekten Karl Feistel zwischen 1909-1912
erbaut.

Abb. 63 und 64
Fassadendetails, Ritterstr. 44-48 (Marder,
Rentier, Löwe und Fuchs).



Vier Fassadenzeichnungen vom Architekten Karl Feistel für die Ritterstr. 44-48.

Abb. 67 und 68 (oben)

Links: üppige Jugendstilfassade, Januar 1910. Rechts: vereinfachte Fassung, März 1910.

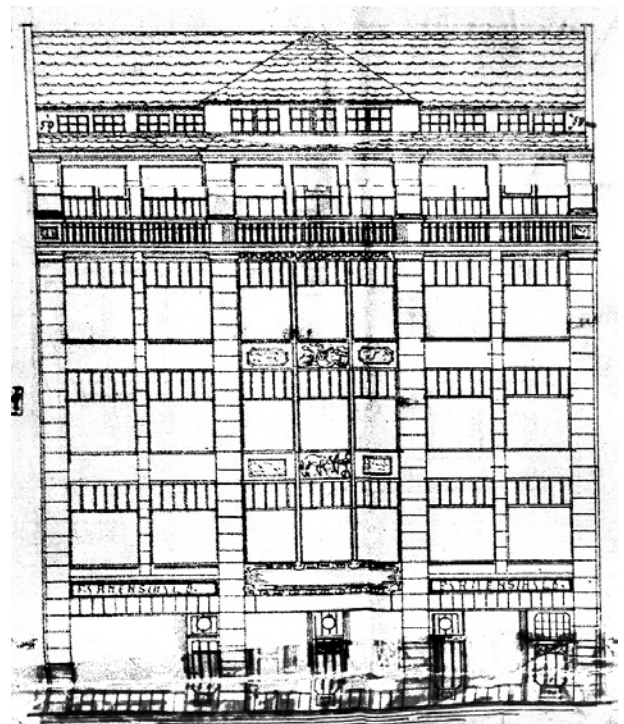
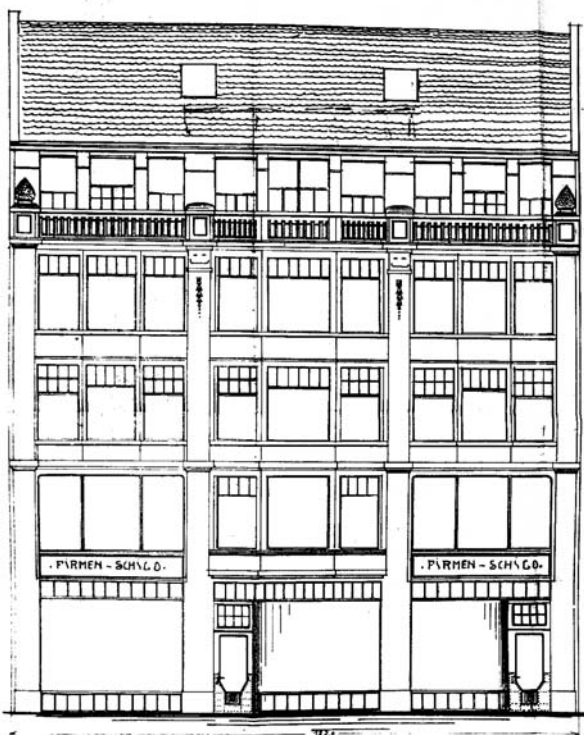


Abb. 69 und 70 (unten)

Links: versachlichte Fassade, Mai 1910. Rechts: Brüstungsfelder mit Pelztierreliefs, ausgeführter Entwurf, Mai 1910.

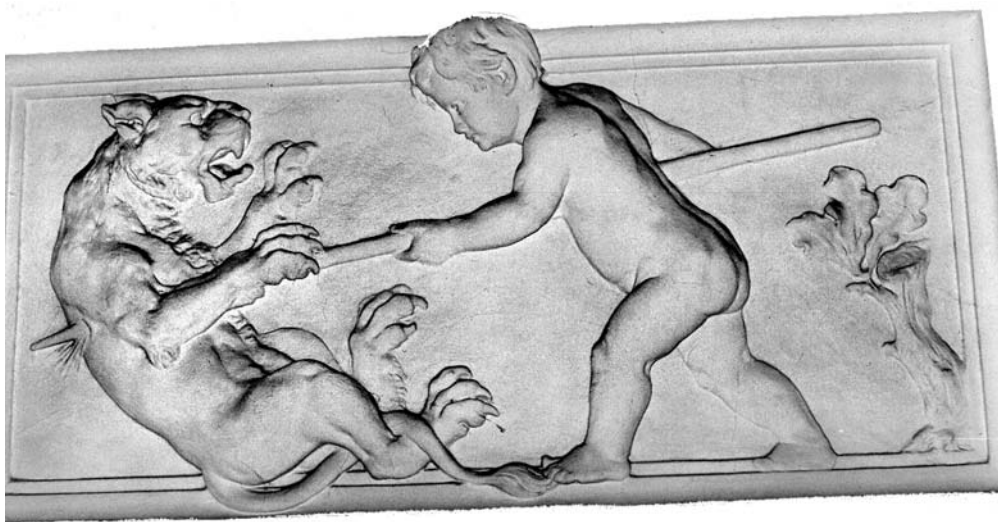
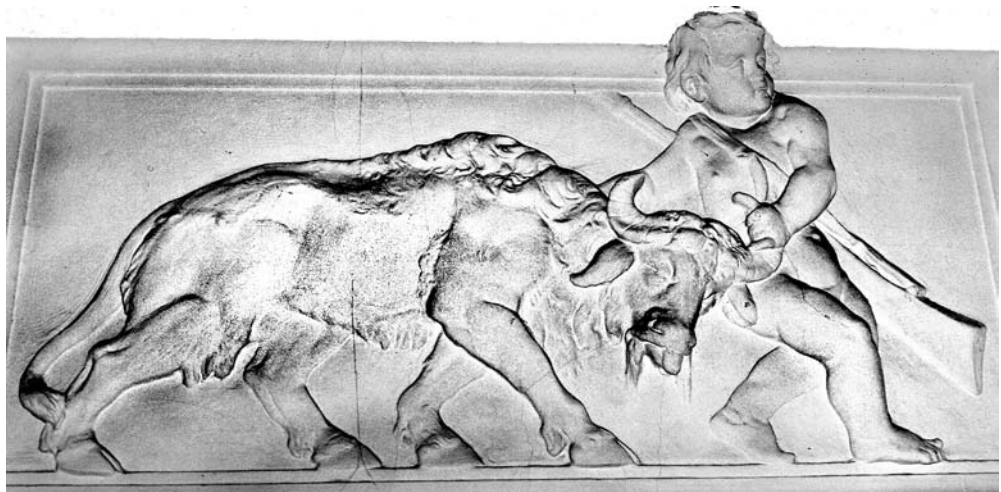
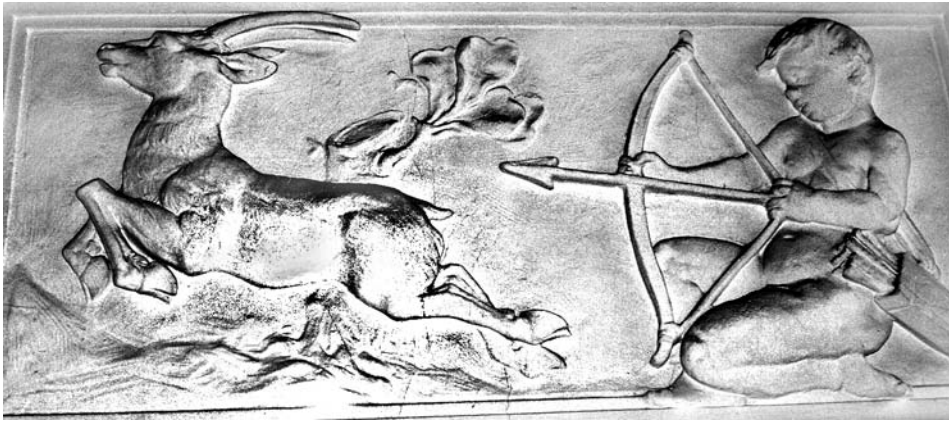


Abb. 71 bis 73
Reliefs im Hauseingang Brühl 74, Fa. Gebr. Assuschkewitz.

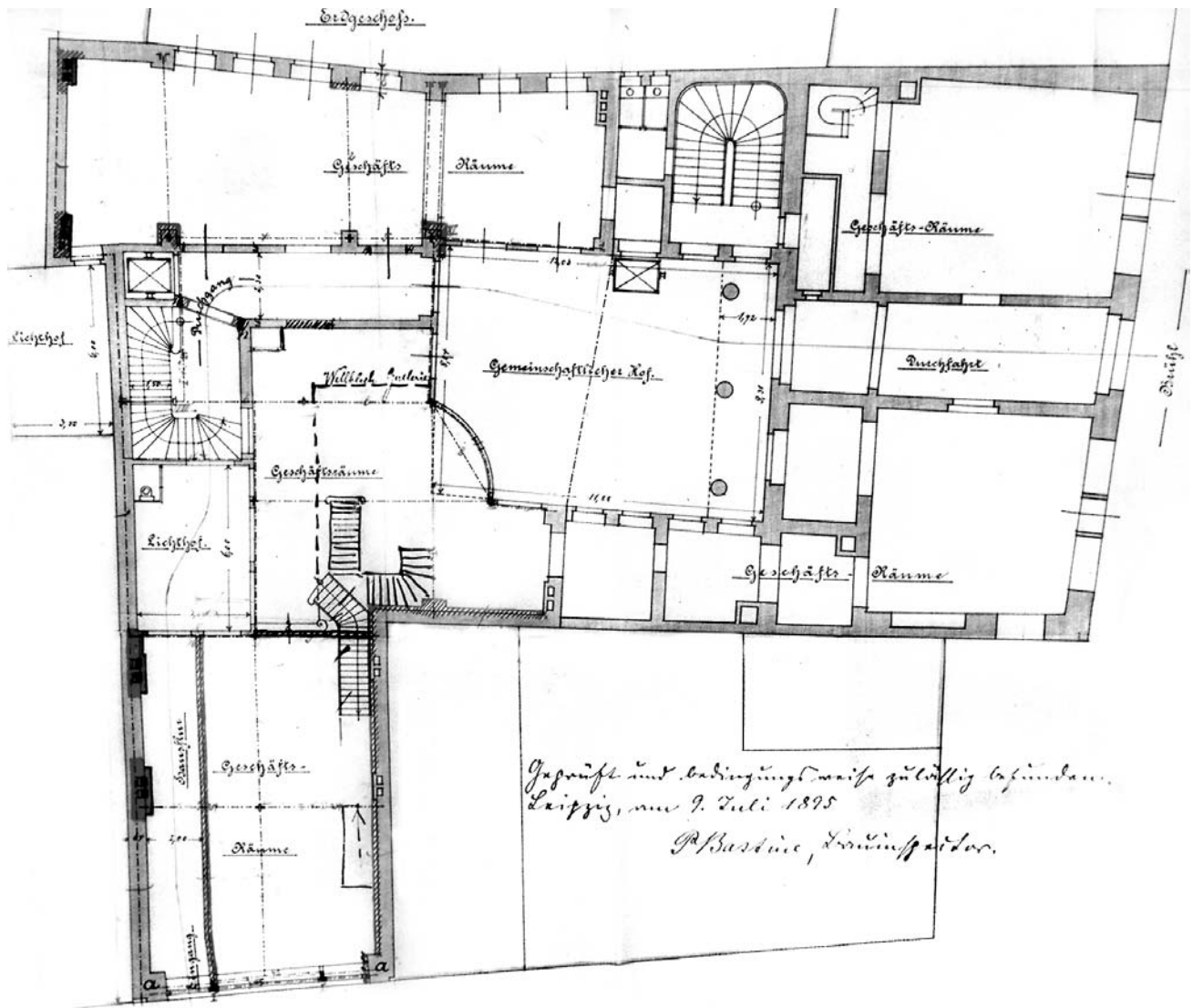


Abb. 74 (oben)
Stammhaus Fa. Thorer, Brühl 70 und Ritterstr. 31-33, Grundriss des Erdgeschosses mit dem innen liegenden Hof 1895.

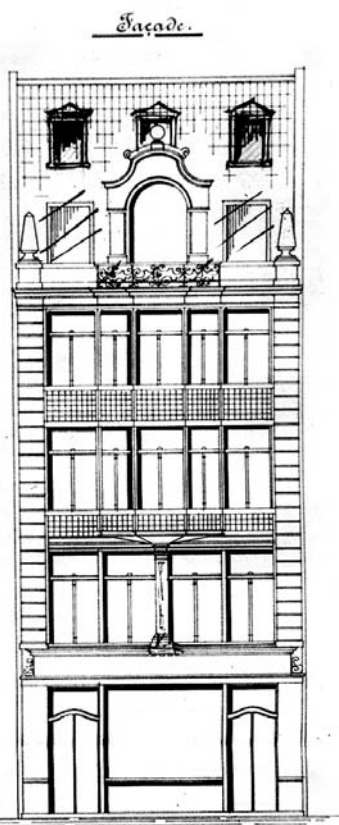


Abb. 75 (links)
Fassadenzeichnung des Neubaus Ritterstr. 31-33 vom Architekten Jummel 1895.

Abb. 76 (unten)
Brühl/ Ecke Ritterstr., 2003.



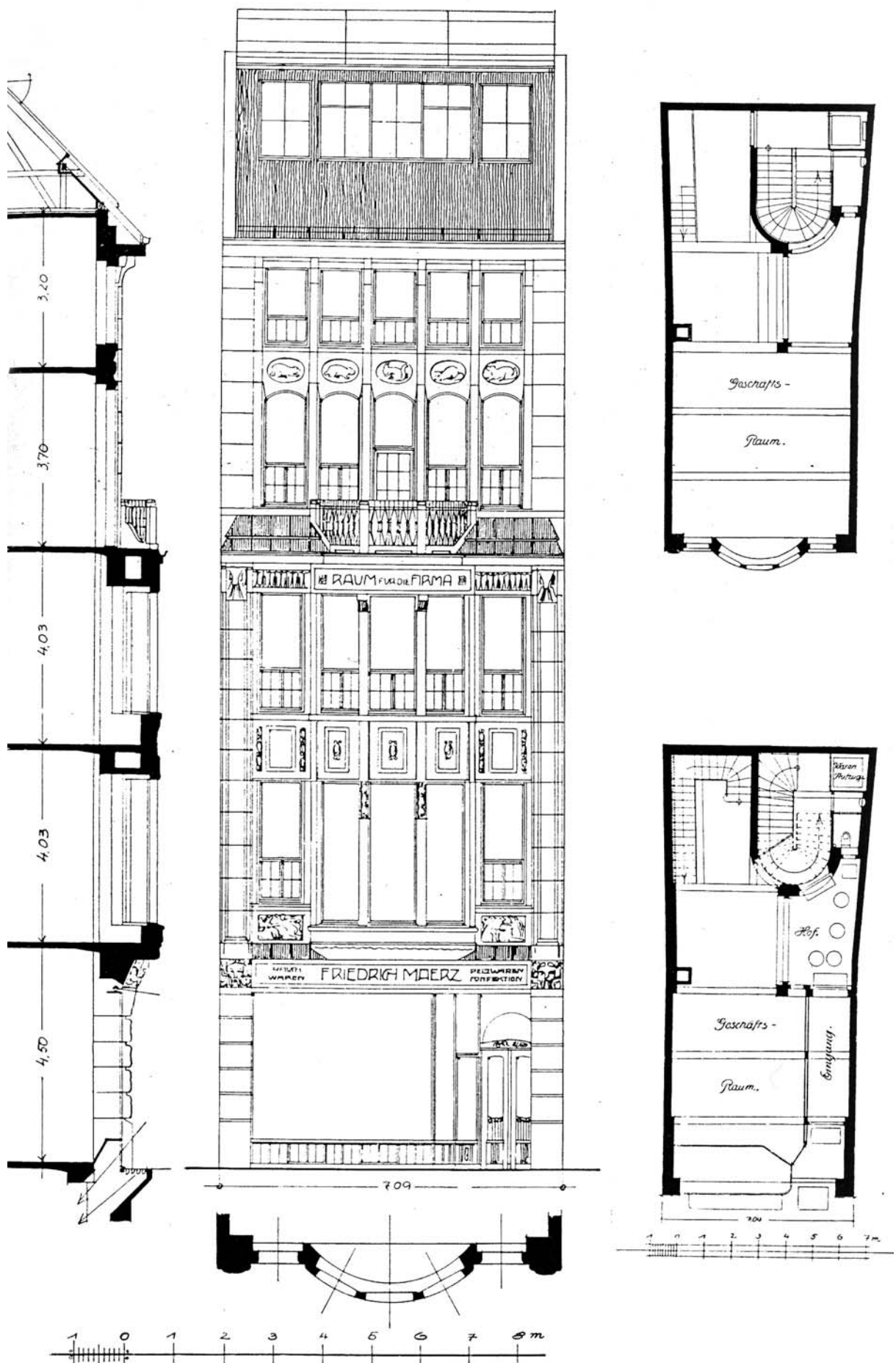


Abb. 77
Geschäftshaus Fa. Friedrich Maerz, Brühl 67. Entwurf des Architekten Fritz Schade um 1911.

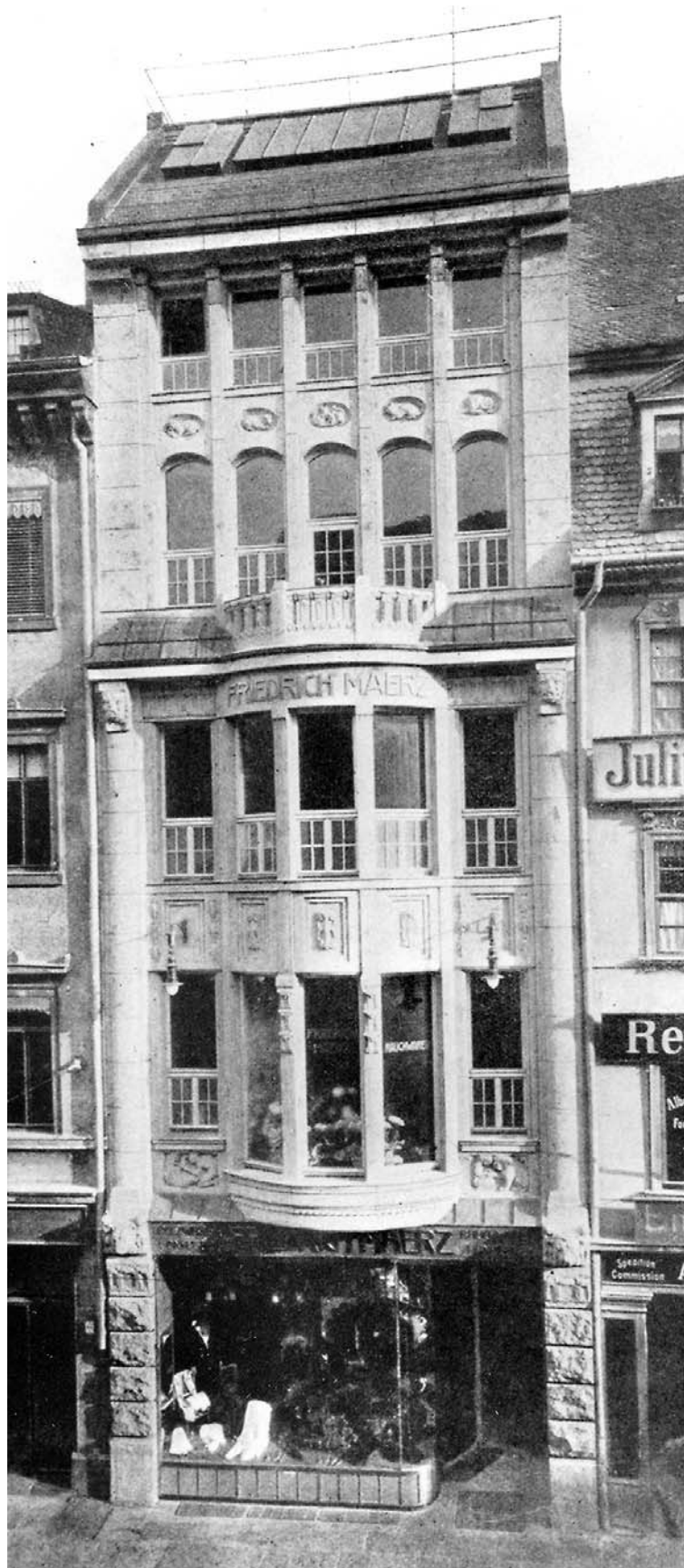


Abb. 78
Geschäftshaus Fa. Friedrich Maerz, Brühl 67 um 1912.



Abb. 81

Typische innerstädtische Hinterhofsituation mit Pelzgewerbe Ende des 19. Jahrhunderts. Dort waren vermutlich die Lagerräume einer Pelzabfallhandlung untergebracht. Der genaue Aufnahmeort ist unbekannt.



Abb. 82 bis 84
Arbeitsräume der Kürschnerei
Walter Bodendieck jr. um 1955 im
Harmelinhaus Nikolaistr. 57-59. In
diesen Räumen wurden Sortier-,
Zuschneide- und Näharbeiten
ausgeführt.
Die einzelnen Räume wurden
durch Leichtbauwände abgeteilt.



Abbildungsnachweis

BAUAKTENARCHIV DES BAUORDNUNGSAMTES LEIPZIG (Bestand Bauakten):	28 (Brühl 52 Vol. II, fol. 15), 31 (Brühl 54 Vol. I, fol. 142), 32 (dto. fol. 330), 33 (Nikolaistr. 57-59, fol. 200 verso), 34 (dto. fol. 119), 35 (dto. fol. 21), 46 (Nikolaistr. 47-51 Vol. III, fol. 44), 47 (dto. fol. 45), 50 (Nikolaistr. 28-32, fol. 13), 51 (dto. fol. 143), 52 (dto. fol. 145), 56 (Nikolaistr. 27-29 Vol. II, fol. 23), 57 (dto. fol. 228), 58 (Brühl 74, fol. 64), 65 (dto. fol. 142), 66 (dto. [o. Angabe]), 67 (Ritterstr. 44-48, fol. 5), 68 (dto. fol. 14), 69 (dto. fol. 27), 70 (dto. fol. 28), 74 (Ritterstr. 31-33, fol. 19), 75 (dto. fol. 17).
Marcus HARMELIN (1930):	6, 7, 11.
Rosemary HARMELIN- PREISKEL (1997):	44.
Heinrich LOMER (1864):	24.
Der PROFANBAU (7.1911):	77 (S. 418), 78 (S. 419).
STADTARCHIV LEIPZIG:	12 (Bestand Bauakten (BauAkt) 3818, fol. 85), 14 (BauAkt 3701, fol. 7), 15 (dto. fol. 8), 16 (dto. fol. 11), 17 (BauAkt 3707, fol. 154), 19 (dto. fol. 195), 21 (BauAkt 3814, fol. 45), 22 (dto. fol. 48), 23 (dto. fol. 22).
STADTGESCHICHTLICHES MUSEUM LEIPZIG:	8-10, 13, 18, 20, 26, 29, 79, 80, 81-84.
VERFASSEN:	1-5 (nach: StadtAL, Bestand Vermessungsamt, Nr. 25 (1925), Nr. 73 (1917), Nr. 80 (1926)), 25 (nach: StadtAL, Bestand Bauakten 3814), 27, 30, 36-43, 45, 48, 49, 53- 55, 59-64, 71-73, 76.